



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Das Blaufränkischland. Eine Leader Erfolgsstory?

Entwicklung der Weinwirtschaft in ländlichen Räumen
des Mittelburgenlandes“

Verfasser

Matthias Gmeiner

angestrebter akademischer Grad

Magister der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 456 313

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium UF Geographie und Wirtschaftskunde
UF Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Karl Husa

Danksagung

Danke an meinen Betreuer Prof. HUSA, an die Prof. VIELHABER, WEIXLBAUMER und HEINTEL für ihre Rückmeldungen, meinen Interviewpartnern HASPEL, TRUMMER E. und M., MORITZ, KIRNBAUER, KÖLLY, ROHRER, GEISSLER und STRASS sowie Hr. SÜZGEN und meinen Eltern als Korrekturleser.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	III
Tabellenverzeichnis	V
Abkürzungsverzeichnis	V
Kurzfassung	VI
Abstract	VII
1 .Einleitung	1
1.1 Forschungsfrage	1
1.2 Methodische Überlegungen	2
1.3 Aufbau der Arbeit	2
2. Ländliche Räume	3
2.1 Definition und Strukturwandel	3
2.2 Regionalentwicklung	13
2.3 EU Politik zur Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums	18
2.4 Bilanz von Leader seit 1995	25
3. Das Untersuchungsgebiet	30
3.1 Lage und Abgrenzung	30
3.2 Bevölkerung	34
3.3 Entwicklung der Weinwirtschaft im Burgenland	35
3.3.1 <i>Weinbau in einer peripheren Grenzregion</i>	35
3.3.2 <i>Beginn des Blaufränkischlandes, Abwanderung und Arbeitsmigration</i>	38
3.3.3 <i>Glykolskandal und Auswirkungen</i>	43
3.3.4 <i>EU-Regionalpolitik und Aufstieg einiger Winzer</i>	47
3.3.5 <i>Hintergründe des Aufschwungs und aktuelle Situation</i>	49
4. Leader Projekte im Blaufränkischland	54
4.1 Weinprojekte 2000-2006	55
4.2 Weinprojekte 2007-2013	55
5. Empirische "Fallstudie" des Blaufränkischlandes	59
5.1 Bauliche und bautechnische Veränderungen	59
5.1.1 <i>Vinotheken</i>	62
5.1.2 <i>Einzelne Winzer</i>	67
5.2 Erfolge und Risiken in der Vermarktung	69
5.2.1 <i>Strategien</i>	69
5.2.3 <i>Rolle von Leader</i>	72
5.3 Auswirkungen auf Arbeitsplätze	75
5.3.1 <i>Ungarische Arbeiter</i>	77
5.3.2 <i>Illegale Arbeiter</i>	79
5.3.3 <i>Weiterführende Dienstleistungsentwicklungen</i>	79
5.4 Nachhaltiges Zukunftskonzept für den Bezirk?	82
5.4.1 <i>Einschätzung persönlicher Marktchancen</i>	85
5.5 Ergebnisse der eigenständigen „Fallstudie“	87
6. Zusammenfassung	87

7. Literaturverzeichnis	93
8. Anhang	99
8.1 Leitfragen Experteninterviews	99
8.2 Liste der Interviewpartner	99
8.3 Erklärung	100
8.4 Lebenslauf.....	101

Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1: BETRIEBE UND ANBAUFLÄCHEN DER WEINBAUBETRIEBE IN ÖSTERREICH 1974-2009 (QUELLE: PUMBERGER 2015).....	5
ABBILDUNG 2: FUNKTIONSVERLUSTE DES DORFES- AUS DER SICHT JUNGER MENSCHEN (QUELLE: HENKEL 2004: 345).....	8
ABBILDUNG 3: REGIONALER TEUFELSKREIS (QUELLE: HENKEL 2004: 346).....	9
ABBILDUNG 4: SCHRUMPFUNG ALS ENTWICKLUNGSPROZESS (QUELLE: WEBER 2014: 6).....	12
ABBILDUNG 5: „JUCHEE, WIR SIND EIN FÖRDERGEBIET!“ (QUELLE: HEINTEL 2005: 28)	15
ABBILDUNG 6: VERORDNUNG ÜBER DIE ENTWICKLUNG DES LÄNDLICHEN RAUMS- DER STRATEGISCHE ANSATZ (QUELLE: EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 2008: 8).....	19
ABBILDUNG 7: DIE SIEBEN WESENTLICHEN MERKMALE VON LEADER (QUELLE: EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 2006: 8)	21
ABBILDUNG 8: DIE LOKALE AKTIONSGRUPPE (QUELLE: EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 2006: 12).....	23
ABBILDUNG 9: UMSETZUNG VON LEADER MAßNAHMEN, ÖFFENTLICHE MITTEL PRO EINWOHNER, 2007- 2009 (QUELLE: ECORYS: 205 UND DAX ET AL. 2014: 7).....	27
ABBILDUNG 10: LEADER MAßNAHMEN: ÖFFENTLICHE AUSGABEN JE 1000 EINWOHNERINNEN (2007-2009) (QUELLE: DAX ET AL. 2014: 7).....	28
ABBILDUNG 11: AUFTEILUNG DER LEADER FÖRDERMITTEL NACH ACHSEN JE BUNDESLAND 2007-2009, IN % (QUELLE: DAX ET AL. 2014: 9).....	29
ABBILDUNG 12: MITTELBURGENLAND ÖK500 (QUELLE: BEV 2006: 1).....	31
ABBILDUNG 13: GEMEINDEN IM VERBAND BLAUFRÄNKISCHLAND (DATENGRUNDLAGE: STATISTIK BURGENLAND 2014B)	32
ABBILDUNG 14: BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG IM BLAUFRÄNKISCHLAND IN PROZENT ZUM INDEXJAHR 1951 (=100) (DATENGRUNDLAGE: STATISTIK AUSTRIA 2015; EIGENE DARSTELLUNG).....	34
ABBILDUNG 15: ERWERBSPERSONEN NACH WIRTSCHAFTSSEKTOREN IM BURGENLAND (DATENGRUNDLAGE: RAMMER 2002: 3, STATISTIK AUSTRIA 2011: 60FF; EIGENE DARSTELLUNG).....	36
ABBILDUNG 16: ENTWICKLUNG DER ARBEITSLOSENQUOTE IM BURGENLAND UND IN ÖSTERREICH 1961- 2014 IN PROZENT (DATENGRUNDLAGE: RAMMER 2002: 6, STATISTIK AUSTRIA 2015, AMS 2015/2015B UND WKO 2013; EIGENE DARSTELLUNG).....	39
ABBILDUNG 17: BEVÖLKERUNGSVERÄNDERUNG IM BURGENLAND 1951-2011 DURCH GEBURTEN- UND WANDERUNGSBILANZ IN PROZENT (DATENGRUNDLAGE: RAMMER 2002: 4, STATISTIK AUSTRIA 2011: 33, STATISTIK AUSTRIA 2015; EIGENE DARSTELLUNG).....	40

ABBILDUNG 18: BESCHÄFTIGUNGSENTWICKLUNG IM BURGENLAND UND IN ÖSTERREICH 1974-2014 (INDEXJAHR1990=100) (DATENGRUNDLAGE: STATISTIK AUSTRIA 2015 MIKROZENSUS; EIGENE DARSTELLUNG).....	41
ABBILDUNG 19: BIP/KOPF DES BURGENLANDES IN % VON ÖSTERREICH 1981-2013 (DATENGRUNDLAGE: RAMMER 2002 UND STATISTIK AUSTRIA 2015; EIGENE DARSTELLUNG).....	42
ABBILDUNG 20: WEINPRODUKTION IN ÖSTERREICH 1970 BIS 2013 (QUELLE: PUMBERGER 2015)	44
ABBILDUNG 21: WEINEXPORT IN ÖSTERREICH 1971 BIS 2012 (QUELLE: PUMBERGER 2015).....	46
ABBILDUNG 22: FALL DES EISERNEN VORHANGS (QUELLE: FERTL ET AL. 2011: 221).....	50
ABBILDUNG 23 PFERDEFUHRWERK AUF DEM FELDWEG BEI MARZ 1922 (QUELLE: FERTL ET AL. 2011: 17)	52
ABBILDUNG 24: AUSBAU DER BURGENLANDSCHNELLSTRAßE BEI SIEGGRABEN 1981 (QUELLE: FERTL ET AL. 2011: 192)	52
ABBILDUNG 25: TAFEL BLAUFRÄNKISCHWEG (QUELLE: EIGENES FOTO 2015)	56
ABBILDUNG 26: FÖRDERPLAKETTE (QUELLE: EIGENES FOTO 2015).....	56
ABBILDUNG 27: BLAUFRÄNKISCHWEG VERKOSTPLATZ (QUELLE: EIGENES FOTO 2015)	57
ABBILDUNG 28: AUSSICHTSTURM (QUELLE: EIGENES FOTO 2015).....	57
ABBILDUNG 29: BLICK AUF HORITSCHON (QUELLE: EIGENES FOTO 2015).....	57
ABBILDUNG 30: BLICK IN DIE PANNONISCHE TIEFEBENE (QUELLE: EIGENES FOTO 2015).....	57
ABBILDUNG 31: IBY WEINGUT BLAUFRÄNKISCHWEG (QUELLE: EIGENES FOTO 2015).....	58
ABBILDUNG 32: BIOLOGISCHER WEINBAU (QUELLE: EIGENES FOTO 2015).....	58
ABBILDUNG 33: VINOHEK HORITSCHON PLAKETTE (QUELLE: EIGENES FOTO).....	62
ABBILDUNG 34: VINOHEK HORITSCHON (QUELLE: EIGENES FOTO).....	62
ABBILDUNG 35: VINOHEK HORITSCHON PREISE (QUELLE: EIGENES FOTO).....	63
ABBILDUNG 36: VINOHEK HORITSCHON PRODUKTE (QUELLE: EIGENES FOTO)	63
ABBILDUNG 37: VINOHEK HORITSCHON WERBUNG (QUELLE: EIGENES FOTO)	64
ABBILDUNG 38: ROTWEIN OPENING WERBUNG (QUELLE: EIGENES FOTO)	64
ABBILDUNG 39: VINATRIUM (QUELLE: EIGENES FOTO 2015).....	65
ABBILDUNG 40: PLAKETTE VINATRIUM (QUELLE: EIGENES FOTO 2015).....	65
ABBILDUNG 41: GEBIETSVINOHEK DEUTSCHKREUTZ (QUELLE: EIGENES FOTO 2015)	66
ABBILDUNG 42: VINATRIUM EINGANGSBEREICH (QUELLE: EIGENES FOTO 2015)	66
ABBILDUNG 43: PLAKAT VINOHEK LUTZMANNSBURG (QUELLE: EIGENES FOTO 2015)	66
ABBILDUNG 44: VINOHEK LUTZMANNSBURG (QUELLE: EIGENES FOTO 2015)	66
ABBILDUNG 45: WEINGUT KIRNBAUER (QUELLE: EIGENES FOTO 2015)	67
ABBILDUNG 46: KIRNBAUER EINGANGSBEREICH (QUELLE: EIGENES FOTO 2015)	67
ABBILDUNG 47: KIRNBAUER ABFÜLLANLAGE (QUELLE: EIGENES FOTO 2015).....	67
ABBILDUNG 48: KIRNBAUER EDELSTAHLTANKS (QUELLE: EIGENES FOTO 2015).....	67
ABBILDUNG 49: KIRNBAUER KLEINE FÄSSER (QUELLE: EIGENES FOTO 2015).....	68
ABBILDUNG 50: KIRNBAUER GROßE FÄSSER (QUELLE: EIGENES FOTO 2015).....	68
ABBILDUNG 51: STRASS WEINKELLER (QUELLE: EIGENES FOTO 2015).....	68
ABBILDUNG 52: STRASS GROßE HOLZFÄSSER AUS EICHE (QUELLE: EIGENES FOTO 2015)	68

Tabellenverzeichnis

TABELLE 1: GEMEINDEN IM VERBAND BLAUFRÄNKISCHLAND MIT BETRIEBSANZAHL SOWIE FLÄCHE IN HA IM JAHR 2005 (QUELLE: WOHLFARTH O.J. : 266).....	32
TABELLE 2: MITTELAUFTEILUNG DER EU-PROGRAMME IM BURGENLAND 1995-2006 IN MIO. EURO (DATENGRUNDLAGE: RAMMER 2002: 8F, ÖROK 2009: 167FF; EIGENE DARSTELLUNG).....	48

Abkürzungsverzeichnis

AMA: „Agrarmarkt Austria“

BH: „Bezirkshauptmannschaft“

ELER: „Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums“

ELER-Programm: „Entwicklungsprogramm für den ländlichen Raum“

FER: „Förderaktion für eigenständige Regionalentwicklung“

GAP: „Gemeinsame Agrarpolitik“

KMU: „Kleine und mittlere Unternehmen“

LAG: „Lokale Aktionsgruppe“

LE-Programm: „Programm für Ländliche Entwicklung“

LES: „Lokale Entwicklungsstrategie“

LEADER: „Liaison entre actions de développement de l'économie rurale (Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft)“

ÖROK: „Österreichische Raumordnungskonferenz“

SVL: „Schwerpunktverantwortliche Landesstellen“

Kurzfassung

Thema dieser Diplomarbeit ist das Projekt Blaufränkischland und die Entwicklung der Weinwirtschaft in ländlichen Räumen des Mittelburgenlandes. In diesen ländlich peripheren Räumen fand in den letzten Jahrzehnten ein Strukturwandel statt. Das Mittelburgenland, welches aufgrund seiner geographischen Lage immer nach Ungarn ausgerichtet war, erlebte nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und durch die EU-Regionalpolitik einen wirtschaftlichen Aufschwung. Im Blaufränkischland nutzten einige Winzer dieses Zeitfenster für strukturelle Änderungen in Bautechnik, Vermarktung und Arbeit. Mit Ziel 1 Förderungen wurden Weinkeller ausgebaut, und mit Leader Geldern wurde das Marketing unterstützt. Vor allem die größeren flaschenfüllenden Betriebe mit 30-40 Hektar Fläche begannen ins Ausland zu exportieren. Durch den Einsatz von neuen technischen Hilfsmitteln arbeiten heute weniger Leute im Weinbau. Freie Arbeitsplätze werden etwa zur Hälfte mit Ungarn nachbesetzt. Der Problematik der illegalen Arbeiter wird mit Kontrollen und hohen Strafen begegnet. Dennoch kann das Blaufränkischland als Erfolgsstory gesehen werden, da auf ein regionales Produkt, den Blaufränkisch gesetzt wurde und einige weiterführende Dienstleistungen, etwa im Tourismus entstanden.

Schlüsselwörter: Blaufränkischland, Blaufränkisch, Entwicklung ländlicher Räume, Leader, Mittelburgenland, Oberpullendorf, Nachhaltigkeit

Abstract

Topic of this thesis is the project Blaufränkischland and the development of the wine industry in rural peripheral areas in central Burgenland. In this rural peripheral space, structural changes took place in the last decades. Because of its geographical location, Central Burgenland was always aligned to Hungary. Especially after the fall of the Iron Curtain and the EU regional policy, Central Burgenland experienced an economic boom. In Blaufränkischland some winemakers took advantage of this time frame, which can be seen in new buildings, marketing and labour. Some cellars were built with Objective 1 funding, and some marketing strategies can be explained with support of Leader. In particular, big winemakers with 30-40 hectares of land began to export abroad. Nowadays less people are working in viticulture because of new technical machines. About half of the people working in viticulture are from Hungary. The problem of illegal workers is met with controls and heavy fines. Nevertheless, the Blaufränkischland can be seen as a success story, because a regional product was used, and as a consequence, new jobs were created, for instance in tourism.

Key words: Blaufränkischland, Blaufränkisch, development of rural areas, Leader, central Burgenland, Oberpullendorf, sustainability

1 .Einleitung¹

Thema dieser Diplomarbeit ist das Blaufränkischland und die Entwicklung der Weinwirtschaft in ländlichen Räumen des Mittelburgenlandes. Ausgangspunkt dieser Arbeit war die Burgenlandexkursion mit Prof. HUSA und Prof. VIELHABER im Wintersemester 2014, welche der Anlass war, mich näher mit der Thematik zu beschäftigen.

Vielleicht kann diese Diplomarbeit einen Beitrag dazu leisten, dem geringen Bekanntheitsgrad über EU-Projekte entgegenzusteuern. Denn bereits durch ein größeres Wissen über EU-Themen steigt das Bewusstsein über persönliche Chancen und Möglichkeiten der Partizipation. Um herauszufinden, ob Leader tatsächlich so gut funktioniert wie behauptet, habe ich das Projekt Blaufränkischland als Beispiel für meine Diplomarbeit gewählt.

Der Name Blaufränkischland wurde in den 1980er Jahren von Winzern erfunden, um die Vermarktung anzukurbeln. Einige Weinbauern nutzten das Zeitfenster nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, um mit Ziel 1 Förderungen ihre Weingüter auszubauen. Die Auswirkungen in Bereichen der Bautechnik, Vermarktung und Arbeit sind Thema dieser Diplomarbeit. Mit Unterstützung von Leader Geldern konnte auch das Marketing und der Tourismus vom Blaufränkischland profitieren.

1.1 Forschungsfrage

Die zentrale Forschungsfrage dieser Arbeit lautet:

„Inwieweit war das Blaufränkischland, auch mit Unterstützung von Leader, aus Sicht einzelner Winzer, Bürgermeister und Touristiker strukturverändernd für die Weinwirtschaft in ländlichen Räumen des Mittelburgenlandes, in Bereichen der Bautechnik, Vermarktung und Arbeit?“

¹ In dieser Diplomarbeit wurde aufgrund einer besseren Lesbarkeit versucht, eine geschlechtsneutrale Schreibweise zu verwenden. Falls das nicht möglich war, wurde die männliche Formulierung gewählt.

Methodisch werde ich mit Experteninterviews versuchen, die einzelnen strukturellen Änderungen zu beschreiben.

1.2 Methodische Überlegungen

Bei Beantwortung der Forschungsfrage wird die Methode des Experteninterviews angewendet. Der Leitfragenkatalog findet sich im Anhang in Kapitel Acht. (vgl. MATTISSEK 2013: 3ff)

Das Experteninterview ist eine spezielle Form des Leitfadeninterviews. Experten sind bei humangeographischen Untersuchungen wegen ihres Wissens in spezifischen Tätigkeitsbereichen, ihres Berufes oder einer bestimmten Funktion von Interesse. Menschen mit Expertenwissen verfügen über ein besonderes Wissen über die sozialen Kontexte in ihrer Lebenswelt. Jeder Experte hat durch seine persönlichen Beobachtungen eine bestimmte Perspektive auf verschiedene Sachverhalte.

Da die befragten Personen meistens durch ihre Arbeitstätigkeit wenig Zeit für Interviews haben, helfen Leitfragen, um gezielt Informationen abzufragen. Die wichtigsten Thematiken sollten auf jeden Fall enthalten sein, um eine Interviewhilfe zu ermöglichen. Es gibt verschiedene Meinungen, ob die Fragen genau ausformuliert sein sollen und ob sie in einer bestimmten Reihenfolge angesprochen werden. Aufgrund eines qualitativ-interpretierenden Paradigmas ist es auch erwünscht, die Leitfragen im Forschungsprozess noch zu verändern. Die Experteninterviews wurden alle in einem persönlichen Gespräch durchgeführt. (vgl. MATTISSEK et al. 2013: 168ff, GLÄSER 2010: 11, BROSIUS et al. 2008: 104ff)

1.3 Aufbau der Arbeit

Im zweiten Kapitel werden verschiedene Definitionen und Typologisierungen über den ländlichen Raum und der Regionalentwicklung beschrieben. Danach folgt die Funktionsweise von Leader als „EU Politik zur Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums“ (EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 2008) und eine kurze

allgemeine Bilanz von Leader seit 1995. Das Untersuchungsgebiet selbst wird im dritten Kapitel näher beleuchtet. Es wird die Lage und Abgrenzung, Bevölkerung und die Entwicklung der Weinwirtschaft im Burgenland beschrieben. Exemplarisch werden einige Leader Projekte im Blaufränkischland dann in Kapitel Vier vorgestellt. Im fünften Kapitel folgen die Ergebnisse der eigenen „Fallstudie“ über das Blaufränkischland. Am Ende wird im sechsten Kapitel die Diplomarbeit zusammengefasst.

2. Ländliche Räume

2.1 Definition und Strukturwandel

Als ländliche Räume werden in Österreich Gemeinden mit weniger als 30 000 Einwohnern hinzugezählt. Nach einer OECD Definition gelten Regionen mit weniger als 150 Einwohnern pro Quadratkilometer als ländliche Gebiete. Nach der ersten Definition zählt das Mittelburgenland mit allen Gemeinden als ländliches Gebiet. Diese Art der Definition gehört zu den strukturell analytischen Definitionen. (vgl. LEBENS MINISTERIUM 2014: 13, STATISTIK AUSTRIA 2011: 38ff, GRABSKI-KIERON et. al. 2011: 824)

Heute am Anfang des 21. Jh. wird von ländlichen Räumen in der Mehrzahl gesprochen, die mehrere Funktionen erfüllen. In den 1960er Jahren galten diese Räume als einheitlicher Raumtyp, bei dem das Agrarwesen und eine niedrige Einwohnerdichte kennzeichnend waren. (vgl. MOSE 2005: 573)

Die ländlichen Räume verloren durch den Strukturwandel an Relevanz und dienten den Zentren als Lieferanten für Produktionsfaktoren. Das zeigte sich an Niederlassungen von Zweigbetrieben oder „verlängerten Werkbänken“. Analog dazu definierte die Raumordnungspolitik ländliche Räume als „Restkategorie“ abseits der Verdichtungsräume.

Die in den 1970er Jahren realisierten städtische Siedlungsformen in zahlreichen ländlichen Gemeinden können als praktische Umsetzung des Leitbilds der „Stadt

als Lebensraum der Zukunft“ gesehen werden. In den 1980er Jahren wurde dieses Konzept besonders durch die wachsende Bedeutung weicher Standortfaktoren angezweifelt.

Eine wichtige Rolle spielte die lokale Lebensqualität, etwa der Freizeit- oder Wohnwert, und es kam zu einer „Bewegung“ von Leuten, die sich zunehmend mit den Herausforderungen ländlicher Räume beschäftigten. Bildung und Wissenschaft lieferten wichtige Impulse, um im Zuge der endogenen Entwicklungsstrategie eine eigenständige Entwicklung ländlicher Räume zu fördern.

Um ländliche Bevölkerungsgruppen zu animieren bzw. ihr Regionalbewusstsein/regionale Identität zu stärken, wurde neben der Forschung auf Aufklärung und Information über verschiedene regionale Modelle, Vorgehensweisen und Vorteile ländlicher Räume gesetzt.

Durch die Entwicklungen in den letzten Jahren (Grenzöffnungen, EU-Binnenmarkt, EU-Integration, reduzierte öffentliche Finanzmittel), ergaben sich für die Raum/Regionalpolitik neue Aufgaben.

Durch den Strukturwandel kommt es zu zwei Entwicklungen. Viele Regionen haben nun einen besseren Zugang zu Entwicklungschancen und können ehemalige Probleme überwinden. An anderen Orten kommt es hingegen zu groß- und kleinräumigen Disparitäten. Vor allem Disparitäten in kleinen Räumen dominieren heute und sind die Grundlage für uneinheitliche ländliche Räume.

MOSE beschreibt verschiedene Kriterien, die Auswirkungen auf den Strukturwandel haben und ländliche Räume folgendermaßen festlegen:

a) „*Industrialisierung der Landwirtschaft*“ (MOSE 2005: 574): Der Industrialisierung der Landwirtschaft kommt durch verbesserte Technologien im Agrarbereich und der europäischen Agrarpolitik eine wesentliche Bedeutung zu. Durch betriebliche Konzentrationen und räumliche Spezialisierung entstehen unterschiedliche betrieblichen Strukturen. Es wird zwischen agrarischen Intensiv- und

Extensivgebieten differenziert. Während des Strukturwandels gingen in den vergangenen dreißig Jahren die Betriebsanzahl und die Arbeitsplätze im primären Sektor zurück. In Österreich nahm im Zeitraum 1995-2007 die Anzahl der Betriebe in der Größenordnung von 5-20 Hektar ab. Jene Betriebe, die größer als 20 Hektar waren, nahmen im selben Zeitraum von der Anzahl zu. (vgl. MOSE 2005: 574, GRABSKI-KIERON et. al. 2011: 828)

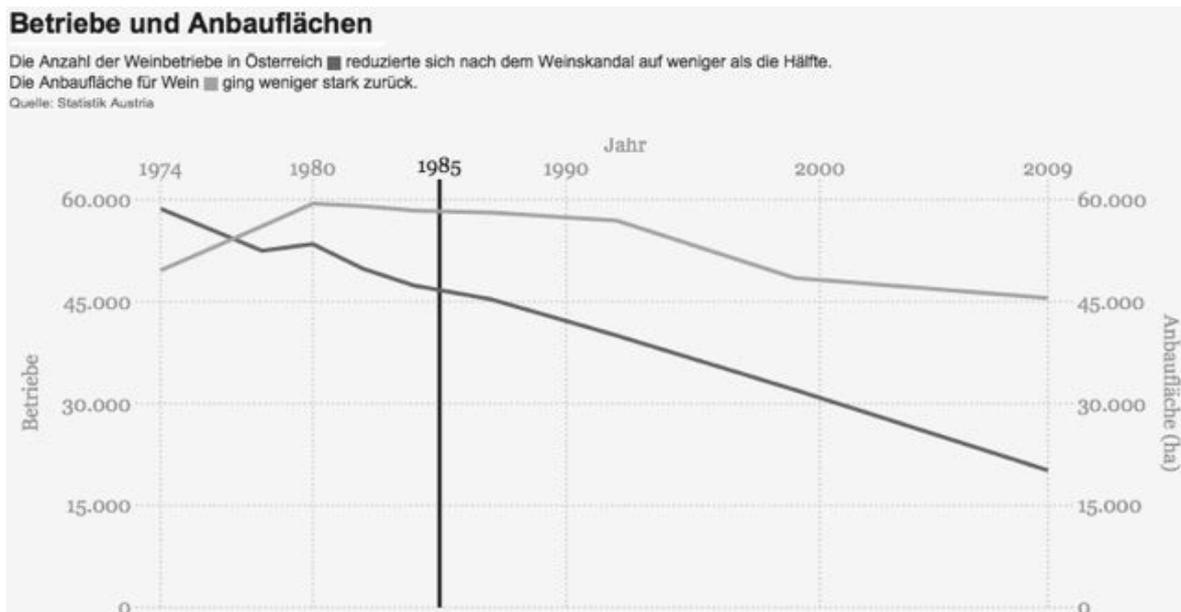


Abbildung 1: Betriebe und Anbauflächen der Weinbaubetriebe in Österreich 1974-2009 (Quelle: PUMBERGER 2015)

Diese Veränderung in der Betriebsanzahl kann in Abbildung 1 gesehen werden. Seit 1974 sinkt die Anzahl der Weinbetriebe in Österreich, mit Ausnahme von 1978 bis 1980, stetig von knapp 60.000 Betrieben auf etwa 20.000 Betriebe im Jahr 2009. Neben dem Strukturwandel hatte auch der Glykolskandal eine Rolle gespielt, da viele Betriebe insolvent wurden. Die Weinbaufläche in Österreich reduzierte sich im Zeitraum 1980 bis 2009 von etwa 59 000 ha Anbaufläche bis auf ungefähr 45 000 ha, wobei seit 1992 ein stärkerer Rückgang zu erkennen war. (vgl. PUMBERGER 2015, PLEIL 2005)

b) „Entwicklung nicht-landwirtschaftlicher Erwerbsalternativen“ (MOSE 2005: 574): Hier sind vor allem die Industrie und Dienstleistungen zu nennen, wobei die jeweiligen Vorteile wie günstige Arbeitskräfte oder freie Flächen genutzt werden. Derzeit ist der tertiäre Sektor (etwa auf Grundlage des Tourismus) von großer Bedeutung. Die Ansiedlung von Großindustrien blieb oft ohne nachhaltige Effekte.

Durch den Ausbau der KMU zählen heute zahlreiche ländliche Räume zu den Gewinnern. (vgl. MOSE 2005: 574)

c) *„Bevölkerungsumschichtungen“* (MOSE 2005: 574): Hier werden zwei Tendenzen, die Suburbanisierung und die Schrumpfung differenziert. Ländliche Räume gewinnen durch ihre attraktive Landschaft, gute Verkehrsanbindung und billige Grundstückspreise an Reiz für die Bevölkerung aus Ballungsräumen.

Durch eine annehmbare Pendeldistanz kam es zu Wanderungen aus den Zentralräumen in ländliche Räume, welche als Folge anhaltend wuchsen. Durch das Eindringen „städtischer Werte“ folgte eine Bevölkerungsumschichtung der früher landwirtschaftlich geprägten Bevölkerung. Parallel gibt es weiterhin „klassische“ Tendenzen zur Abwanderung/Schrumpfung und Überalterung. (vgl. MOSE 2005: 574)

d) *„Infrastrukturausstattung“* (MOSE 2005: 575): In einigen ländlichen Räumen – überwiegend in Umlandgemeinden und zentralen Orten- wurde seit den 1960er Jahren die Infrastruktur stark ausgebaut, wobei die private und öffentliche Infrastrukturversorgung oft mit der von Großstädten vergleichbar ist. Im Gegensatz dazu kam es in anderen Räumen zu beträchtlichem Infrastrukturabbau, wobei der öffentliche Personenverkehr mehrfach nicht mehr bzw. nur noch begrenzt benutzbar ist. Eine spezielle Herausforderung ist die Ansammlung von „sperriger Infrastruktur“ wie Kraftwerke, Deponien oder Teststrecken. (vgl. MOSE 2005: 575)

e) *„Freizeit- und Erholungsfunktionen“* (MOSE 2005: 575): Zahlreiche ländliche Orte und Regionen haben sich zu Mittelpunkten von Tourismus und Naherholung entwickelt, welche immer wieder das einzige ökonomische Gegenmodell zur Landwirtschaft sind. Wenn die Voraussetzungen für touristische Entwicklungen gegeben sind besteht immer die Gefahr, von der einseitigen Ausrichtung abhängig zu werden. Es treten auch ökologische und soziale Belastungen auf, siehe z.B. den Massentourismus in den Alpen. (vgl. MOSE 2005: 575)

Viele Begriffsbestimmungen ländlicher Räume vermitteln nicht die wesentlichen Punkte der aktuellen Entwicklungen. Diese Gebiete werden noch immer mit ländlichen bis kleinstädtischen Siedlungsstrukturen, einer vergleichsweise

niedrigen Bevölkerungsdichte und einer erwerbstätigen Bevölkerung, die hauptsächlich in der Landwirtschaft arbeitet, beschrieben. Generalisierend werden ländliche Räume als „rückständig“, „förderungsbedürftig“, „strukturschwach“ oder „peripher“ abgestempelt. Solche Charakterisierungen beruhen meistens auf verallgemeinernden induktiven Raumbeschreibungen, bedienen sich reichlicher Klischees (vom „Leben auf dem Lande“), und stimmen mit der Realität nicht - oder nur kaum- überein. (vgl. MOSE 2005: 575)

Begründet aus einem angewandt-praxisorientierten Blickwinkel schlägt MOSE (2005) folgende Definition ländlicher Räume vor, die auf regionale Unterschiede, Strategien und Instrumente eingeht. Diese Definition wird zu den funktional-analytischen Definitionen gezählt. (vgl. GRABSKI-KIERON et. al. 2011: 824)

- a) *„Ländliche Räume in der Nähe von Agglomerationsräumen und großräumigen Verkehrsachsen“* (MOSE 2005: 575): Diese Räume sind als Wohnstandorte gefragt („Wohnen im Grünen“) mit durchaus positiven Entwicklungschancen. Es gibt eine relativ hohe Einwohnerdichte, eine gute Verkehrsanbindung und eine dynamische mittelständische Wirtschaft.
- b) *„Attraktive ländliche Räume für den Tourismus“* (MOSE 2005: 577): Durch die schöne Landschaft finden saisonal zahlreiche Menschen Arbeit im Tourismus. Oft herrscht aber eine einseitige Abhängigkeit vom Fremdenverkehr, ohne einer tauglichen alternativen Entwicklungsmöglichkeit.
- c) *„Ländliche Räume mit günstigen Produktionsbedingungen für die Landwirtschaft“* (MOSE 2005: 577): Hier handelt es sich um Räume, die eine Erfolg versprechende Entwicklung erkennen lassen. Gründe dafür sind biologische Voraussetzungen für die Landwirtschaft, eine Reichweite zu Absatzmärkten und ein beträchtlicher Entwicklungsstand von Agrartechnologie.
- d) *„Gering verdichtete ländliche Räume mit wirtschaftlicher Entwicklungsdynamik“* (MOSE 2005: 577): Hierbei handelt es sich um

Räume mit einer niedrigen Einwohnerdichte sowie einer großen Entfernung zu den Zentren. Gute Standortbedingungen mit einem hohen Beschäftigungswachstum sind in den Bereichen Industrie, Dienstleistungen und Handwerk gegeben.

- e) „Strukturschwache peripher ländliche Räume“ (MOSE 2005: 577): Kennzeichnend ist eine Lage abgelegen von Ballungsräumen und mit unzureichender Verbindung. Prägend für diese „Problemgebiete“ sind ein Rückgang an Bevölkerung, ein Infrastrukturmangel und wirtschaftliche Strukturschwäche. (vgl. MOSE 2005: 577)

Das Wort „peripher“ leitet sich aus dem Griechischen ab und meint übersetzt „am Rand liegend“. Dabei umgibt die Peripherie eine geometrische Figur. Daher kann es eine Peripherie nur im Zusammenhang mit einem Zentrum geben. Kennzeichen einer Peripherie können ein geographisches Randgebiet, eine verlangsamte Modernisierung oder Probleme in traditionellen Sektoren sein. (vgl. FASSMANN et al. 1990: 6)

In ländlichen Räumen ist es für viele Menschen zu Nachteilen gekommen und nur ein Teil der Leute kann diese Probleme entweder durch Abwanderung oder den verstärkten Gebrauch von privaten Verkehrsmitteln lösen. (vgl. HENKEL 2004: 344f)

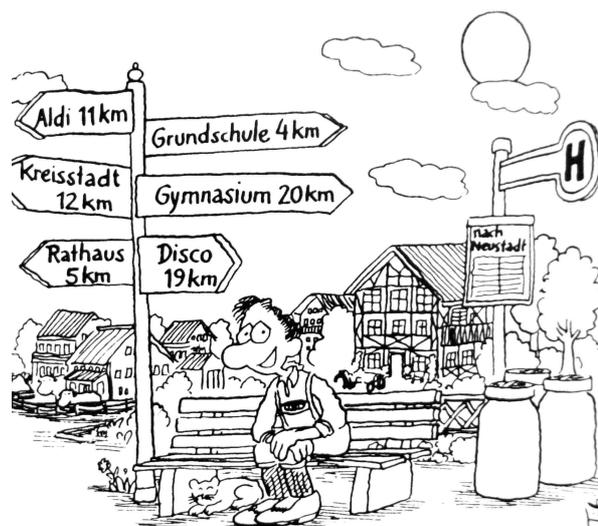


Abbildung 2: Funktionsverluste des Dorfes- aus der Sicht junger Menschen (Quelle: HENKEL 2004: 345)

Wie in Abbildung 2 zu sehen ist, haben junge Menschen oft nicht diese Möglichkeiten, um neue Herausforderungen zu meistern, da ihre Handlungsmöglichkeiten aufgrund physischer, ökonomischer und sozialer Faktoren stärker eingeschränkt sind. Diese „Raumpfer“ sind vor allem durch schlechte Infrastrukturentwicklungen betroffen. (vgl. HENKEL 2004: 344f)

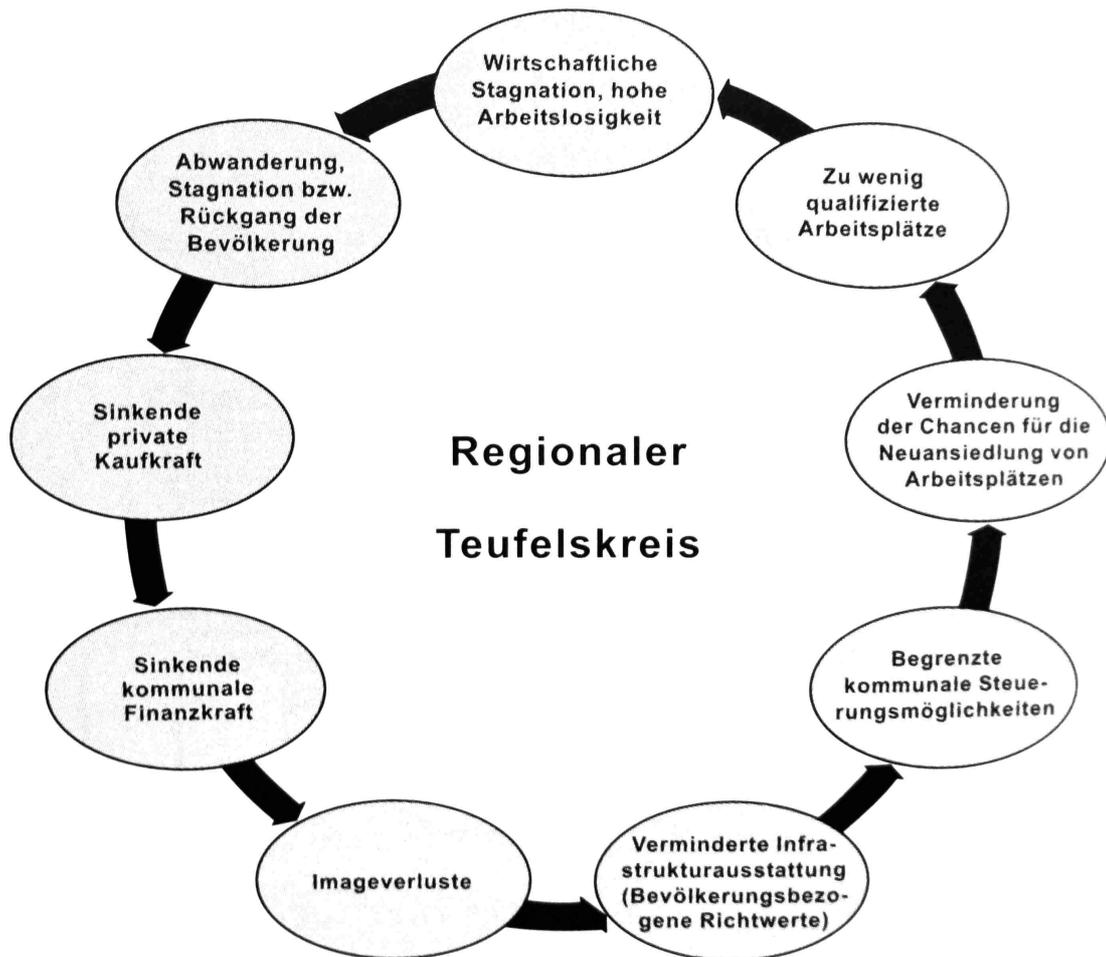


Abbildung 3: Regionaler Teufelskreis (Quelle: HENKEL 2004: 346)

Die Benachteiligungen in ländlichen Räumen kann durch den „Regionalen Teufelskreis“ (Abb. 3) skizziert werden. Als Folge der fehlenden Arbeitsplätze wandern speziell junge Leute ab, die Arbeitslosigkeit steigt, die Wirtschaft stagniert und ein Bevölkerungsrückgang folgt. Die private Kaufkraft und kommunale Finanzkraft beginnen zu sinken, Imageverluste und eine verringerte Infrastrukturausstattung sind die Folge. Die Standorte verlieren an Attraktivität, die Steuermöglichkeiten werden begrenzt und die Chancen auf neue Arbeitsplatzansiedlungen werden immer kleiner. Der regionale Teufelskreis

beginnt wieder, wobei jeder neue Durchgang die Situation verschlechtert. (vgl. HENKEL 2004: 346f)

In der Raumordnung und Regionalpolitik gibt es eine kontinuierliche Diskussion über Förderungen, die sich auf Wahrung der Gleichwertigkeit der Lebensbedingungen begründet, wobei in den vergangenen Jahren der Fokus auf den Strukturwandel ländlicher Räume und die damit zusammenhängenden Probleme gelegt wurde. (vgl. MOSE 2005: 577)

Da es in diesen Regionen in Zukunft vermutlich zu Konfliktverschärfungen kommen wird, existiert derzeit eine Übereinstimmung, dass die ländlichen Räume mehr Beachtung benötigen.

In bevorstehender Zeit wird der Schwerpunkt der Entwicklung von ländlichen Räumen voraussichtlich auf den zwei Raumtypen „a“ und „e“ (siehe obige Definitionen S.7f) liegen.

Auch in näherer Zukunft werden strukturschwache periphere ländliche Räume geplante Unterstützung benötigen. Diese Räume sind durch verschiedene Eigenschaften, wie einer Überalterung der Bevölkerung, Abwanderungstendenzen, fehlenden Investitionen oder einer andauernden Abnahme landwirtschaftlicher Betriebe gekennzeichnet.

Daher beschäftigt sich die Regionalpolitik vor allem mit einer vielfältigen Entwicklungsperspektive für Gemeinden und Regionen. Neben dem Finden von Marktlücken in der Landwirtschaft, spielen der Ausbau von Funktionen des Wohnens (z.B. Freizeitwohnsitze), der Ökologie (z.B. Schutzgebiete) oder einer Zusammenstellung für Freizeit und Erholung („sanfter Tourismus“) eine Rolle.

Wichtige Arbeitgeber im gewerblichen Sektor- in der die Großindustrie nicht so eine große Rolle spielt- sind das Handwerk und Kleingewerbe, welche im Zuge der Existenzgründungsberatung und Bestandspflege mit Subventionen unterstützt werden sollen. (vgl. MOSE 2005: 577f)

„Insbesondere in der Installierung eines professionellen Regionalmanagements wird eine wichtige Voraussetzung dafür gesehen, regionale und lokale Eigenarten und die damit verbundenen Entwicklungspotenziale zu identifizieren und zur Entfaltung zu bringen und somit Identifikation und Verantwortungsgefühl der Bevölkerung für bzw. mit dem eigenen Lebensraum zu erhöhen.“ (MOSE 2005: 578)

So eine Form von ländlicher Entwicklungsplanung basiert auf einer integrierten, ganzheitlichen und nachhaltigen Entwicklungsstrategie und tritt derzeit durch die Instrumente der europäischen Regionalpolitik (siehe Gemeinschaftsinitiative Leader) in Erscheinung. Wichtig bei diesen Ansätzen ist es, die Bevölkerung von Anfang an in die Projekte und Gespräche mit einzubeziehen.

Zentren und Infrastruktur beeinflussen ländliche Räume in deren Nähe. Eine Herausforderung ist das Aufeinandertreffen von Flächennutzungsansprüchen und steigendem Druck aus Wohn- Siedlungs- Gewerbe und Verkehrsentwicklung. Zusätzlich gibt es Rivalitäten von Zentrum und Umland wobei ein Standortwettbewerb zwischen Umlandgemeinden entsteht. Um die Attraktivität ländlicher Räume zu sichern, ist es unerlässlich, eine strukturierte Entwicklung der Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur zu erlangen, die auch auf ökologische Interessen eingeht.

Die Raumordnung und Regionalpolitik versucht, basierend auf Bewertung und Analyse von Strukturen und Prozessen ländlicher Räume, Strategien und Instrumente zu entwickeln, die auf einzelne Herausforderungen eingehen können und Entwicklung erreichen.

Durch die Globalisierung und der EU Integration kommt es unter anderem zu einem gesteigerten „Wettbewerb der Regionen“. Hier hat Raumordnung und Regionalpolitik den Auftrag, ländliche Räume zu unterstützen, um im Wettbewerb zu bestehen.

„Im Mittelpunkt stehen dabei die Ansätze einer „integrierten ländlichen Entwicklung“, die die Ganzheit der ländlichen Räume als Wohn-, Wirtschafts-, Freizeit- und Ausgleichsräume anzusprechen versuchen. Dazu bedarf es mehr denn je auch eines Denkens in regionalen Zusammenhängen.“ (MOSE 2005: 578)

Dadurch ergeben sich für ländliche Räume neue Chancen bzgl. Regionalmarketing, Gewerbegebietsplanung oder Schutzgebietsmanagement, um ihre Position in Europa zu stärken. (vgl. MOSE 2005: 578)

Eine neuere Beschreibung ländlicher Räume gibt WEBER. Im Gegensatz zur alten Diktion von HENKEL beschreibt WEBER einen Schrumpfungsprozess ländlicher Räume mit einer Schrumpfungsspirale.

Schrumpfung als Entwicklungsprozess

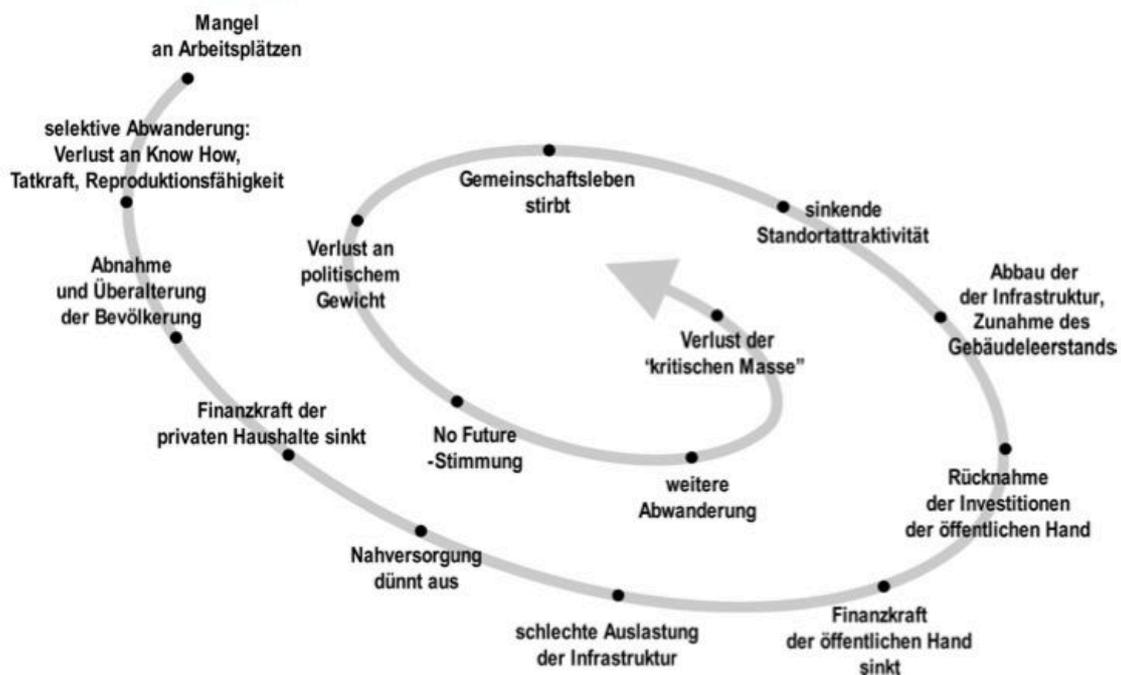


Abbildung 4: Schrumpfung als Entwicklungsprozess (Quelle: WEBER 2014: 6)

Am Beginn des Schrumpfungsprozesses existiert ein Mangel an Arbeitsplätzen. Im Zuge der selektiven Abwanderung wandern junge, gut ausgebildete Leute ab, die einen Job suchen. Dadurch folgt im ländlichen Raum ein Verlust an Know How, Tatkraft und Reproduktionsfähigkeit. Die Bevölkerung wird älter und weniger. Die Finanzkraft der privaten Haushalte sinkt, dadurch dünnt die Nahversorgung aus und die Infrastruktur wird weniger ausgelastet. Die öffentliche Hand kann weniger z.B. in die Infrastruktur investieren, da ihre Finanzkraft sinkt. Die Infrastruktur wird abgebaut und Gebäude stehen zunehmend leer. Besuchern wird eine sinkende Standortattraktivität signalisiert. Das Gemeinschaftsleben bleibt lange dynamisch,

der Zulauf zu Vereinen ist groß aber schließlich lässt auch das nach. Da durch den Schrumpfungprozess immer weniger Leute im Gebiet wohnen, kommt es zu einem Verlust an politischem Gewicht. Daher werden die Interessen der Bevölkerung in den Vertretungskörpern wenig berücksichtigt. Eine No Future Stimmung kommt auf, was zu einer weiteren Abwanderung führt. Am Ende kommt es zu dem Verlust der „kritischen Masse“:

„(...)das Gesamtsystem implodiert faktisch. Da gibt es keinen Nahversorger mehr, da gibt es nur mehr sehr viele alte Leute, da gibt es keine Schule mehr und die da sind, wollen im Grund weg oder die sind so verwurzelt und sagen wir gehen nicht weg.“ (WEBER 2014)

Zum Schluss des Schrumpfungprozesses fällt dann das Gesamtsystem in sich zusammen. (vgl. WEBER 2014)

2.2 Regionalentwicklung

Europa beschäftigte sich nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1960er-Jahre mit der Belegung des Wirtschaftswachstums und dem Wiederaufbau, wobei Städte und deren Umland der ländlichen Peripherie vorgezogen wurden. Nach Überlegungen zum Wiederaufbau folgte ungefähr bis Mitte der 1970er Jahre eine geplante Förderung der Industrie, vor allem in strukturschwachen Regionen. Regionsspezifische integrative Ansätze wurden dabei selten angestrebt.

Durch die Abnahme des primären Sektors und das Ansteigen des tertiären Sektors kam es zu einem erhöhten Abhängigkeitsverhältnis zwischen Zentren und Peripherien. 1975 wurde der Europäische Fond gegründet. Dieser wertete die Regionalpolitik auf und belegte, dass regionale Disparitäten auf politischer Ebene behandelt werden sollten. (vgl. HEINTEL 2005: 33)

In Österreich werden drei Phasen regionaler Entwicklung differenziert. Von den „regionalen Entwicklungspionieren“ zur endogenen, integrierten Regionalentwicklung und schließlich zu vielfältigen Abstufungen von Zielsetzungen, Leistungen und Instrumenten in der Regionalentwicklung (status quo). (vgl. HEINTEL 2005: 33)

In den 1990er-Jahren gab es einen wirtschaftsdominierten Trend von Regionalentwicklung in Form von einzelbetrieblichen Förderungen. Dies führte zu verzweigten institutionellen Verbindungen und Steuerungsformen, etwa Unternehmenskooperationen oder Wirtschaftsparks. (vgl. HEINTEL 2005: 33)

Aus den Erkenntnissen der Entwicklungszusammenarbeit und der Beanstandung von althergebrachten Konzepten sektoraler ländlicher Entwicklung wurde ab Ende der 1970er-Jahre getestet, inwieweit sich diese Erfahrung in strukturschwache Regionen der Industrieländer übersetzen lassen. Neben Österreich waren hier auch Großbritannien und die Schweiz Pioniere. (vgl. HEINTEL 2005: 34)

Die Direktvermarktung lokaler Schmankerl durch Bauernvereinigungen war ein erstes Beispiel, wo versucht wurde, eine Einbindung in regionale Entscheidungsprozesse zu erlangen.

Die in den 1980er-Jahren eingesetzten Regionalbetreuer wirkten als Multiplikatoren.

Heute überwiegen ökonomische ausgerichtete Ansätze regionaler Entwicklung. (vgl. HEINTEL 2005: 34)

Durch den EU-Beitritt von Österreich kam es zur Übernahme der homogenen europäischen Regionalpolitik. In den 1990ern gab es durch die Thematik der EU-Integration Anreize zur Förderung von Projektpartnerschaften, territoriale Pakete und umfangreiche Regionalisierungstendenzen in Österreich. Zwei weitere Ausgangsmomente für die zunehmende Regionalisierung waren die stetige Reform des öffentlichen Sektors mit Dezentralisierung und Deregulierung, sowie der globale Wettbewerbsdruck. Diese verschiedenen Gründe stehen in engem Zusammenhang untereinander. (vgl. HEINTEL 2005: 34)



Cartoon: ZEILLINGER (Quelle: geographie heute, Heft 164/1998, S. 19).

Abbildung 5: „Juchee, wir sind ein Fördergebiet!“ (Quelle: HEINTEL 2005: 28)

Vor dem EU-Beitritt Österreichs präsentierten die ländlich-peripheren Regionen noch stolz ihre Erfolge der regionalen Entwicklungsarbeit. Später war oft das einzige Ziel, sich möglichst „unterbemittelt“ darzustellen, um vom europäischen Förderkuchen zu naschen (siehe Abb. 5) (vgl. HEINTEL 2005: 28)

Nachhaltigkeit in der Regionalentwicklung

Der Begriff der Nachhaltigkeit ist vor allem seit dem Brundtland-Bericht 1987 ein wichtiges Thema. Dabei geht es darum, wie wir mit der Umwelt agieren und unsere zukünftigen Lebensräume gestalten. Die Vorstellung ist, dass überlegt mit Ressourcen umgegangen wird und ein Ausgleich zwischen Wirtschaftswachstum, ökologischen Folgen sowie sozialer Gerechtigkeit gefunden wird. (vgl. GEBHART 2011: 23)

„Unsere Kinder und Kindeskiner sollen noch dieselben Entscheidungschancen zur Ressourcennutzung haben wie wir“ (GEBHART 2011: 23)

Das ist eine der wesentlichen Aussagen der Konzepts der Nachhaltigkeit. (vgl. GEBHART 2011: 23)

In den 1970er wurde am damaligen Wirtschaften in den Industrieländern Kritik geübt, da es zu Umweltverschmutzungen, der Zerstörung natürlicher Lebensräume, einem Ausbau der Atomkraft usw. kam. Die Ökologiebewegung machte Gegenentwürfe, die Rücksicht auf die Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen legten. Unter Nachhaltigkeit wurde dabei verstanden:

„Nachhaltigkeit bedeutet vereinfacht, daß (sic!) ökologische Systeme so genutzt werden, daß (sic!) sie langfristig in ihren wesentlichen Eigenschaften erhalten bleiben.“ (vgl. RAZA 1997: 3)

Im Deutschen kommt der Begriff aus der Forstwirtschaft, wo gleichmäßige Ernteerträge erreicht werden, dass für jeden gefälltten Baum wieder einer nachgepflanzt wird. In Bezug auf die Gesellschaft wird damit gemeint, dass die derzeitige Generation die natürlichen Ressourcen und das ökologische System erhalten soll und nicht auf Kosten der nächsten Generation lebt. (vgl. RAZA 1997: 3, HEINTEL 2005: 49)

In den 1980er Jahren wurde im Zusammenhang mit entwicklungspolitischen Überlegungen auch über „Nachhaltige Entwicklung“ diskutiert.

Durch den 1987 erschienenen Bericht „Our Common Future“ der UN-Kommission für Umwelt und Entwicklung, unter dem Vorsitzenden Brundtland, bekam der Begriff „Nachhaltige Entwicklung“ (Englisch: sustainable development) weltweite Aufmerksamkeit. Die wesentliche Nachricht war, dass Entwicklung, Wachstum, Umweltschutz und Nachhaltigkeit miteinander verträglich sind. Als eine der wenigen Maßnahmen wurde dazu der technische Fortschritt angesehen. (vgl. RAZA 1997: 3 und HEINTEL 2005: 49)

In den 1990er Jahren gab es einen Paradigmenwechsel in der Regionalpolitik. Dabei trat eine “sparsame, schonende Nutzung des Raumes und der Umwelt” in den Vordergrund. (vgl. FASSMANN 1997: 8)

“Teilweise wird Raumordnung auch als die Tätigkeit des Staates verstanden, die zur planmäßigen Gestaltung des Raumes führt. (...) Die Raumplanung “füllt planerisch den Rahmen aus, den die Raumordnung vorgibt. Die Raumplanung läßt (sic!) sich als vorbereitende Stufe der vollziehenden Raumordnungspolitik verstehen”” (LESER et al. 1995: 126f, zitiert nach FASSMANN 1997: 2)

Die Raumplanung ist in Österreich seit dem Urteil des Verfassungsgerichtshofs im Jahr 1954 Landesangelegenheit, falls es nicht in Bundesrecht/Kompetenz fällt. Die ÖROK soll national koordinieren, hat aber keine entscheidenden Kompetenzen. Raumplanung, Raumordnung und Regionalpolitik sind der Länder- und Gemeindeebene zuzuordnen und finden sich kaum auf Bundesebene. Was der Bund machen kann, ist Bewusstseinsarbeit zu leisten. Die öffentliche Wahrnehmung der Regionalpolitik ist eher gering, es gibt auch kein eigenes Ministerium oder Staatssekretariat. Im Burgenland war die Raumplanung früher eine eigene Abteilung, jetzt ist sie dem Landeshauptmann zugeordnet. (vgl. FASSMANN 1997: 2ff, ILLEDITS 2014)

Im Diercke „Wörterbuch Allgemeine Geographie“ wird Nachhaltigkeit folgend definiert:

„(...) allgemein ein Begriff, der in der Bewertung der Landschaft und des Naturraumpotenzials sowie in der Sicherung der Ressourcen zunehmend eine Rolle spielt. N. bedeutet bei Nutzungen von Landschaftsökosystemen, dass das Leistungsvermögen des Landschaftshaushaltes bzw. die Regenerationsfähigkeit von Ökosystemen nicht durch Nutzung geschädigt wird. (...)“ (LESER et al. 2010: 585)

Unter nachhaltiger Entwicklung wird diese Beschreibung gewählt:

„ (...) schlagwortartige Bezeichnung für die Bewahrung und zugleich stetige und optimale Nutzung von Ressourcen in der Umwelt des Menschen zum Nutzen der jetzigen und künftigen Generationen. (...)“ (LESER et al. 2010: 585)

Zusätzlich werden auch die Begriffe nachhaltige Landschaftsnutzung und nachhaltige Nutzung definiert. (LESER et al. 2010: 585)

Während der „Weltkonferenz für Umwelt und Entwicklung“ in Rio de Janeiro 1992 wurde mit der „Agenda 21“ ein unverbindliches Programm vorgestellt. Dieses betont, dass alle Staaten ein Recht auf Entwicklung haben, aber auch auf Umweltschutz achten sollen. Als globale Folgen können z.B. weltweite Klimaabkommen gesehen werden. (vgl. RAZA 1997: 3, HEINTEL 2005: 49)

Während Raumordnung und Raumplanung von Bund, Ländern und Gemeinden durchgeführt wird, wird seit dem EU Beitritt Österreichs die Raumordnung und Regionalpolitik auch von Brüssel beeinflusst. (vgl. FASSMANN 1997: 3)

Nach dem EU-Beitritt Österreichs gab es ein verstärktes öffentliches Interesse an der Regionalpolitik. Landespolitiker änderten die Strategie und versuchten, die spezifischen ökonomischen Entwicklungsrückstände zu betonen. (vgl. FASSMANN 1997: 9)

2.3 EU Politik zur Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums

„Über die Hälfte der Bevölkerung in den 25 Mitgliedstaaten der Europäischen Union lebt in ländlichen Gebieten, auf die 90% des Territoriums entfallen, so dass die Entwicklung des ländlichen Raums ein außerordentlich wichtiger Politikbereich ist.“ (EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 2008: 3)

Wie in obigem Zitat zu lesen ist, lebten in der damaligen EU-25 (heute gibt es 28 Mitgliedsstaaten) über 50% der Leute in ländlichen Gebieten. Etwa seit der Jahrtausendwende wurde vermehrt auf die Interessen der Bevölkerung eingegangen. In Folge gewannen Umweltthemen wie Lebensmittelqualität, Kennzeichnung der Produkte, Schutz der Natur etc. an Bedeutung. (vgl. EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 2008: 3 und EUROPÄISCHE UNION 2015: 1)

In den 1970ern wurde versucht, den Primärsektor zu fördern, um gegen Strukturprobleme anzukämpfen.

Im Zuge der Agenda 2000 gab es in der GAP neben der Neuentwicklung der Marktpolitik die Absicht der Entwicklung ländlicher Räume. Dabei wurde in genauen Richtlinien festgelegt, mit welchen Instrumenten ländliche Räume entwickelt werden sollen. Mit der GAP Reform und der Konferenz in Salzburg 2003 wurden neue Bestimmungen und außerplanmäßige Gelder für die Entwicklung ländlicher Räume eingeleitet. (vgl. EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 2008: 4ff)

Themen wie Klimaschutz, erneuerbare Energie, Wasserwirtschaft oder biologische Vielfalt rückten nach 2009 verstärkt in den Vordergrund. (vgl. EUR-LEX 2009: 1, ÖROK 2012: 124)

Seit 1991 gibt es die Gemeinschaftsinitiative Leader, welche bis 2006 mit Strukturfonds finanziert wurde. (vgl. ÖROK 2009: 165)

Für die Phase 2007 bis 2013 wurden drei Ziele festgelegt, die sich jeweils mit einer Achse decken.

- „Achse 1: Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit des Agrarsektors
- Achse 2: Umwelt und Landschaftsverbesserung durch Unterstützung für das Landmanagement
- Achse 3: Verbesserung der Lebensqualität in den ländlichen Gebieten und Förderung der Diversifizierung der Wirtschaftstätigkeit“ (EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 2008: 4, ÖROK 2012: 124)

Die EU-Länder können sich die Maßnahmen von Leader für die jeweiligen ländlichen Räume aussuchen. Unter Achse 1 werden Maßnahmen zur Wettbewerbsfähigkeit im primären Sektor zusammengefasst. Dabei muss ein Ausgleich zwischen Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft stattfinden. Bei Achse 2 geht es um eine nachhaltige Bewirtschaftung von Wald- und Agrargebiet. Eine Erhöhung der Lebens- und Umweltqualität sowie gesteigerte Nutzungsmöglichkeiten von Infrastruktur und Basisdienstleistungen sind Absichten der dritten Achse. Diese drei Achsen werden in folgender Abbildung graphisch dargestellt. (vgl. EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 2008: 11ff)



Abbildung 6: Verordnung über die Entwicklung des ländlichen Raums- der strategische Ansatz (Quelle: EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 2008: 8)

Die „LEADER-Achse“ soll die Achsen Eins bis Drei als „Vierte Achse“ ergänzen, welche einen Methodenrahmen bietet. Damit wurde Leader ins ELER-Programm eingebaut. Die LAGs können dann entsprechende Maßnahmen nach ihrer LES setzen. (vgl. DAX et al. 2014: 6, EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 2008: 8, ÖROK 2012: 124, ÖROK 2013: 39)

Um eine Ausgewogenheit im Programm zu gewähren gibt es genaue Vorschriften, mit welchen Mindestanteilen die Achsen finanziert werden müssen. Den höchsten Anteil hat dabei Achse 2 mit 25%, gefolgt von Achse 1 und 2 mit jeweils 10%. Die vierte Achse soll dabei mit mindestens 5% finanziert werden, in neuen EU-Ländern beträgt der Anteil nur 2,5%. Zur Umsetzung der Achsen steht eine bestimmte Auswahl an Maßnahmen zu Verfügung. (vgl. EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 2008: 8, ÖROK 2012: 124)

Eine deutliche Simplifizierung gegenüber der Förderperiode 2000-2006 ergibt sich aus der Finanzierung durch nur mehr einen Fonds für die ländliche Entwicklung und nur einem Reglement. Auf Basis von sechs strategischen Leitlinien, verfassen die Mitgliedsländer ihre jeweiligen Strategien zur Entwicklung ländlicher Räume. Dabei gibt es sechs strategische Leitlinien. Die ersten vier Prioritäten entsprechen den Achsen 1-4 (siehe Abbildung 6). Priorität fünf schreibt vor, dass EU-Länder beim Erstellen ihrer Programme auf die Umwelt achten und Synergien nutzen sollen. Bei der sechsten Priorität sollen Synergien zwischen Arbeits-, Strukturpolitik und Entwicklungsmaßnahmen in ländlichen Räumen gesteigert werden. (vgl. EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 2008: 9 und EUROPÄISCHE UNION 2006: 1)

In dem Programmplanungszeitraum 2007 bis 2013 sollten in einem EU weiten Netzwerk die nationalen Netzwerke koordiniert werden, um sich in einer Art Forum über Möglichkeiten der ländlichen Entwicklung auszutauschen. (vgl. EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 2008: 18)

Der Begriff Leader stammt aus dem Französischen („*Liaison entre actions de développement de l'économie rural*“) und bedeutet übersetzt „*Verbindungen*“

zwischen Aktionen zur ländlichen Entwicklung“. (vgl. EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 2006: 5)

Unter Leader wird eine Methode verstanden, welche die Bevölkerung aktivieren soll, regionale Projekte in Gemeinschaften umzusetzen. Mit Unterstützung von Leader können neue und kreative Lösungen für ländliche Probleme gefördert, verschiedene Werkzeuge ausprobiert und neue Fähigkeiten erlernt werden, wobei immer auf verschiedene Bedürfnisse eingegangen wird. (vgl. EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 2006: 5)

Erst ab den 1990er Jahren wurden Bottom-up-Ansätze angewandt, was die regionale Bevölkerung stärker motivierte, selbstständig Konzepte zu entwerfen. Bisher gab es fünf Leader Generationen. Dabei zeigte sich Leader ab 1991 als experimentelles Instrument im Bereich ländlicher Räume. Die in Kapitel vier beschriebenen Leader Projekte fanden in der Periode 2000-2006 (Leader +) und zwischen 2007-2013 (Leader „Mainstreaming“) statt. (EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 2006: 6)



Abbildung 7: Die sieben wesentlichen Merkmale von Leader (Quelle: EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 2006: 8)

In Abbildung 7 sind die sieben wesentlichen Merkmale von Leader dargestellt, die in den nächsten Punkten genauer vorgestellt werden:

- 1) Territoriale lokale Entwicklungsstrategien: Hier wird eine kleine einheitliche Raumeinheit genommen, welche oft durch gemeinschaftliche Bräuche oder Bedürfnisse vereint ist. Die Grenzen müssen nicht mit den Verwaltungsgrenzen übereinstimmen. In diesem Gebiet sollen politischen Ideen umgesetzt und einfacher die regionalen Vor- und Nachteile herausgefunden werden. Um die LES zu unterstützen wird eine Verbundenheit von Bewohnern, Budget und Ressourcen benötigt.
- 2) Bottom-up-Ansatz: Die regionale Bevölkerung, soziale und wirtschaftliche Interessensgruppen und private und öffentliche Institutionen nehmen an dem Strategiefindungs- sowie Umsetzungs- Prozess teil. Weitere Elemente sind eine Verbesserung des Bewusstseins, Engagement und Aktivierung der Bewohner, um Stärken und Schwächen der Region kennen zu lernen. Die unterschiedlichen Akteure sollen bei Erstellung der LES mitwirken. Dieser Ansatz soll im Zusammenspiel mit Top-down-Ansätzen funktionieren.
- 3) LAGs: Die LAGs haben die Funktion, die LES zu verfassen und durchzuführen. Es liegt im Ermessen der LAGs, die Gelder den Projekten zuzuteilen und zu verwalten. Die Zahlungen selbst werden meistens von einer Zahlungsbehörde durchgeführt. Vermutlich regen die LAGs eine nachhaltige Entwicklung an, indem sie verschiedene Akteure und Ressourcen verbinden und Kooperationen fördern.

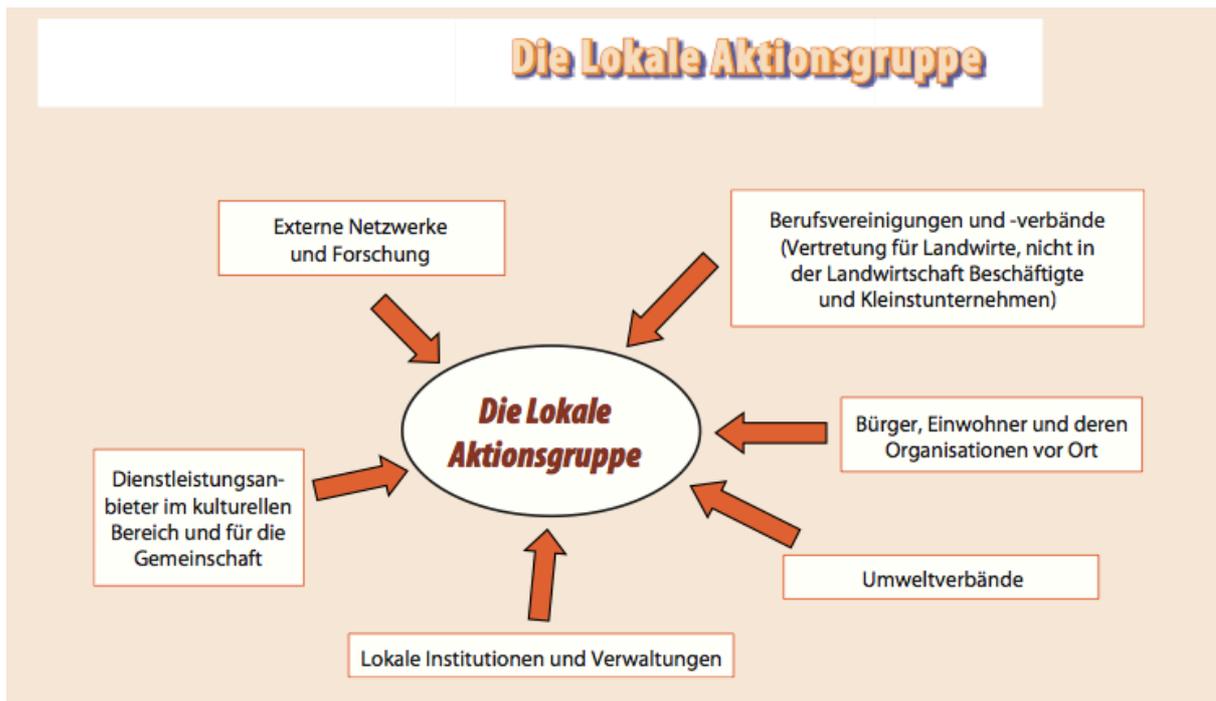


Abbildung 8: Die Lokale Aktionsgruppe (Quelle: EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 2006: 12)

In obiger Abbildung sind jene Akteure zu erkennen, die am häufigsten an Projekten in ländlichen Räumen beteiligt sind. Gemeint sind damit Berufsvereinigungen, Bürger mit ihren Organisationen, Umweltverbände, lokale Institutionen, Dienstleistungsanbieter im Kulturbereich und die Forschung. Wenn diese unterschiedlichen Akteure zusammen agieren, kann ein gemeinsamer Nutzen entstehen.

- 4) Integrierte und multisektorale Aktionen: Voraussetzung ist, dass die LES mehrere Sektoren einbeziehen soll. Das Idealbild sieht vor, unterschiedliche Akteure aus Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Umwelt zu verbinden.
- 5) Innovation: Das Merkmal Innovation ist hier allgemein definiert. Unter dem Begriff wird verstanden, dass etwa neue Produkte, Prozesse, Organisationen oder ein neuer Markt vorgestellt werden. Wie in Abbildung 8 zu sehen ist, wird daher auch versucht mit Forschungs- und Entwicklungszentren zusammenzuarbeiten, um neue Ideen zu erlangen.

„Innovation in ländlichen Gebieten kann den Transfer und die Anpassung von Innovationen, die an anderer Stelle entwickelt wurden, die Modernisierung traditioneller Formen von Know-how oder das Finden von neuen Lösungen für anhaltende ländliche Probleme umfassen, die andere Politikmaßnahmen nicht zufrieden stellend und nachhaltig lösen konnten“ (EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 2006: 12)

Somit kann es zu neuen Lösungen für diverse Probleme in ländlichen Räumen kommen. Durch die Einbindung der lokalen Bevölkerung und mit Hilfe neuer Kommunikations- und Informationstechnologien können neue Projektideen entstehen und von den LAGs unterstützt werden.

- 6) Kooperation: LAGs gestalten mit Leader-Gruppen, auch staatsübergreifend, Leader Projekte. Dadurch können neue Leute, eine Achtung natürlicher Ressourcen oder neue Erfahrungen gewonnen werden.

- 7) Netzwerkbildung: Durch die Verbindung verschiedener Akteure können bereits erreichte Erfolge, Innovationen, Erfahrungen oder Wissen bzgl. Entwicklung ländlicher Räume ausgetauscht werden. Institutionelle Netzwerke haben vorgefertigte Rollen und werden von der Europäischen Kommission subventioniert. Verschiedene Akteure der ländlichen Entwicklung treffen auf einer europäischen sowie staatlichen Ebene zusammen. Auf europäischer und nationaler Ebene treffen verschiedene Akteure der ländlichen Entwicklung zusammen. Darunter fallen etwa Verwaltungsebenen, Leader-Gruppen oder Interessierte.

Leader Gruppen sind verpflichtet, an Aktivitäten der EU teilzunehmen, die das Ziel haben, Netzwerke zu bilden. Netzwerke von Leader Gruppen können dabei auch auf regionaler und nationaler Ebene geknüpft werden. (vgl. EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 2006: 8ff)

Die Idee von Leader ist, dass aufgezeigt wird „wie“ vorgegangen werden soll, nicht „was“ genau durchzuführen ist. Die oben vorgestellten sieben Merkmale von Leader stehen in einem Wechselverhältnis, das die Regionen in ihrer Selbstständigkeit unterstützen soll. (EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 2006: 8)

Kennzeichnend für Leader Mainstreaming ist die Einbeziehung der Leader-Achse in die anderen Achsen. (vgl. DAX et al. 2014: 1f)

2.4 Bilanz von Leader seit 1995

Im EU-Vergleich funktionierte die Administration der Programme in Österreich sehr gut. Die Regionalpolitik bekam mehr Aufmerksamkeit und die österreichische Politik konzentrierte sich stärker auf "Regionen". Kritisiert wurde der teilweise hohe Aufwand für Rahmenbedingungen, da oft mehr Zeit für Verwaltungsfragen als für die Inhalte der Projekte verwendet wurde. (vgl. ÖROK 2009: 5f)

Der Ziel 1 Status des Burgenlandes wurde auch durch die ökonomische Rückständigkeit im Vergleich mit den anderen Bundesländern begründet. Vor allem das Bruttoregionalprodukt pro Kopf stieg im Burgenland seit 1995 um 4% pro Jahr und damit um 0,9% mehr als in den anderen Bundesländern. Im Zeitraum 1995-2007 nahm die Anzahl der Arbeitsplätze um 1,3% pro Jahr zu. Die EU-Regionalförderungen führten jedoch zu keinen Effizienzvorteilen in lokalen Produktionsprozessen. (vgl. ÖROK 2009: 63f)

Österreich kofinanzierte Leader Projekte im Zeitraum 2007-2013 mit 475 Millionen Euro.

In Österreich gab es 86 LAGs, womit 88% des Staatsgebietes oder 52% der Bevölkerung abgedeckt wurde. (vgl. DAX et al. 2014: 3ff)

Durch die verschiedenen Merkmale ist Leader vielschichtig aufgebaut und braucht eine komplexe Organisation. Österreich hatte durch bereits bestehende Netzwerke wie Regionalvereine Erfahrungen, wie mit vergleichbaren Methoden gearbeitet wird.

Leader konzentrierte sich dabei auf Hilfe zur Errichtung von LAGs, subventionierte kleinere Investitionen und unterstützte beim Prozess von der Projektidee bis zur Umsetzung. (ÖROK 2009: 165f)

Das Impulsprogramm Leader versucht, eine selbstständige Regionalentwicklung zu etablieren. Nachdem in Österreich 1995 Leader gestartet wurde, gab es auch von öffentlicher Seite finanzielle Unterstützung. Durch das Programm FER hatte Österreich bereits Erfahrungen mit innovativen Projekten in der Regionalentwicklung. Daher konnte Leader bereits auf verbreitete Methoden wie dem kooperativen und multisektoralen Ansatz oder der Unterstützung und Betreuung des regionalen und endogenen Potenzials, zurückgreifen. Leader öffnete die Tür zu einem europäischen Netzwerk und verursachte damit Innovationsdruck. Leader gelang es zwischen 1995-2006, die bereitgestellten öffentlichen Gelder nahezu komplett zu verwenden.

Es gibt Ansätze die zeigen, dass die unter Leader entwickelten Ansätze als Impulse wirken und mit den Hauptinterventionsprogrammen subventioniert werden. Des Weiteren kann Leader wesentliche Unterstützung für kleine Projekte bieten, wo Projektträger nur über wenig Mittel verfügen. (vgl. ÖROK 2009: 182ff) Durch Leader kommt es zu positiven Veränderungen in sozio-kulturellen und wirtschaftlichen Bereichen, etwa der Generierung von Beschäftigung und Einkommen.

Die lokale Governance konnte weiterentwickelt und gestärkt werden. Unter Leader+ wurden besonders der Tourismus und eine EU-weite Kooperation gefördert. Damit Leader funktioniert, werden von den Bottom-up- sowie der Top-down-Beteiligten zahlreiche Kompetenzen benötigt.

Durch Leader Mainstreaming wird befürchtet, dass es durch starre Regelwerke zu negativen Effekten kommt. (vgl. ÖROK 2009: 182ff, ÖROK 2010: 31)

“Schwierigkeiten ergeben sich aus den rigiden Abwicklungsstrukturen, die im Experimentier- und Impulsbereich- in dem auch Projekte scheitern können- zu stark risikoaverm Verhalten und zu mehr konventionellen, aber dafür sicher abwickelbaren Projekten führen werden.” (ÖROK 2009: 184)

Durch die Integration von Leader in das LE Programm und den strengen administrativen Vorgaben, ist Leader als Innovations- und Experimentierraum in Gefahr. (vgl. ÖROK 2009: 184 , 2010: 84, 2012: 96)

Auf Länderebene wurden SVL implementiert, die neue Projektvorschläge prüften. Bei einer positiven Begutachtung wurden die eingereichten Projekte an die AMA übermittelt, welche die Funktion der Zahlstelle übernimmt. Durch diesen Ablauf verloren LAGs an Selbstständigkeit und es kam zu zusätzlichem bürokratischen Aufwand.

Da in der Programmplanungsperiode von 2007-2013 die Maßnahmen sehr genau vorgeschrieben waren, gab es kaum Subventionen für gewagtere und gemeinsame Projekte, etwa im Kultur- oder Sozialbereich. (DAX et al. 2014: 5f)

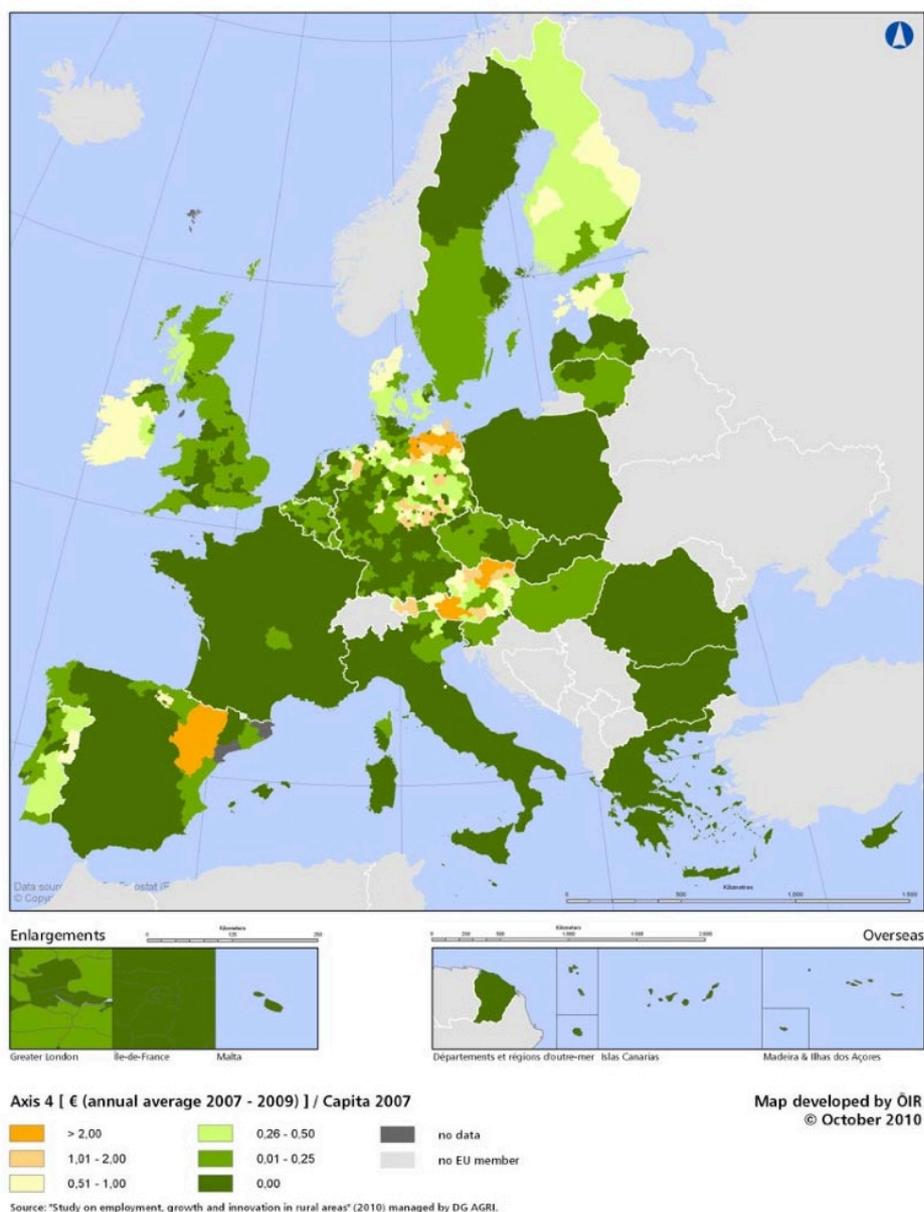


Abbildung 9: Umsetzung von Leader Maßnahmen, öffentliche Mittel pro Einwohner, 2007-2009 (Quelle: ECORYS: 205 und DAX et al. 2014: 7)

Die neuen Rahmenbedingungen führten zu einer längeren Anlaufzeit der Projekte. Dennoch lag Österreich, wie in obiger Karte zu sehen ist, bei der Ausführung EU weit zwischen 2007-2009 an erster Stelle. (vgl. DAX et al. 2014: 6f)

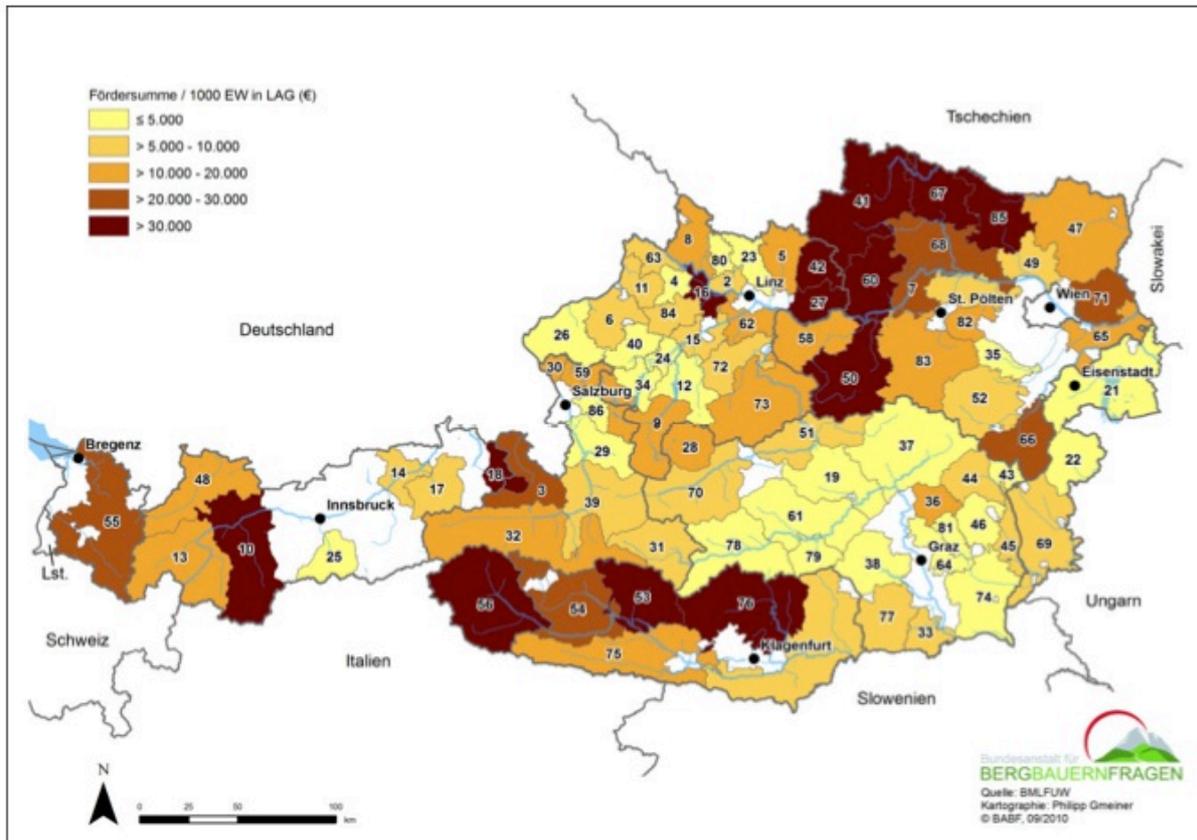


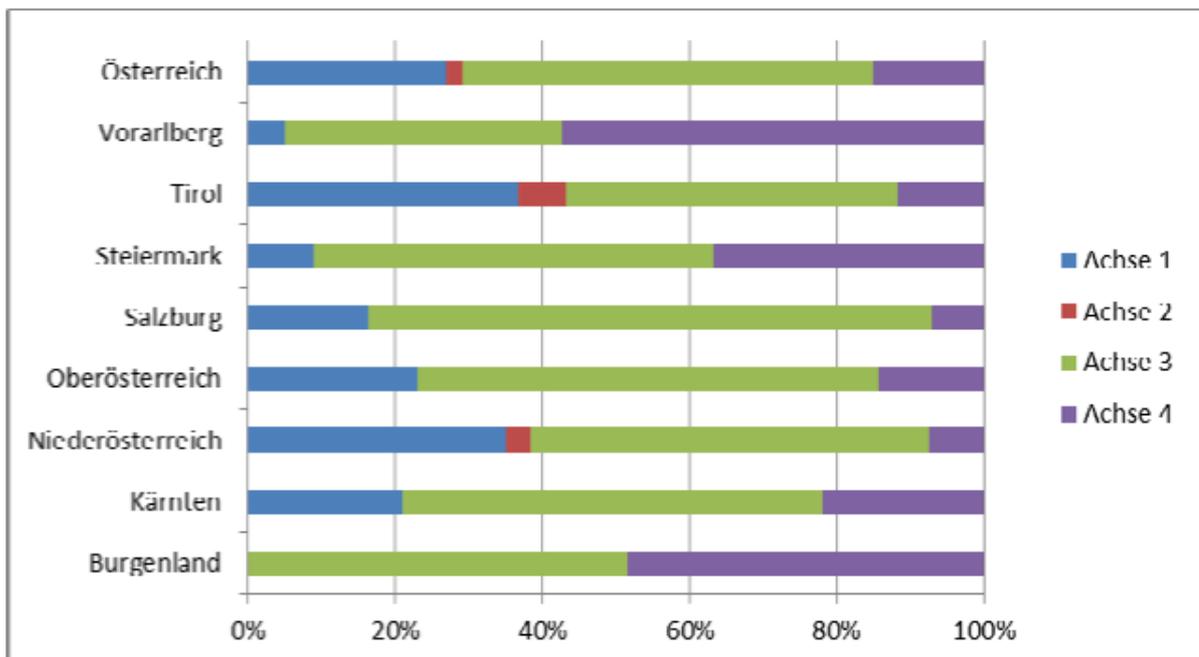
Abbildung 10: Leader Maßnahmen: Öffentliche Ausgaben je 1000 EinwohnerInnen (2007-2009) (Quelle: DAX et al. 2014: 7)

Wie in Abbildung 10 zu sehen ist, gab es in Kärnten, Osttirol und Grenzregionen in Niederösterreich die höchste finanzielle staatliche Unterstützung je 1000 Einwohnern bzgl. Leader Projekten. Ende 2011 waren in Österreich 86 Leader Regionen vorhanden, was 88% des Staatsgebietes ausmachte (siehe dazu auch obige Abbildung). (vgl. DAX et al. 2014: 7f, ÖROK 2013: 41)

Das Mittelburgenland liegt mit einer Fördersumme von kleiner gleich 5000 Euro pro 1000 Einwohnern in der untersten Kategorie. Österreichweit gesehen wurden in Niederösterreich mehr als die Hälfte (54%) aller Leader Projekte, mit ungefähr einem Drittel des Fördervolumens, umgesetzt. (vgl. DAX et al. 2014:7f)

In der Planungsperiode 2000-2006 lag der Leader Schwerpunkt mit 53% auf dem Tourismus. In folgender Periode wurde auf verschiedene Maßnahmen wie

Verkehrerschließung (18%), Vermarktung/Qualitätsprodukte (16%), Erneuerbare Energien (15%) und Fremdenverkehr (15%) gesetzt. (vgl. DAX et al. 2014:9)



Quelle: BABF 2011

Abbildung 11: Aufteilung der Leader Fördermittel nach Achsen je Bundesland 2007-2009, in % (Quelle: DAX et al. 2014: 9)

Bei Betrachtung von Abbildung 11 wird deutlich, dass das Burgenland im untersuchten Zeitraum (2007-2009) nur die Achsen Drei und Vier förderte. Auffallend sind Niederösterreich und Tirol mit Anteilen über 30% bei Achse 1, wobei diese zwei Bundesländer auch die einzigen sind, die Achse 2 förderten. Das Burgenland und Vorarlberg förderten anteilmäßig Achse 4 mit etwa 50% am höchsten. (vgl. DAX et al. 2014: 9)

Ungefähr die Hälfte (50-60%) aller neuen Projektträger machen erstmals bei einem Leader Projekt mit. Die Organisation in den LAGs ist häufig mit Verwaltungsarbeit beschäftigt und hat daher weniger Zeit für z.B. Beratungen über Projekte. In der neu gegründeten Vernetzungsstelle Netzwerk Land werden alle Maßnahmen bzgl. der Entwicklung ländlicher Räume unterstützt, darunter auch Leader. Kooperationen zwischen Regionen sind unter anderem durch die verschiedenen Finanzierungsarten der Landesverwaltungen komplizierter. Die LAGs verlieren an Selbstständigkeit bei der Projektauswahl, da zuerst die SVLs

nach EU-Richtlinien entscheiden, ob ein Projekt verwirklicht werden kann. (vgl. DAX et al. 2014: 10f)

Wichtig wäre es, alle Beteiligten, von Interessierten bis zur EU-Ebene einzubeziehen, wenn es darum geht, wie die Qualität von Leader erhöht werden kann.

In kommenden Zeiten soll die Selbstständigkeit der LAGs erhöht und die Innovationsfähigkeit von Leader wieder aktiviert werden. (vgl. DAX et al. 2014: 12ff) Leader gelangte damit in ein Dilemma von Innovation und Administration. Manche Bundesländer benutzten Leader nur als Verstärkung der ersten drei Achsen. Daher werden viele Förderprojekte mit eher geringem Innovationsgehalt umgesetzt. (vgl. ÖROK 2013: 41)

3. Das Untersuchungsgebiet

3.1 Lage und Abgrenzung

Das Mittelburgenland wird im Norden abgegrenzt durch das Ödenburger Gebirge als letzte Ausläufer der Alpen, im Westen durch die Landseer Berge und im Süden durch das Günser Gebirge. Durch diese Gebirge bildete sich das Oberpullendorfer Becken, welches aus klimatischer und morphologischer Sicht in ein westliches und östliches Hügelland zu unterscheiden ist. Somit liegt das Gebiet im Übergangsbereich der Alpen in die Pannonische Tiefebene, was sich auch klimatisch äußert. Im Oberpullendorfer Becken liegt das Jahresmittel bei 10-11°C, in der Gebirgsumrahmung bei 6-8°C. Das mittlere Jahresmaximum bewegt sich zwischen -16°C und 34°C.

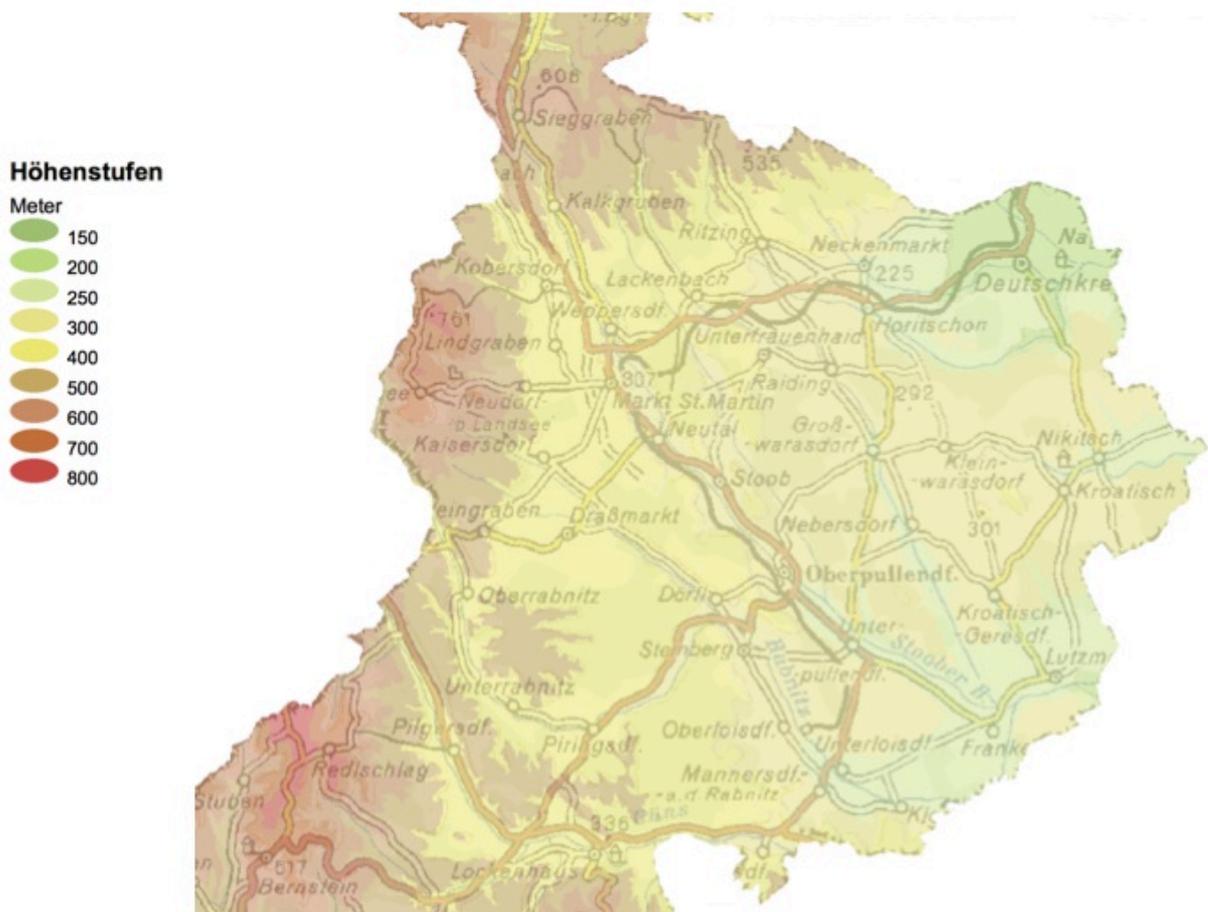


Abbildung 12: Mittelburgenland ÖK500 (Quelle: BEV 2006: 1)

Damit ist das Klima im Oberpullendorfer Becken etwas weniger heiß im Sommer und milder im Winter als das pannonische Klima im Nordburgenland. Im Nordburgenland gibt es das sonnigste Gebiet in Mitteleuropa und einen stets leichten Wind. Das nützte das Burgenland aus und baute zahlreiche Windkraftanlagen, derzeit wird die Photovoltaik forciert. Als Folge konnte das Burgenland als erste Region stromautark werden, es muss kein Strom gekauft werden. (vgl. CZEIKE 1988: 20ff, ILLEDITS 2014, HITZ et al. 2009: 532ff)

Der Bezirk Oberpullendorf- mit gleichnamiger Bezirkshauptstadt- bestand 2011 aus 28 Gemeinden mit rund 37500 Einwohnern. Etwa 46% der Fläche im Bezirk Oberpullendorf sind Wälder, womit es burgenlandweit den höchste Waldanteil in den Bezirken gibt. 41% der Fläche im Mittelburgenland werden landwirtschaftlich genutzt. (vgl. STATISTIK AUSTRIA 2011: 135f, STATISTIK BURGENLAND 2014)

Zum Blaufränkischland zählen die Gemeinden Deutschkreutz, Großwarasdorf, Neckenmarkt, Horitschon, Lutzmannsburg, Raiding und Ritzing (siehe Abb. 13). In Tabelle 1 sind diese Gemeinden nach Betriebsanzahl sowie Fläche in ha aus dem Jahr 2005 zu sehen (vgl. VERBAND BLAUFRÄNKISCHLAND, WOHLFARTH o.J.: 266)

	Betriebe	Fläche in ha
Deutschkreutz	241	591
Neckenmarkt	287	511
Horitschon	240	417
Lutzmannsburg	99	143
Raiding	64	96
Großwarasdorf	65	59
Ritzing	4	3
Blaufränkischland	1000	1820
Mittelburgenland	1098	1877

Tabelle 1: Gemeinden im Verband Blaufränkischland mit Betriebsanzahl sowie Fläche in ha im Jahr 2005 (Quelle: WOHLFARTH o.J. : 266)



Abbildung 13: Gemeinden im Verband Blaufränkischland (Datengrundlage: STATISTIK BURGENLAND 2014b)

Die gesamte Weinbaufläche ist im Mittelburgenland seit der Neuzeit etwa gleich geblieben. Ab dem 17. Jahrhundert betrug die Fläche etwa 1735 ha. 1978 umfasste das Horitschoner Rotweingebiet (Deutschkreutz, Neckenmarkt und Horitschon) eine Weingartenfläche von etwa 1500 ha mit 1340 Betrieben. Die Betriebsgrößen lagen bei durchschnittlich 4 ha. Die Anzahl der Betriebe nahm in den letzten Jahren stark ab. Waren 1991 noch 1749 mittelburgenländische Betriebe im Weinbau tätig, reduzierte sich diese Zahl auf 1098 im Jahr 2005. (VOLKSBILDUNGSWERK FÜR DAS BURGENLAND 1968: 212, EICHINGER 1981: 64f, WOHLFARTH o.J.: 266, FALLY 1997: 20)

Im Bezirk wurden im Jahr 1997 auf 52% der Fläche Blaufränkisch angebaut, danach folgte der Blaue Zweigelt mit knapp 23%, an dritter Stelle lag der Grüne Veltliner mit 12%. Im Jahr 2015 nahm der Blaufränkisch etwa 55% der Rebsorten

im Blaufränkischland ein, gefolgt vom Blauen Zweigelt. (FALLY 1997: 22, VERBAND BLAUFRÄNKISCHLAND 2015)

Das Weinbaugebiet wurde durch Bodenkartierungen erkundet um herauszufinden, welche Lagen am besten für den Wein sind. Im Blaufränkischland sind die Böden sehr lehmig, im Extremfall wird der Boden tonig.

„Das ist für den Blaufränkisch ideal und der Wein wird dicht und üppig. Je leichter, sandiger und steiniger der Boden wird, umso leichter werden die Weine und es wird eher Weißwein gepflanzt. Da bei Rotwein Dichte und Körper gefragt ist, wird dieser in schwerem Boden angebaut.“ (STRASS 2015)

Ein kleiner Teil des Blaufränkisch wird auch in Südlage angebaut. Die Trauben werden im Blaufränkischland auch in der Ebene oder sogar in Nordlage reif. In einem kühleren Gebiet ist eine Südlage von Vorteil, wenn die Region nördlicher liegt oder kälter ist. Das Gebiet ist ein offenes Becken.

An den Gebirgsausläufern des Ödenburger Gebirges gibt es einige Hänge, die sehr lehmig und in Verbindung mit dem pannonischen Klima ideal für den Blaufränkisch sind. Richtung Ungarn wird es immer flacher, die Böden sandiger, wo auch Weißwein wächst.

Eine klimatische Trennung erfolgt grob durch den Stober Bach. Wenn östlich vom Stober Bach das Getreide reif ist, braucht das Gebiet westlich davon noch etwa eine Woche. Auch bei den Herbstfrüchten wie Sonnenblumen, die Ende September, Anfang Oktober reif werden, gibt es etwa zwischen Draßmarkt und Horitschon ca. 10 Tage Unterschied. Noch westlicher in der Buckligen Welt wächst an gewissen Hängen teilweise nicht einmal mehr der Mais. (vgl. STRASS 2015)

3.2 Bevölkerung

Im Nord- Süd- und Mittelburgenland gab es unterschiedliche Bevölkerungsentwicklungen (siehe Abb. 14).

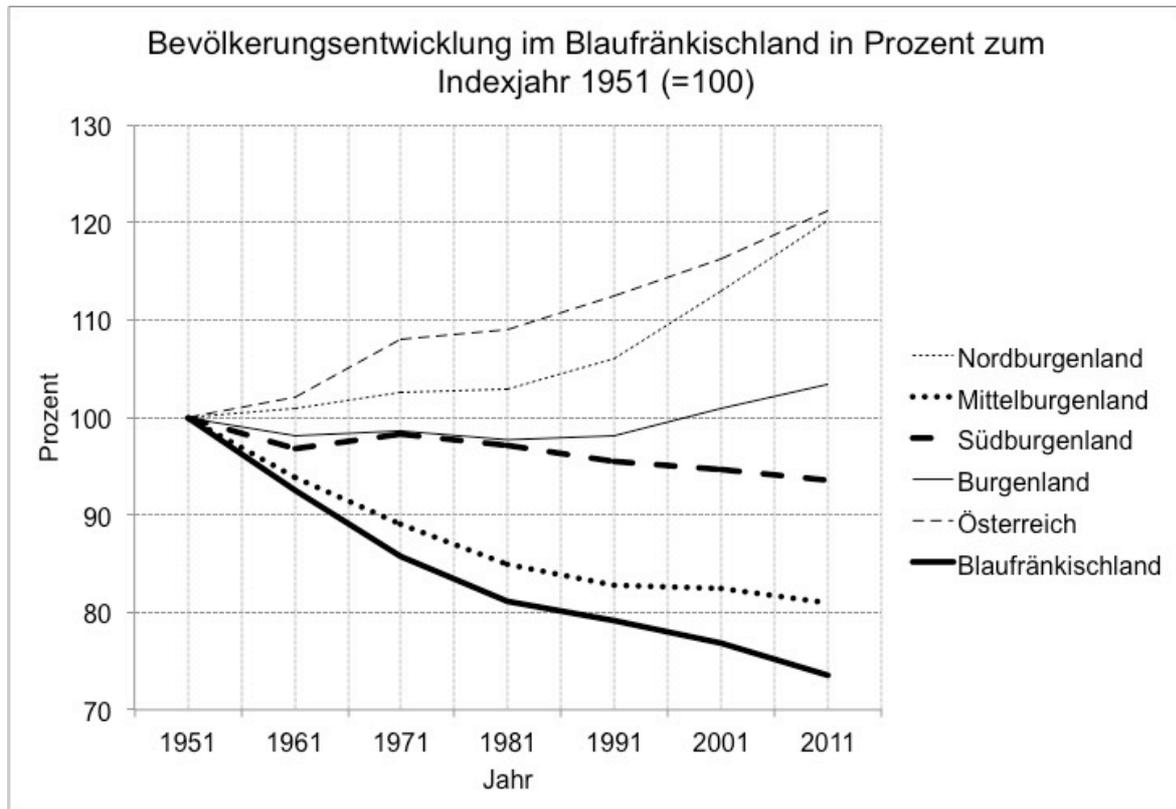


Abbildung 14: Bevölkerungsentwicklung im Blaufränkischland in Prozent zum Indexjahr 1951 (=100) (Datengrundlage: STATISTIK AUSTRIA 2015; eigene Darstellung)

Das Nordburgenland nahm seit 1961 die Bevölkerung zu, während das Mittelburgenland und auch das Südburgenland seit 1971 stetig Einwohner verlor. Im Untersuchungsgebiet Blaufränkischland verringerte sich die Bevölkerungszahl seit 1951 kontinuierlich. Ursache der starken Bevölkerungsabnahme im Bezirk Oberpullendorf war, dass dieses Gebiet am stärksten vom Eisernen Vorhang betroffen war. Da das Mittelburgenland von Norden, Westen und Süden von Gebirgen umgeben ist, gab es im Grunde nur eine Öffnung nach Osten, welche aber geschlossen wurde. (vgl. HITZ et al. 2009: 535ff)

3.3 Entwicklung der Weinwirtschaft im Burgenland

3.3.1 Weinbau in einer peripheren Grenzregion

Für die Weinbauern war die schwierigste Zeit vermutlich um 1900, als die Reblaus eingefallen ist, wodurch der Weinbau im Mittelburgenland zum Erliegen kam. Die Reblaus attackierte die Wurzeln der Rebstöcke, als Folge wurden die Weinstöcke veredelt. Die danach folgende Umstellung der Weingärten dauerte einige Jahre. Zur damaligen Zeit lieferte das Burgenland, speziell die Esterházyische Landwirtschaft, Rohstoffe nach Wien. Der damalige Weinbau fand in einem viel kleineren Rahmen statt als heute. Viele Häuser hatten einen, zwei oder mehrere Weingärten. Die Familie arbeitete im Weinbau mit und es gab kaum Angestellte. Einige Personen aus den kleinbäuerlichen Familien arbeiteten in der Industrie rund um Wien. (vgl. STRASS 2015, RAMMER 2002: 2, EGLE 2012: 21)

Im Jahr 1921 entstand das Bundesland Burgenland aus den westlichen ungarischen Grenzgebieten der Komitate Mosonmagyaróvár (Wieselburg), Vasvár (Eisenburg), Sopron (Ödenburg) und Bratislava (Preßburg). Mit kroatischen, ungarischen und romanessprechenden Minderheiten und auch aus religiöser Sicht war das Gebiet sehr heterogen. 1918 wurde die Republik Heizenland proklamiert, das Gebiet wurde Österreich dann im Friedensvertrag von St. Germain zugeteilt. Ödenburg ging nach einer manipulierten Wahl in einer Volksabstimmung an Ungarn. Die Republik Österreich konnte im Jahr 1921 unter heftigen Kämpfen der Gendarmerie gegen ungarische Guerillas das Burgenland einnehmen. Durch die Ereignisse in Schattendorf im Jahr 1927 gelangte das Burgenland erneut in die Schlagzeilen. Die weiteren Ereignisse führten zum Ende der Demokratie in Österreich. (vgl. VOCELKA 2009: 274ff, DEINHOFER et al. 1991: 7)

In der Zwischenkriegszeit hatten die meisten Bauernhöfe einen oder zwei Knechte aus dem Osten. Während des Nationalsozialismus wurden viele Juden und Roma verfolgt und nur wenige von ihnen kehrten später wieder in ihre Heimat zurück. In dieser Zeit des Zweiten Weltkrieges, als viele Männer fort waren, hatten die meisten Bauernhöfe Helfer aus dem Ausland.

Die Befreiung Österreichs vom Nationalsozialistischen Regime war das Werk der Alliierten Streitkräfte. Dennoch gab es auch von Burgenländern aktive Unterstützung sowie Widerstandskämpfer. (vgl. STRASS 2015, DEINHOFER et al. 1991:7, GRAFL 1988: 98)

Nach dem Krieg waren wieder viele Familienmitglieder beschäftigt, es wurden immer mehr Maschinen im Weinbau eingesetzt, und die Betriebe wurden bis heute stetig größer und weniger. Die Infrastruktur war schlecht ausgebaut, es gab keine leistungsfähige Nord-Süd Verkehrsverbindung und die Bahnlinien waren alle nach Osten ausgerichtet. Bis in die 1950er arbeitete der Großteil der Bevölkerung im primären Sektor. Während die westliche Besatzungszone speziell von den USA finanziell unterstützt wurde, war das Burgenland bis 1955 Teil der sowjetischen Besatzungszone, was die Investitionstätigkeit wenig anregte. Das Burgenland erlebte die Folgen des Kalten Krieges und die Spaltung Europas in zwei Lager hautnah. 1956 nach dem Volksaufstand in Ungarn zeigte sich das Burgenland solidarisch im Sinne von humanitärer Hilfe gegenüber den Flüchtlingen. (vgl. STRASS 2015, RAMMER 2002: 2, FASSMANN 1997: 6, AUGUST 1991: 238f, VOCELKA 2009: 353)

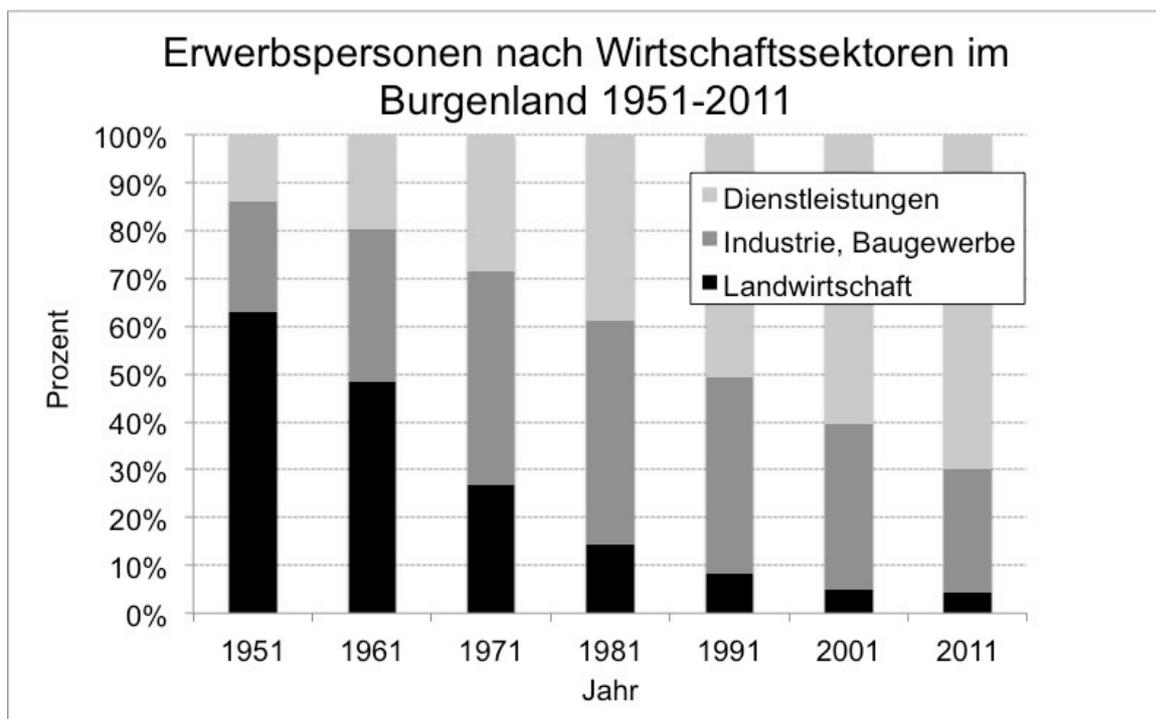


Abbildung 15: Erwerbspersonen nach Wirtschaftssektoren im Burgenland (Datengrundlage: Rammer 2002: 3, STATISTIK AUSTRIA 2011: 60ff; eigene Darstellung)

Arbeiteten im Jahr 1951 noch über 60% der Erwerbspersonen (etwa 95 000) des Burgenlandes in der Landwirtschaft, ging dieser Anteil bis 2011 auf 4% (6000 Erwerbspersonen) zurück. Gesamt gab es im Burgenland 2011 etwa 143 000 Berufstätige, wobei davon 96 000 im Burgenland einen Arbeitsplatz hatten.

(vgl. RAMMER 2002: 3, STATISTIK AUSTRIA 2011: 13ff, 2011a: 77)

Vor allem nach Abzug der sowjetischen Besatzungsmacht wurde im Weinbau viel modernisiert. Die Weingärten wurden von der Stockkultur umgestellt, damit sie vom Traktor aus bearbeitbar waren. Auch die Weingartenbearbeitung wurde modernisiert. Es wurde künstlicher Dünger gestreut und große Mengen an Wein produziert. Als Folge war die Qualität des Weines niedriger als vor dem Zweiten Weltkrieg, obwohl damals die Technologie noch nicht so fortgeschritten war. Diese Entwicklung explodierte im Glykolskandal 1985. Danach gab es ein Umdenken. Die Konsumenten erkundigten sich genau, in welcher Form die Weine produziert wurden. Auch die Produzenten achteten auf die Qualität in der Produktion. (vgl. STRASS 2015)

Interessant ist auch die Betrachtung der Landesentwicklungspläne des Burgenlandes. Im Entwicklungsprogramm von 1969 kam das Mittlere Burgenland gar nicht vor. (QUENDLER, T. 1969, 1969b)

Erstmals erwähnt und in die Planung einbezogen wurde dieses Gebiet im Entwicklungsprogramm des Burgenlands 1976. Es wurde die Achse Oberpullendorf-Weppersdorf erstellt, um neue Standorte für Industriebetriebe zu errichten. (AMT DER BURGENLÄNDISCHEN LANDESREGIERUNG 1976: 18)

„Planungsregion Mittleres Burgenland: Oberpullendorf, Stoob, Neutal, Markt St. Martin, Weppersdorf.“ (AMT DER BURGENLÄNDISCHEN LANDESREGIERUNG 1976, S. 18)

Im Entwicklungsprogramm Mittleres Burgenland von 1979 gab es dann schon detailliertere Ziele zur Gestaltung der räumlichen Struktur. (RAUMPLANUNG BURGENLAND 1976, 1978)

Das Mittelburgenländische Flachland und das Hügelland von Deutschkreutz wiesen u.a. den Weinbau als Produktionsschwerpunkte auf.

„Erfassung, Vermarktung und Einbeziehung der Möglichkeiten des Weinbaues in Deutschkreutz, Horitschon und Neckenmarkt zur Entwicklung des Fremdenverkehrs“ (RAUMPLANUNG BURGENLAND 1979: 83)

In der Region Ödenburger Gebirge wurde unter dem Punkt Fremdenverkehr auch der Weinbau erwähnt. (RAUMPLANUNG BURGENLAND 1979: 83)

3.3.2 Beginn des Blaufränkischlandes, Abwanderung und Arbeitsmigration

Das Gebiet des Blaufränkischlandes gehörte vor 1980 zu dem Weinbaugebiet Neusiedlersee. Neben einer gemischten Landwirtschaft mit Wein-, Getreide- oder Zuckerrübenanbau existierten nur ein großer Betrieb sowie ein paar flaschenfüllende Betriebe. Viele Betriebe konzentrierten sich dann nur auf den Wein, die Äcker wurden zum Großteil verpachtet und es entstanden etwa 100 Winzer im Mittelburgenland, die in Flaschen füllen, in Deutschkreutz alleine 20. (vgl. KIRNBAUER 2015)

Es wurde vor allem der Blaufränkisch angebaut und nur in einer Region in Deutschland wurde mehr Blaufränkisch („Lemberger“) angebaut. Es wurde auch viel Weißwein produziert, die Winzer spezialisierte sich jedoch auf den Rotwein, da dieser aufgrund des Klimas und der Böden gut wuchs und es konnten auch höhere Preise erzielt werden. Es wurden auch internationale Sorten wie Merlot, Cabernet oder Syrah ausgesetzt. Somit wurde das Mittelburgenland zu einem eigenen Weinbaugebiet. (vgl. KIRNBAUER 2015, STRASS 2015)

Das Blaufränkischland ist ein Zusammenschluss von einigen Weinbaubetreibenden Gemeinden im Bezirk Oberpullendorf und wurde für die Vermarktung geschaffen. Das Weinbaugebiet selbst heißt Mittelburgenland. (vgl. ROHRER 2015)

Im Burgenland kam es zu einem Beschäftigungsrückgang in der Landwirtschaft, welcher nicht durch neue Arbeitsplätze ausgeglichen werden konnte.

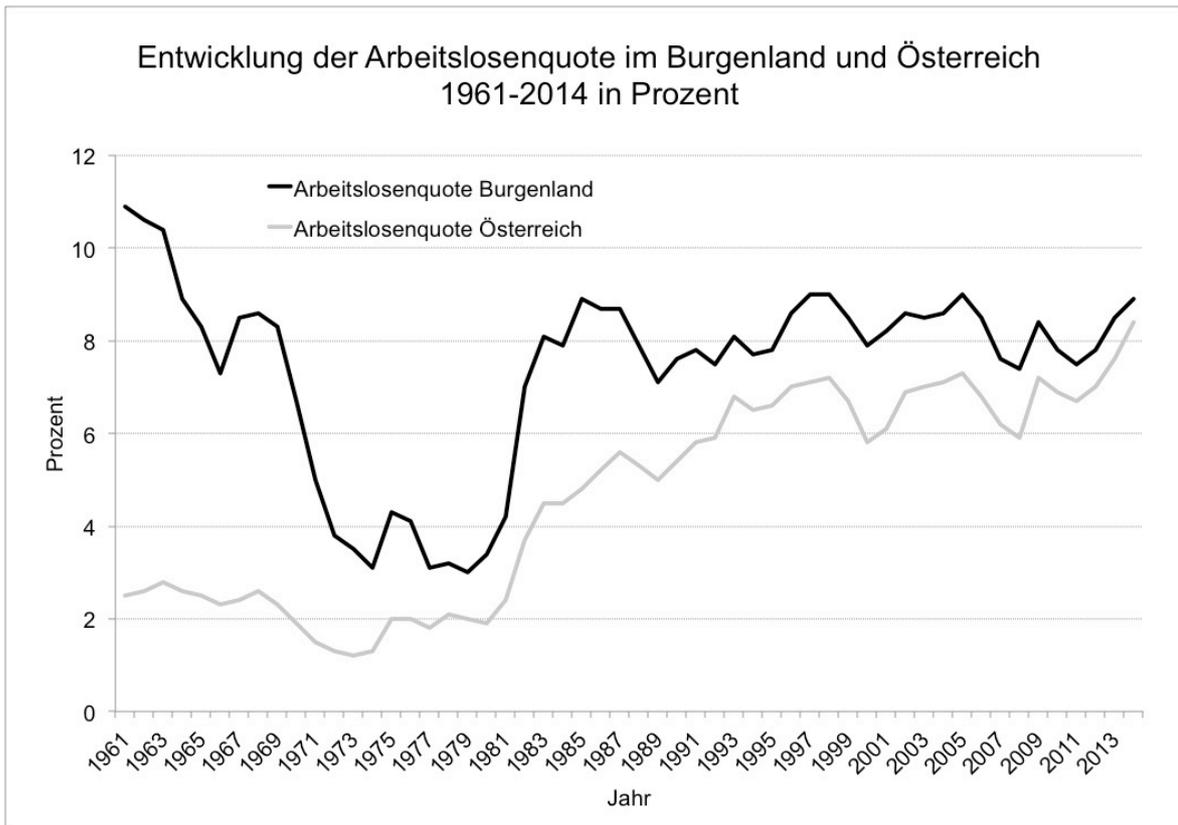


Abbildung 16: Entwicklung der Arbeitslosenquote im Burgenland und in Österreich 1961-2014 in Prozent (Datengrundlage: RAMMER 2002: 6, STATISTIK AUSTRIA 2015, AMS 2015/2015B und WKO 2013; eigene Darstellung)

Als Folge stieg die Arbeitslosenquote im Jahr 1961 auf 11%, wie in obiger Abbildung zu sehen ist. Danach sank die Arbeitslosenquote im Burgenland, wobei sie aufgrund hoher Beschäftigung in der Bauwirtschaft immer leicht höher war als in Österreich. In den 1970ern sind die Auswirkungen des Ölschocks leicht versetzt zu erkennen. Derzeit liegt die Arbeitslosenquote bei etwa 9 Prozent. Aufgrund der Arbeitslosigkeit in den 1960ern zogen zahlreiche Personen aus dem Burgenland fort, um Arbeit zu finden.

Ehemalige Haupterwerbslandwirte führten ihre Tätigkeit noch einige Zeit im Nebenerwerb aus. Viele Menschen suchten in den Zentralräumen Wien oder Graz eine Arbeit, um ein zusätzliches Einkommen zu erlangen. Die Anzahl der Pendler stieg stark an. Zusätzlich gab es ein niedriges Lohnniveau, was zur Ansiedlung einer Niedriglohnindustrie führte. (vgl. RAMMER 2002: 3ff, STATISTIK AUSTRIA 2011: 52)

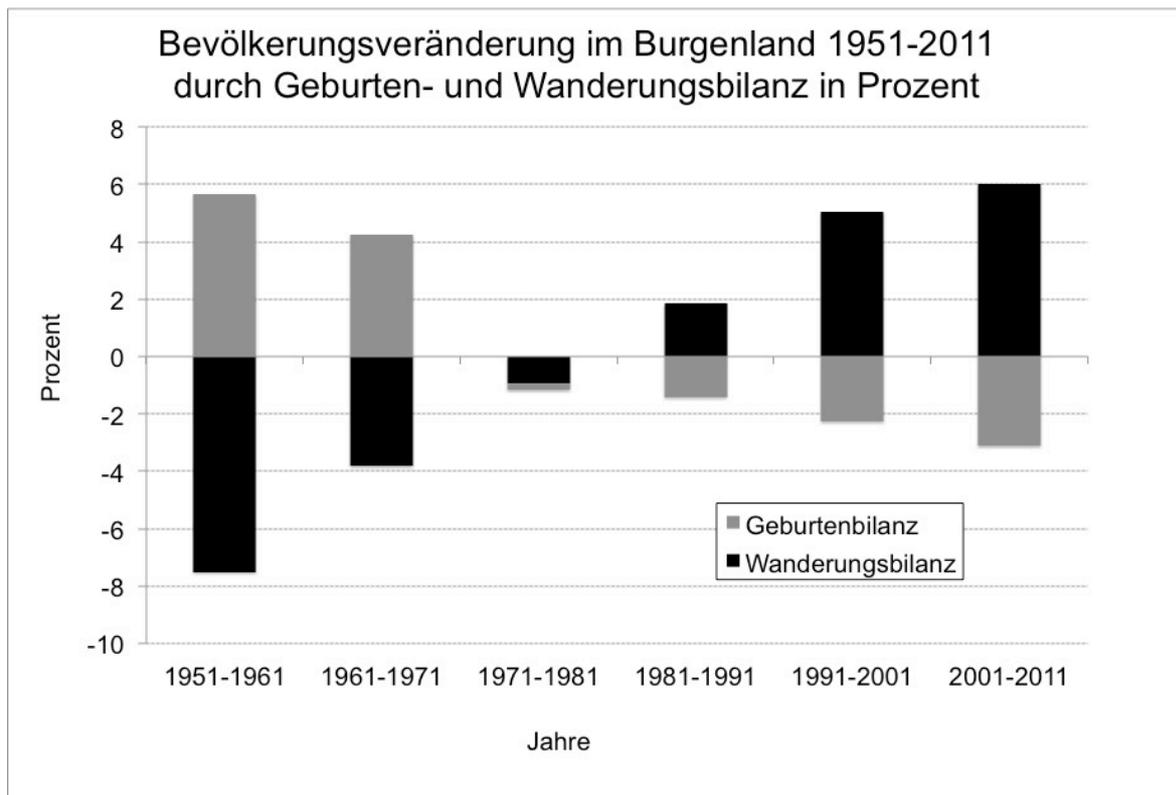


Abbildung 17: Bevölkerungsveränderung im Burgenland 1951-2011 durch Geburten- und Wanderungsbilanz in Prozent (Datengrundlage: RAMMER 2002: 4, STATISTIK AUSTRIA 2011: 33, STATISTIK AUSTRIA 2015; eigene Darstellung)

Bis in die 1970er Jahre war die Abwanderung wie in Abbildung 17 zu sehen ist sehr hoch. Viele junge Leute wollten die Weinwirtschaft der Eltern nicht fortführen und verließen das Burgenland. Da vor allem die junge Generation auswanderte, kam es zu einer negativen Geburtenbilanz.

In der Politik gab es das Ziel, die Landwirtschaft umzustrukturieren und in größere Betriebe zusammenzuschließen. Das bedeutete das Ende für die vielen kleinstrukturierten Haupteinwerbungslandwirtschaften im Mittelburgenland.

Durch zahlreiche Auflösungen von Vollerwerbslandwirtschaften stieg die Arbeitspendelwanderung und viele Burgenländer fanden etwa in der Wiener Bauwirtschaft einen Arbeitsplatz. Durch den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur seit Ende der 1970er Jahre konnte die Nettoabwanderung gestoppt werden und es kam zu einer höheren Anzahl vor allem an Tagespendlern. 2011 pendelten knapp 37% der Berufstätigen im Burgenland in ein anderes Bundesland. Im Jahr 2014 lag das Burgenland mit 639 PKW pro 1000 Einwohner an erster Stelle in

Österreich, was die PKW-Dichte betrifft. Aktuell gibt es seit 2012 im Zuge der Parkraumbewirtschaftung in Wien die Aktion „Burgenländisch Parken in Wien“. Zusätzlich gab es Dorferneuerungsprogramme und Vereinsunterstützungen.

Viele Frauen arbeiteten am Wochenende im Nebenerwerb in der Landwirtschaft weiter oder nahmen einen Job in der Niedriglohnindustrie- welche planmäßig zur Nutzung der Arbeitskraft der Frauen gebaut wurde- oder im tertiären Sektor an. Die Pendlerfamilien nutzten das Wochenende, um ihre Einfamilienhäuser auszubauen. Statistisch gesehen verarmte das Burgenland immer mehr. Praktisch kam es durch die Pendlerrückflusskapitale zu sehr schönen Ortsbildern, was Bausubstanz und Sanierungen betrifft, die Gemeinden selbst hatten aber oft wenig Geld. (vgl. FASSMANN 1997, RAMMER 2002: 4ff, STATISTIK AUSTRIA 2011: 95, 2015b, MOHL 2014, ILLEDITS 2014)

Dennoch ist seit Mitte der 1970er Jahre ein Aufschwung zu erkennen, was die Beschäftigungsentwicklung sowie das BIP pro Kopf betrifft.



Abbildung 18: Beschäftigungsentwicklung im Burgenland und in Österreich 1974-2014 (Indexjahr 1990=100) (Datengrundlage: STATISTIK AUSTRIA 2015 Mikrozensus; eigene Darstellung)

Der Trend der Beschäftigungsentwicklung im Burgenland ist steigend, wobei er mit Ausnahme kurz nach dem EU-Beitritt hinter dem österreichischen Durchschnitt

war. Lag die Beschäftigungsentwicklung im Jahr 1974 noch bei 75% beim Vergleichsjahr 1995, stieg dieser Wert auf etwa knapp 110% an. In den letzten zwei Jahren ist ein leichter Rückgang zu erkennen.

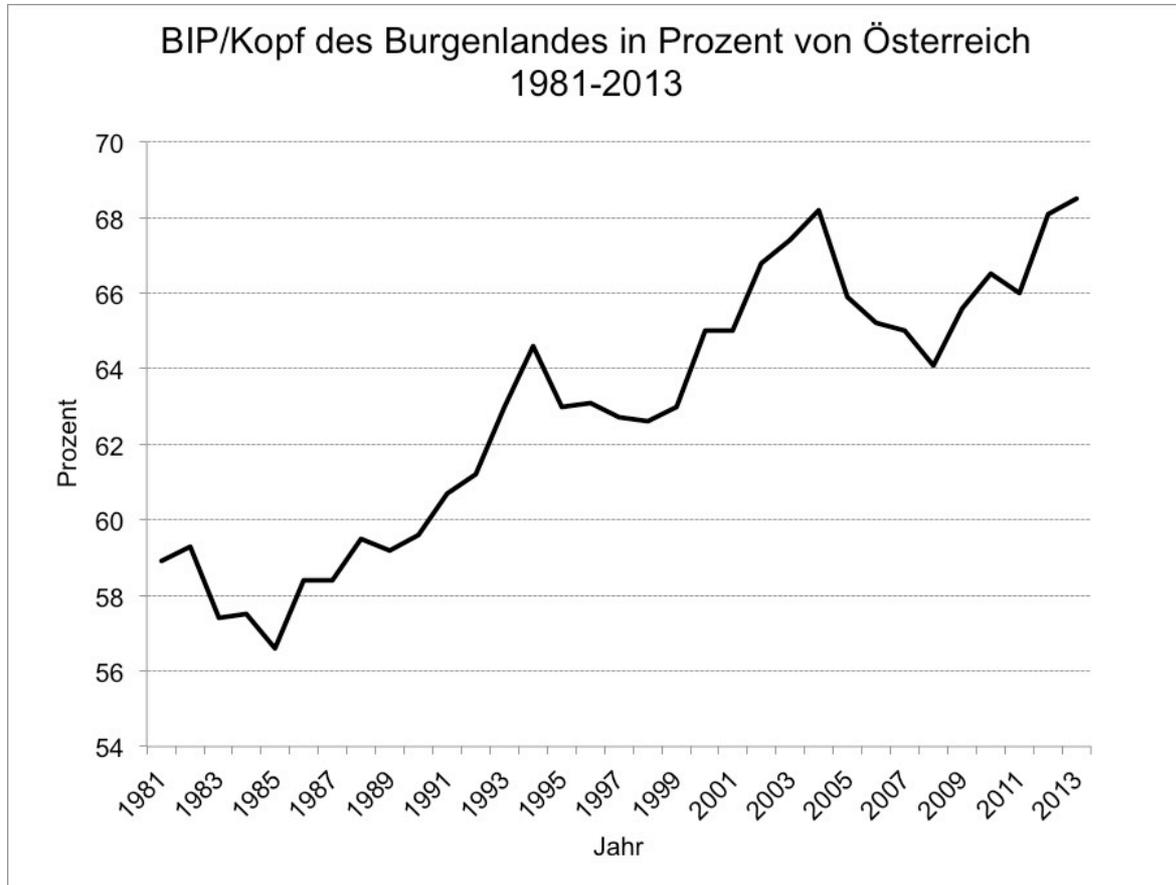


Abbildung 19: BIP/Kopf des Burgenlandes in % von Österreich 1981-2013 (Datengrundlage: RAMMER 2002 und STATISTIK AUSTRIA 2015; eigene Darstellung)

Seit 1985 steigerte sich das BIP/Kopf des Burgenlandes von 57% des Durchschnitts von Österreich, auf knapp über 68% im Jahr 2013. Das lässt sich vor allem am Einkommen der Arbeitspendler ableiten, deren Einkommen immer am Arbeitsort gezählt werden. (vgl. RAMMER 2002: 6f, STATISTIK AUSTRIA 2015).

Im Hintergrund dieser Entwicklungen setzten sich in den 1980er Jahren Bürgermeister mit den Weinbauvereinsobmännern zusammen und suchten nach einer Strategie, um sich als Destination am besten positionieren zu können. Als Ergebnis kreierten sie damals den Begriff Blaufränkischland.

„Initiatoren waren der Ing. HEIDENREICH, der von der Landwirtschaftskammer war, meine Wenigkeit, ich war der Jüngste, dann war IGLER, der GESELLMANN, dann war noch LEHRNER und WELLANSCHITZ, die Winzer, die praktisch die Zugpferde waren und gemeinsam gesessen sind und gesagt haben, wie gehen wir das mit dem Blaufränkischland an und vor allem, was uns sehr wichtig war, wir haben auch die drei starken Winzergenossenschaften gehabt.“ (KIRNBAUER 2015)

Wichtige Initiatoren in diesem „Gründungskomitee“ waren HEIDENREICH (Landwirtschaftskammer), KIRNBAUER, IGLER, GESELLMANN, LEHRNER und WELLANSCHITZ. Dabei wurden vor allem die drei Winzergenossenschaften eingebunden, von denen heute noch zwei dabei sind. Seit dem Jahr 1988 gibt es das Blaufränkischland, in dem sich die Winzer auf die autochtone Sorte Blaufränkisch konzentrieren. WELLANSCHITZ war der erste Obmann vom Blaufränkischland. Das Blaufränkischland ist eine Marketing- und Werbegemeinschaft, mit der das Blaufränkischland gemeinsam beworben wird. Die Weinbaugemeinden haben sich zusammengeschlossen und haben entschieden, als einzelne Weinbauvereine in den jeweiligen Gemeinden zu agieren.

Vor der Idee des Blaufränkischland bewarben die einzelnen Weinbauvereine der Gemeinden die jeweiligen Ortschaften alleine. Danach wurde zusätzlich das Blaufränkischland im Mittelburgenland gemeinsam beworben. Dadurch hatten die Beteiligten einen größeren Spielraum, was verschiedene Marketingstrategien anbelangte. (vgl. KIRNBAUER 2015, STRASS 2015, MORITZ 2015, GEISLER 2015)

3.3.3 Glykolskandal und Auswirkungen

Bereits 1984 gab es Vermutungen über die Verwendung von Diethylenglycol in Weinen. Bei den Behörden langte ein anonymes Hinweis ein, zusätzlich fiel ein Winzer aus dem Seewinkel auf, der große Mengen an Frostschutzmittel steuerlich verbuchte. Ein Weinbauer in Gols hatte sogar 48g Glykol pro Liter in seinem Wein, was schädlich für den Menschen ist. Ab März 1985 folgten stichprobenartige Tests und Kellereiinspektionen- sogar mit Einsatz der Cobra-, welche zu zahlreichen Weinbeschlagnahmungen und Anzeigen führten. Die deutschen Gesundheitsbehörden forderten in einer Aussendung, österreichische Weine aus

dem Verkauf zu entfernen. Bis zum Jahr 1989 wurden 15 Winzer wegen „schweren gewerbsmäßigen Betruges bzw. Beteiligung“ angeklagt. (vgl. WOHLFARTH o.J.: 106, PUMBERGER 2015)

Danach kam es zu einem neuen Weingesetz, wobei es darum ging, Qualitätswein zu erzeugen, um Konsumenten zu schützen. (WOHLFARTH o.J.: 107ff)

Beim Glykolskandal 1985 gab es im Mittelburgenland einen Mittäter. Der Qualitätsanspruch der Konsumenten war nicht sehr groß und es wurde viel Wein in den Gasthäusern getrunken. (vgl. KIRNBAUER 2015, STRASS 2015, MORITZ 2015)

„Bei uns im Bezirk war das im Prinzip ja eh nicht richtig der Fall, weil wir haben immer nur trockenen Wein angebaut und der Glykolskandal war in diesen Gebieten sesshaft und angesiedelt, wo Süßweine angesiedelt und produziert wurden.“ (TRUMMER 2015)

Die riesigen Mengen von 25 000 – 30 000 kg, die pro Hektar gelesen wurden verhinderten das Reifen der Trauben und der Zuckergehalt war dementsprechend gering. Durch Beimischung von Glykol wurde dann der Wein so manipuliert, um ihn süßer zu machen. Nach 1985 setzte ein Gesetz die Lesemenge auf unter 10 000 Kilogramm pro Hektar fest. In den letzten Jahren betrug die durchschnittliche Lesemenge unter 6 000 Kilogramm pro Hektar, es wurde auf Qualität geachtet. (vgl. TRUMMER 2015)

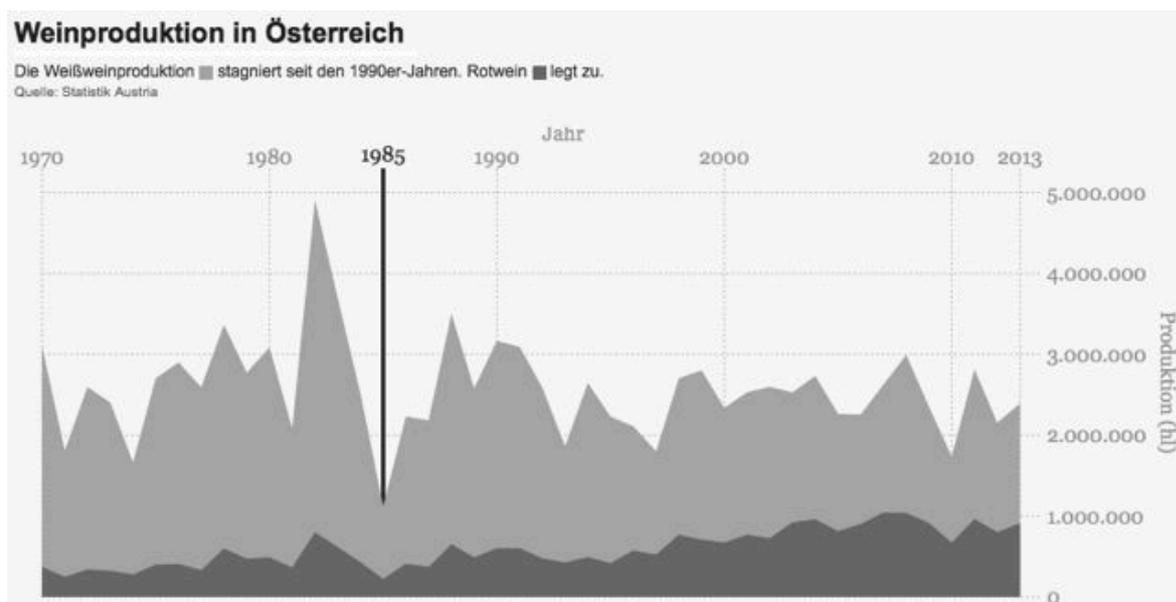


Abbildung 20: Weinproduktion in Österreich 1970 bis 2013 (Quelle: PUMBERGER 2015)
Dieser hohe Hektarertrag spiegelt sich auch in der Weinproduktion wieder, wie in Abbildung 20 zu sehen ist. Im Jahr 1982 wurden knapp fünf Millionen Hektoliter

Wein produziert. Dieser Wert sank auf ungefähr eine Million Hektoliter im Jahr 1985. Seit den 1990er Jahren stagniert die Weißweinproduktion in Österreich bei rund zweieinhalb Millionen Hektoliter. Die Rotweinproduktion stieg kontinuierlich seit 1985 und lag 2013 bei knapp unter einer Million Hektoliter. (vgl. PUMBERGER 2015)

Nach dem Skandal wurde genauso viel getrunken, nur wurde beim Winzer der Wahl gekauft. Die Leute aus Wien, Oberösterreich oder Salzburg kamen direkt zu den Winzern ihres Vertrauens ins Blaufränkischland, um persönlich den Wein zu kaufen. Der aktuell abgefüllte Jahrgang wurde gekauft und nach einer Kostprobe im Keller wurde für nächstes Jahr bestellt. Das war der Beginn des Aufschwunges. Es folgte das strengste Weingesetz der Welt, welches 1986 in Kraft trat. Durch Auflagen wurde den Weinbauern für die Produktion eine bestimmte Qualität mit Hektarhöchstmengen vorgeschrieben, die bis heute aufrecht sind. Vor dem Glykolskandal gab es kaum Kontrollen von den Behörden. Danach wurde genau darauf geachtet, welche Mengen die Winzer produzierten. Mit Einführung der Banderole bekam jede Flasche eine Nummer, um eine bessere Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten. Somit wirkte sich der Glykolskandal positiv auf die Qualität des Weines aus, was auch ein Mitgrund war, warum die Weingüter so groß wurden und das Mittelburgenland als Blaufränkischland bekannt wurde. (vgl. KIRNBAUER 2015, STRASS 2015, MORITZ 2015)

Der Glykolskandal war in jenen Gebieten sesshaft, wo Süßweine angesiedelt und produziert wurden. Da im Mittelburgenland vor allem trockene Weine angebaut wurden, betraf der Weinskandal den Bezirk kaum. Es gab jedoch auch „schwarze Schafe“ im Mittelburgenland. (GEISSLER 2015)

Das Mittelburgenland war unter den Weinliebhabern vor 1985 eine Art Geheimtipp, aber es wurde kein Wein exportiert oder österreichweit verkauft. Im nördlichen Burgenland, wie z.B. Gols, Neusiedlersee Hügelland, Rust und Mörbisch wurde kein Blaufränkisch angepflanzt. Daher hatte das Mittelburgenland auch keine Absatzschwierigkeiten und der Verkauf lief sehr gut. Die Weinwirtschaft, wie sie heute existiert, gibt es eigentlich erst seit dem Weinskandal 1985. Vorher gab es im Gebiet um Horitschon hauptsächlich gemischte Ackerbau Betriebe, die neben

Getreide- auch Weinbau betrieben. Die Flächen waren im Schnitt 3-5 Hektar groß und waren damit schon sehr große Weingüter. Diese kleineren Betriebe sind dann vor allem im Zuge der Ziel 1 Förderungen größer geworden. (vgl. MORITZ 2015)

Nach Rohrer betraf der Glykolskandal das Mittelburgenland überhaupt nicht, da Glykol verwendet wurde, um Süßwein zu stabilisieren, den es in diesem Gebiet nicht gab. Durch das Glykol gärten der Süßwein nicht mehr nach. (vgl. ROHRER 2015)

„Das Problem war, die haben die Spätlesen mit dem Restzucker, mit den Autos fortgeführt, haben keine gekühlten Container gehabt und denen sind dann bei 40 Grad auf der Autobahn alle Flaschen zersprungen oder im Regal. Und ein Tropfen Glykol hat das unterbunden. Wurde aber damals gezielt von ein paar Leuten gesagt, das müsst ihr rein. Nur das war schon alles, und geschadet hat es keinem.“ (ROHRER 2015)

Auswirkungen auf Verkaufszahlen gab es im Mittelburgenland nicht. (vgl. ROHRER 2015, MORITZ 2015)

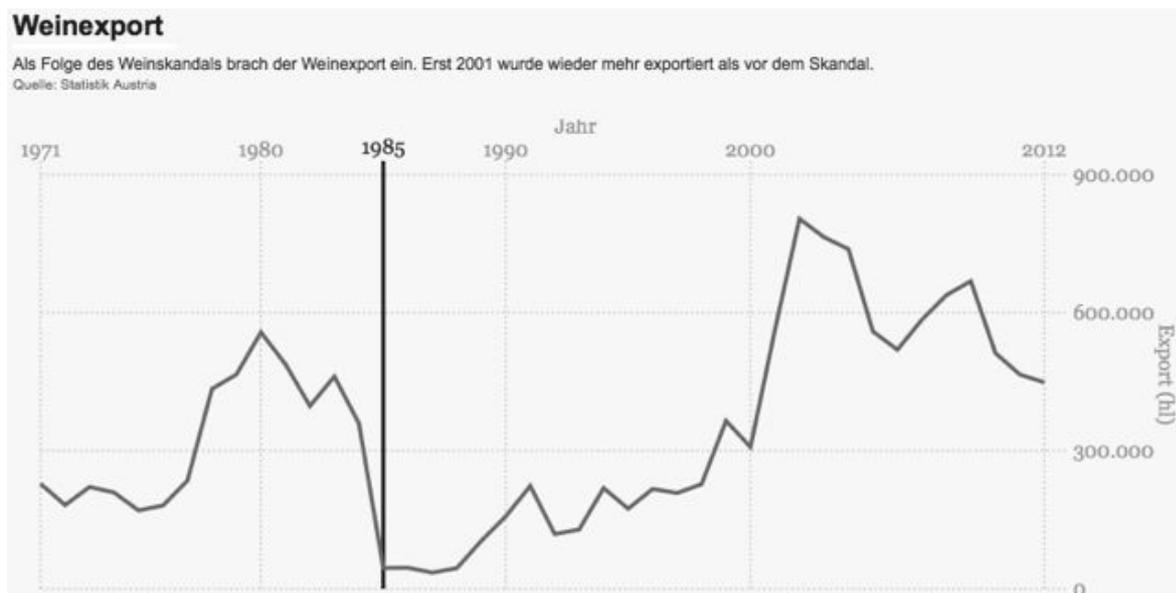


Abbildung 21: Weinexport in Österreich 1971 bis 2012 (Quelle: PUMBERGER 2015)

Durch den Glykolskandal kam es zu einem starken Rückgang des Weinexports in Österreich. Viele Weinbetriebe wurden zahlungsunfähig. Da Australien mit Österreich verwechselt wurde, brach auch dort der Export kurzfristig ein. In Österreich wurden zwischen 1985 und 1988 nur rund 45 000 Hektoliter Wein exportiert. Im Jahr 2001 wurde mit 560 000 Hektoliter ein erstmals ein höherer Export erreicht als vor dem Weinskandal.

Der durchschnittliche Weinpreis pro Liter stieg von 0,83 Euro im Jahr 2003 bis derzeit 2,93 Euro. (vgl. PUMBERGER 2015, PLEIL 2005)

3.3.4 EU-Regionalpolitik und Aufstieg einiger Winzer

Durch die Grenzöffnung 1989 und der EU-Regionalpolitik seit 1995 wurden die Randregionen massiv gefördert, was speziell für das Mittelburgenland einen Vorteil brachte. Innerhalb von 10 Jahren wuchsen viele Betriebe um 10 Mitarbeiter. Im Gegensatz zu früher, als hauptsächlich die Familie im Betrieb arbeitete, wurde jetzt ein Steuerberater oder ein Verkäufer, der auch auf Messen fährt, benötigt. Jene Winzer, die bei dem Aufschwung nicht mitmachten und durch die Baukosten abgeschreckt wurden, sind im heutigen Vergleich hinten geblieben. Diese Betriebe haben im Vergleich weniger Geld für Marketing. Kleinere Weingüter, die nicht vor hatten größer zu werden sind auf dem Stand geblieben und produzierten nur Weintrauben. Die Winzergenossenschaft in Horitschon z.B. kaufte die Weintrauben von den kleinen Betrieben aus dem Blaufränkischland auf, etwa aus Horitschon, Großwarasdorf oder Raiding. Früher gab es alleine in Horitschon an die hundert Winzer, jetzt sind es an die 50 Winzer mit zusätzlich 20 flaschenfüllenden Betrieben.

Unter jenen Winzern, die Ziel 1 Förderungen in Anspruch nahmen, um etwa ihre Keller auszubauen, erreichten die größeren Weingüter eine Fläche von 20-40 Hektar. Zu den größten Weingütern gehörten die PFNEISL Brüder. Diese hatten mit ihren United Vineyards zu dritt um die 80-100 Hektar.

Ohne die Ziel 1 Förderungen hätten viele Weingüter sicher keine größeren Keller gebaut. Leader Gelder wurden dabei nicht verwendet. Damit hatten die Betriebe eine ähnliche Größe wie Betriebe in Italien oder Frankreich. Mit einem guten Preis sowie ein oder zwei Markenweinen waren diese Betriebe erfolgreich in der Vermarktung.

Das Mittelburgenland hat sich aufgrund der EU stark entwickelt, weil die Grenzen geöffnet wurden und die Randregionen massiv gefördert wurden. Das war speziell für das Mittelburgenland ein großer Vorteil. Wenn eine Privatperson im Mittelburgenland eine Investition machen wollte, konnte mit bis zu 40% öffentlicher Subvention gerechnet werden. Diese Förderungen bekamen andere Gebiete

damals nicht. Dadurch erlangten die Weinbauern einen großen Vorsprung und profitierten vom Rotweinboom. (vgl. KIRNBAUER 2015, MORITZ 2015, STRASS 2015) Die Idee für die Regionalförderprogramme stammt aus der französischen “planification”, welches nach einem automatisierten Schema abläuft. Das Additionalitätsprinzip besagt, dass die Gelder aus den Fonds immer gemeinsam mit nationalen Subventionen verwendet werden müssen. (vgl. RAMMER 2002: 7f, ÖROK 2014: 3)

Verantwortlich für die Umsetzung der EU-Regionalförderung sind immer staatlichen Stellen, wobei diese im Burgenland mit neuen Schwierigkeiten konfrontiert waren. Durch den integrativen Planungsansatz mussten die verschiedenen Behörden kooperieren. Das war eine große Herausforderung, denn in Österreich gab es neben etablierten parteipolitischen Grenzen (“schwarze” Landwirtschaftspolitik oder “rote” Arbeitsmarktpolitik) auch Bund-Länder Grenzen zu überwinden. Oft legten Bürgermeister bei ihren Freunden auf Bundes- oder Landesebene ein Wort ein, um für ihre Heimatgemeinde Gelder zu bekommen. Diese Vorgangsweise ist nicht mit EU-Vorgaben vereinbar. Der in Österreich gängige Bottom-up Ansatz wurde mittlerweile von der EU übernommen. (vgl. RAMMER 2002: 8, EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 2006: 8ff)

	Ziel 1	EU	Ö/Bgld	Projektträger	Leader
95-99	870-945	170-175	250-414	<520	9 (davon 3 EU)
00-06	860-901	271-283	94-107	495	3,6

Tabelle 2: Mittelaufteilung der EU-Programme im Burgenland 1995-2006 in Mio. Euro (Datengrundlage: RAMMER 2002: 8f, ÖROK 2009: 167ff; eigene Darstellung)

Lagen die gesamten Ziel 1 Förderungen im Burgenland bei rund 900 Millionen Euro, fielen die Leader Gelder mit etwa 3-9 Millionen Euro deutlich niedriger aus. Die zwei primären Ziele waren der Abbau von regionalen Disparitäten sowie die Modernisierung des Burgenlandes. Da es einen hohen Druck aus der Bevölkerung gab, sich “möglichst viel Geld” aus Brüssel zu holen, wurden separate Großprojekte gefördert, um in einer kurzen Zeit vorzugsweise eine große Menge an EU-Fördergeldern zu gebrauchen.

Im Mittelburgenland wurden neben den Förderungen für Weinbauern auch verschiedene Hotels in Lutzmannsburg (ca 20 Mio Euro Förderungen) errichtet oder das Technologiezentrum in Neutal gebaut.

Da die Verwaltungen zur Zusammenarbeit gezwungen waren und auch die EU bei den längerfristigen Projekten genaue Regelungen und Mitspracherechte einforderte, änderten die österreichischen Behörden ihre Strategie und versuchten tunlichst wenig öffentliche Gelder an Ziel-1 Projekte beizusteuern. Der Schwerpunkt wurde auf die Förderung von kleinen und mittleren Unternehmen gesetzt. Zusätzlich wurden auch Landwirten und Arbeitslosen geholfen, somit den Verlierern des Strukturwandels. Durch Investitionen in öffentliche Infrastruktur kam es zur Belebung der regionalen Bauindustrie wie auch zu Ausstrahlungseffekten auf die Bevölkerung und Unternehmen. (vgl. RAMMER 2002: 10ff)

Durch Ziel 1 Förderungen konnten viele Betriebe in Gebäudeoptik, Verkaufsräume und Verkaufsgebäude und in die Verarbeitung von Wein investieren. Vielleicht hätten die Prozesse auch so stattgefunden, aber sie wurden auf jeden Fall beschleunigt. (vgl. STRASS 2015)

Nach dem Beitritt Ungarns zur EU wurde eine Frist vereinbart, das sogenannte Grenzgängerabkommen. Es wurden für Erntehelfer, Pflegehelfer und für die Gastronomie Quoten festgelegt, die aber jetzt durch die Freizügigkeitsregeln nicht mehr gelten. (vgl. GEISSLER 2015)

3.3.5 Hintergründe des Aufschwungs und aktuelle Situation

Nachdem es in der Sowjetunion der 1980er Jahre zu Liberalisierungen kam („Perestrojka“ und „Glasnost“), zerfiel in weitere Folge der Ostblock und der Eisernen Vorhang. In der „samtenen Revolution“ beschritten Österreichs Nachbarstaaten den Weg zu einer Demokratie westlicher Prägung und einer Marktwirtschaft. (vgl. VOCELKA 2009: 353 und AUGUST 1991: 240)



Abbildung 22: Fall des Eisernen Vorhangs (Quelle: FERTL et al. 2011: 221)

In Abbildung 22 ist links der österreichische Außenminister Mock zu sehen, rechts sein ungarischer Amtskollege Horn, in der Mitte entfernt Landeshauptmann Sipöcz einen Teil des Stacheldrahtes an der Grenze Klingenbach-Sopron im Jahr 1989. Mit der Ostöffnung und veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen kam es zu einer positiven Wirtschaftsentwicklung im Burgenland. Beispielsweise waren jetzt auch grenzübergreifende wissenschaftliche Projekte seit Jahrzehnten wieder möglich. Jedoch war das Burgenland weiterhin durch die Außengrenze der EU von Ungarn getrennt. (vgl. RAMMER 2002: 14f, ILLEDITS 2014, SEGER et al. 1993, HITZ et al. 2009: 531)

Durch die Ostöffnung wurde das Burgenland nach 1989 selbst zu einem Zentralraum und konnte durch den gewonnenen Zugang zur neuen Peripherie selber profitieren. Aufgrund der billigen ausländischen Arbeitskräfte konnten die Unternehmen wachsen. Osteuropa erwies sich als guter Absatzmarkt und es konnten günstig Vorprodukte und Rohstoffe importiert werden. Auch die Anzahl der ausländischen Wohnbevölkerung im Burgenland stieg von 7800 im Jahr 1991 auf 12600 im Jahr 2001 an. Zwischen 2001 bis 2011 stieg der Ausländeranteil im

Burgenland von 4,5% auf 6% und damit auf etwa 17 000 Personen. (vgl. RAMMER 2002: 14ff, STATISTIK AUSTRIA 2011: 48)

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs sind auch mehr Ungarn ins Blaufränkischland gekommen, um in den Weingärten zu arbeiten. Vor 1989 war die durchschnittliche Betriebsgröße die Hälfte von heute und der Bedarf an Fremdarbeitskräften war noch nicht so hoch. (vgl. STRASS 2015)

Die Zentrum- Peripherie- Beziehung wurde vor allem in der Produktqualität sichtbar, da die Exporte aus dem Burgenland nach Osteuropa eine deutlich höhere Qualität hatten als umgekehrt. Als Folge der Ostöffnung wanderte die Niedriglohnindustrie ab. Im Mittelburgenland gingen zahlreiche Betriebe wie Triumph, MA-TEC oder die Firma Deli in Konkurs. In der Landwirtschaft konnten im Verhältnis um wenig Geld Flächen gepachtet und günstiger produziert werden. Zusätzlich wurden zahlreiche günstige Arbeiter für den Weinbau eingestellt.

Derzeit gibt es etwa 10000 Beschäftigte sowie ca. 2800 Betriebe im Bezirk Oberpullendorf. Der Arbeitsmarkt stagniert jedoch seit Jahren und entwickelt sich im Vergleich zu Österreich unterdurchschnittlich. Wenn neue Arbeitsplätze geschaffen werden, werden diese meistens mit Ungarn besetzt. Insgesamt gibt es im Bezirk Oberpullendorf 17000 Erwerbstätige, davon sind 7000 Pendler. Die Anzahl der Wochenpendler ist zurückgegangen. Derzeit gibt es viele Tagespendler, weil die Verbindung von Oberpullendorf nach Wien sehr gut ausgebaut ist. Es gibt sehr gute Busverbindungen Oberpullendorf-Wien, eine Zugverbindung Deutschkreutz-Wien und auch die Schülerbusse sind gut organisiert. Ansonsten gibt es in die Bucklige Welt oder in den Süden jedoch schlechte Verbindungen. Es gibt auch Ortschaften, die keine Verkehrsverbindungen in den Ferien haben, wie etwa Kogl oder Pilgersdorf. Seit 30 Jahren wird z.B. diskutiert, die Zugverbindung nach Oberwart zu aktivieren, auch die Spange Eisenstadt ist bisher nicht gebaut.

Hier spielt auch die Tradition der Mobilität eine Rolle, da die Generationen gewohnt waren, das Auto als Verkehrsmittel zu benutzen. Das Burgenland hat auch die höchste Dichte an Autos in Österreich. (vgl. RAMMER 2002: 15f, MOHL 2014)



Abbildung 23 Pferdefuhrwerk auf dem Feldweg bei Marz 1922 (Quelle: FERTL et al. 2011: 17)



Abbildung 24: Ausbau der Burgenlandschnellstraße bei Sieggraben 1981 (Quelle: FERTL et al. 2011: 192)

Der obige Feldweg bei Marz war in den 1920er Jahren die einzige Verkehrsverbindung zwischen dem Nord- und Mittelburgenland.

Das Mittelburgenland war lange auf ungarische Städte wie Ödenburg, Güns oder Steinamanger ausgerichtet. Die Verkehrs- und Bahnverbindung der eben genannten Städte durchkreuzte dabei das burgenländische Gebiet. Wie in Abbildung 23 zu sehen ist, war dabei die Verbindung vom Nord- ins Mittelburgenland sehr schlecht ausgebaut. Die Verkehrswege wurden nach der Grenzziehung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von Ost-West auf Nord-Süd umgepolt. (vgl. HITZ et al. 2009: 531f)

Im Burgenland war die Straße der Weg in die Moderne. Hier wurde sehr viel Geld in die Hand genommen, um die Straßennetzwerke nach Rückzug der sowjetischen Besatzungsmacht auszubauen. Als Beispiel kann dabei auch der Ausbau der Burgenlandschnellstraße in Abbildung 24 genannt werden.

Im Mittelburgenland ist die Jugendarbeitslosigkeit von 19-24Jährigen ein Problem, da diese Leute keine Praxis besitzen. Jugendliche mit Matura haben keine andere Chance, als nach Wien abzuwandern, weil es keine Jobs für Schulabgänger im Bezirk Oberpullendorf gibt. Selbstbestimmtes Handeln in Form von Unternehmensgründungen gibt es in dieser Zielgruppe noch nicht.

2014 gab es im Durchschnitt 1215 Arbeitslose im Bezirk Oberpullendorf, was einem Plus von 13% entspricht. Seit 2 Jahren steigt die Arbeitslosigkeit kontinuierliche an, bei Männern leicht höher als bei Frauen. Betroffen sind vor allem Industrie, Gewerbe, Handel, Verkehr oder die Verwaltung.

Der Tourismus ist im Burgenland der beständigste Wirtschaftsfaktor. Durch die Therme in Lutzmannsburg gab es im Mittelburgenland erstmals einen Touristenmagneten. Davor waren Lutzmannsburg und Strebersdorf verfallen, die Fassaden vieler Häuser waren nicht hergerichtet. Doch die Orte blühten auf, derzeit arbeiten 60% Ungarn dort, aber es gibt Probleme mit der Verkehrsverbindung. Dennoch ist der Bezirk Oberpullendorf kein Tourismusbezirk wie z.B. Neusiedl. Die Therme Lutzmannsburg war das erste Projekt, das Touristen im Bezirk angezogen hat. Es war jedoch schwer möglich, österreichisches Personal dafür zu finden. Daher waren die Betriebe froh über ungarische Erwerbspersonen, weil die Arbeitsplätze anders nicht besetzt werden konnten. Im Jahr 2011 gab es 9600 Ungarn, die im Burgenland arbeiteten, wobei meistens jene Tätigkeiten übernommen werden, die niemand in Österreich machen wollte, etwa Jobs im Gastgewerbe oder Hilfstätigkeiten. (vgl. MOHL 2014)

Durch die EU-Regionalpolitik konnten regionale Disparitäten teilweise abgebaut sowie positive Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt und die Beschäftigung erzielt werden. Im Burgenland sind durch EU Förderungen etwa 13500 Arbeitsplätze entstanden, die es ohne EU-Unterstützung wahrscheinlich nicht geben würde. Die Exporte stiegen auf 1,9 Mrd. Euro im Jahr 2013. Durch die Ostöffnung, dem EU-Beitritt und der EU-Erweiterung haben viele Unternehmen aus dem Burgenland in Mittel- und Osteuropa investiert. Zusätzlich profitierte die burgenländische Wirtschaft auch von den ausländischen Arbeitskräften. Durch Lohnniveauunterschiede von bis zu 50% kommt es am burgenländischen Arbeitsmarkt zu Herausforderungen, zusammenfassend gab es durch die EU-Regionalförderung einen ökonomischen Aufholprozess im Burgenland, welcher sich in einem gesteigerten Wirtschaftswachstum und Beschäftigungszuwachs zeigte. (vgl. WKO 2014b: 66ff, vgl. ÖROK 2009: 5ff, 2012: 84, MAYERHOFER P. et al. 2008, ILLEDITS 2014, LIRNBERGER 2010: 90)

Durch die beschriebenen Auswirkungen kam es im Blaufränkischland bis 2000 zu einem starken Aufschwung. Nach dem Weinskandal und der Ostöffnung spielten vor allem die Ziel 1 Förderungen eine wichtige Rolle. Die großen Weingüter mit über 30 Hektar exportierten auch Blaufränkisch und im Zuge dessen gab es auch Umstellungsprämien von Seiten der EU. Als Folge wollten auch Weingüter aus

dem Seewinkel oder dem Neusiedlersee Hügelland diese Umstellungsprämien lukrieren. Zum Leidwesen des Blaufränkischlandes setzten diese Gebiete dann auch Blaufränkisch aus. Danach gab es wesentlich mehr von dieser Sorte und daher stagniert der Blaufränkischabsatz derzeit gerade im Mittelburgenland. Auch die Anbaufläche vom Blaufränkisch wurde seit 2000 nicht mehr größer. (vgl. MORITZ 2015)

4. Leader Projekte im Blaufränkischland

Als Leader Region war der gesamte politische Bezirk mit hundert Prozent der Mitgliedsgemeinden vertreten. In der Mittelburgenland Plus als LAG waren bis 2013 die Standortattraktivität, die Nachhaltigkeit sowie das gesunde Mittelburgenland wesentliche Leitlinien. (vgl. TRUMMER, E., 2015)

„(...) wo wir natürlich für die Standortattraktivität im Mittelburgenland sorgen wollten, auch für das nachhaltige Mittelburgenland und auch für das gesunde Mittelburgenland. Das waren unsere Säulen, unsere Leitlinien, und hier haben wir uns mit vielen Projekten orientiert.“ (TRUMMER, E., 2015)

Meistens beschäftigen sich Projektträger, die bereits eigene Projekte initiierten auch wieder mit neuen Projektideen. (vgl. TRUMMER, E., 2015)

In der letzten Leader Periode von 2007-2013 gab es 3,6 Millionen Euro an Leader Mittel. Für das Projektmanagement bekam Mittelburgenland Plus 660 000 Euro. Insgesamt machten die Leadermittel rund 4,3 Millionen Euro aus.

Für die derzeitige Leaderperiode 2014-2020 wird im LAG Mittelburgenland die neue Leader Strategie geprüft wobei versucht wird, die letzte Leader Strategie fortzuführen. Es wurden drei Aktionsfelder definiert. Es soll die Wertschöpfung gesteigert werden, natürliche Ressourcen benutzt und Strukturen und Funktionen für das Gemeinwohl geschaffen werden wobei speziell auf die Lebensqualität von Jungfamilien eingegangen wird.

Vorstandsmitglieder dürfen bei eigenen Projekten nicht mitstimmen. (vgl. GEISLER 2015)

4.1 Weinprojekte 2000-2006

-„*Topmarke Blaufränkisch Juwel*“ (MITTELBURGENLANDPLUS 2015)

Initiiert wurde das Projekt vom Verband Blaufränkisch Mittelburgenland. Ziel war es, den Blaufränkisch als Marke im Mittleren Burgenland zu etablieren, um die Wertschöpfung der Weinbauern zu erhalten. Mit Projektkosten von etwa 147 000 Euro wurden ein Marketingkonzept sowie eine Produktkennzeichnung entwickelt. Zusätzlich fanden in der Öffentlichkeit Präsentationen des Projektes statt. (vgl. MITTELBURGENLANDPLUS 2015)

-„*Entwicklung DAC- Districtus Austriae Controllatus Mittelburgenland*“ (MITTELBURGENLANDPLUS 2015)

Bei diesem Projekt war ebenfalls der Verband Blaufränkisch Mittelburgenland Projektträger. Durch die Entwicklung des DAC sollte die Vermarktung Mittelburgenländischer Weine angekurbelt werden. Das Projekt hatte ein Gesamtvolumen von 91 000 Euro, womit Regeln festgelegt sowie Marketingmaßnahmen durchgeführt wurden.

-„*Markenaufbau hochqualifizierter mittelburgenländischer Rotweine mit Herkunftscharakter*“ (MITTELBURGENLANDPLUS 2015)

Der Verein Vitikult wollte im mittleren Preissegment die führende Marke im Mittelburgenland werden, den Bekanntheitsgrad in Europa sowie die Wertschöpfung erhöhen. Die Projektkosten betragen rund 166 000 Euro. Es wurde ein Marketingkonzept entwickelt, verschiedene Kooperationen genutzt oder gemeinsame Weinpräsentationen gemacht. (vgl. MITTELBURGENLANDPLUS 2015)

4.2 Weinprojekte 2007-2013

-„*Steigerung der Wertschöpfung und des Bekanntheitsgrades „Wein- und Naturgenuss in Neckenmarkt und Blaufränkischland*““ (MITTELBURGENLANDPLUS 2015)

Der Tourismusverband Neckenmarkt wollte durch den Bau von Infrastruktur neue Gäste anlocken. Mit 128 00 Euro wurde ein Weinsteinweg, Radwanderwege, das

Weinbaumuseum errichtet. Zusätzlich wurden Wander- und Radkarten gedruckt. Bei Errichtung des Weinsteinweges war auch die Gemeinde involviert. (vgl. STRASS 2015, MITTELBURGENLANDPLUS 2015)

- „Nachhaltige Produktion im Weinbau“ (MITTELBURGENLANDPLUS 2015)

Der Verein Vitikult wollte bei diesem Projekt das Bewusstsein der Winzer bzgl. ihres ökologischen Fußabdruckes schärfen. Mit rund 23 000 Euro wurden Konzepte, Beratungen und eine Präsentation finanziert. (vgl. MITTELBURGENLANDPLUS 2015)

- „Blaufränkischweg-Weiterführung“ (MITTELBURGENLANDPLUS 2015)

Entwickelt wurde der Blaufränkischweg im Jahr 1979, damals noch unter dem Namen Blaufränkischlehrpfad. Vor vier Jahren wurde der Weg umgebaut, modernisiert und auch die Schautafeln neu gestaltet.



Abbildung 25: Tafel Blaufränkischweg (Quelle: eigenes Foto 2015)



Abbildung 26: Förderplakette (Quelle: eigenes Foto 2015)

Jetzt gibt es neue Betontafeln (Abb. 25), davor waren die Gerüste der Tafeln aus Holz, welche schon abgewittert waren und daher die Idee bestand, eine neue Attraktion zu schaffen. Die Tafeln und Attraktionen sind alle mit Förderplaketten oder Hinweisen auf Leader Förderungen versehen (Abb. 26).



Abbildung 27: Blaufränkischweg Verkostplatz (Quelle: eigenes Foto 2015)



Abbildung 28: Aussichtsturm (Quelle: eigenes Foto 2015)

Vor kurzem wurde ein neuer Verkostplatz eröffnet (Abb. 27), der auf einer soliden Fundamentplatte steht, was vorher nicht in diesem Ausmaß der Fall war. Als letzte Attraktion wurde ein neuer Aussichtsturm eröffnet (Abb. 28), der einen weiten Blick über die ganze Gegend ermöglicht. (Abb. 29 und 30). (vgl. TRUMMER 2015)



Abbildung 29: Blick auf Horitschon (Quelle: eigenes Foto 2015)



Abbildung 30: Blick in die pannonische Tiefebene (Quelle: eigenes Foto 2015)

Projekträger der Weiterführung des Blaufränkischweges war der örtliche Tourismusverband Horitschon-Unterpetersdorf. Die Projektkosten beliefen sich auf 60 000 Euro. (vgl. MITTELBURGENLANDPLUS 2015)

Mit dem Blaufränkischweg wollten die Winzer, Touristiker und Bürgermeister ein touristisches Angebot schaffen. Die Ausgangssituation war, viele Leute ins Blaufränkischland zu bringen, um hier Weine zu verkosten und zu kaufen.

Aber es gab rund um den Wein kaum touristische Angebote. Jetzt wurde der Blaufränkischweg mit Leader Geldern gebaut, mit dem Aussichtsturm als letzte fertig gestellte Attraktion.



Abbildung 31: Iby Weingut Blaufränkischweg (Quelle: eigenes Foto 2015)



Abbildung 32: Biologischer Weinbau (Quelle: eigenes Foto 2015)

Zusätzlich gibt es Lehrpfadfürungen, wo jeweils ein Winzer Führungen macht oder der Gast kann die Gebietsvinothek Vinatrium in Deutschkreutz besuchen. Vorbei an den einzelnen Weinfeldern machen Hinweistafeln auf das jeweilige Weingut (Abb. 31) bzw. auf Biologischen Landbau (Abb. 32) aufmerksam.

Mittlerweile gibt es relativ viele Weinevents, in Horitschon z.B. das Rotwein Opening zu Pfingsten oder das Rotweinfestival in Deutschkreutz. Diese Veranstaltungen hat es früher auch gegeben, aber in einer ganz anderen Form. Früher kamen zu den Publikumsweinverkostungen hauptsächlich Leute aus der Region, jetzt kommen Leute aus ganz Österreich zu diesen Weinveranstaltungen. (vgl. MORITZ 2015)

Eingereicht hat den Blaufränkischweg der Tourismusverband und die Weinbauern haben das Projekt unterstützt und mitfinanziert. Es gab zwei Etappen, die zweite wurde vor kurzem eröffnet.

Probleme gab es keine aber es dauert eine Zeit, bis alles bürokratisch umgesetzt wurde. In der zweiten Phase dauerte alleine der bürokratische Weg etwa eineinhalb Jahre.

„Man muss die Förderungen einreichen und braucht Kostenvoranschläge. Irgendwann bekommt man die Förderzusage, dann müssen die Grundstücke umgewidmet werden, dann braucht man die Genehmigung von der BH. Bis das alles fertig war, waren knapp eineinhalb Jahre vorbei. Dann hatte man zwei Monate Zeit zum Bauen.“ (STRASS 2015)

Trotz der kurzen Zeit von nur zwei Monaten Bauzeit konnte ein Aussichtsturm und ein Verkostungsplatz errichtet werden. Aufgabe der BH war es darauf zu achten, ob der Aussichtsturm in die Landschaft passt. Bauen im Grünland geht über die BH und diese kann dann eine Baugenehmigungen erteilen. (vgl. STRASS 2015)

Die Leader Förderungen waren bei der Neuerrichtung des Blaufränkischweges das Ausschlaggebende. Ohne diese Gelder hätten die Attraktionen nicht geschaffen werden können bzw. das Projekt wäre nicht zustande gekommen. (vgl. TRUMMER 2015)

5. Empirische "Fallstudie" des Blaufränkischlandes

5.1 Bauliche und bautechnische Veränderungen

Die großen Weingüter sind größer geworden, haben neue Wirtschaftsgebäude errichtet und mit Hilfe von Ziel 1 Förderungen neue Lagerkeller gebaut. Je nachdem wofür es Förderungen gab, wurden Abfüllanlagen, Pressen oder Rebellmaschinen gekauft. Es entstanden riesige Lagerkeller und Pressräume, da hier die Förderungen stark in Anspruch genommen wurden, speziell von den großen Weingütern. In dieser Zeit wurden auch viele neue Verkostungsräume gebaut. (vgl. MORITZ 2015, KIRNBAUER 2015)

Es wurde viel in die Kellertechnik, also in die Verarbeitung der Trauben investiert. Rotwein vergärt auf der Maische und das sollte in einem geschlossenen Behälter passieren. In Deutschkreutz wurde früher z.B. auch viel Weißwein angebaut, da er einfacher zu produzieren war. Dieser wurde gepresst und in Fässer bzw. Tanks gelagert. Rotwein musste aber mindestens 2 Wochen auf der Maische stehen und solche Geräte waren Mangelware. Mit 10 Bottichen war schon der ganze Hof voll, während heute mit computergesteuerten Gärtanks auch große Mengen produziert

werden. Früher wurde in den Bottichen vergoren, wo oben offen war und alles händisch bewegt wurde. Diese Bottiche waren aus Holz, dann aus Beton oder Plastik. Dadurch, dass es oben offen war, ist viel vom Aroma und Alkohol durch die Gärgase verdampft. Durch geschlossene Behälter wurden die Weine kompakter. Offene Weingärung ist zwar möglich, aber auch wesentlich aufwändiger was die Hygiene anbelangt. Eine Gefahr besteht etwa durch Essigfliegen, die mit Bakterien den Wein verunreinigen können. Seit der geschlossenen Weingärung gibt es einen ganz anderen Ablauf in der Verarbeitung. (vgl. KIRNBAUER 2015)

„Aber es wurden auch Fehler gemacht, als man glaubte, dass ein Holzfass nicht mehr wichtig ist und versucht wurde Wein in Plastiktanks herzustellen. Es ist zwar möglich, aber ein Rotwein braucht Sauerstoff in der Reife und hier ist Holz das beste Material. Für die Holzfässer gab es kurz Förderungen, aber in der Regel nicht.“ (KIRNBAUER 2015)

Teilweise wurde versucht, Wein in Plastiktanks herzustellen, was sich als Fehler entpuppte. (vgl. KIRNBAUER 2015)

Von den kleinen Betrieben wurden die Förderungen überhaupt nicht in Anspruch genommen. Den kleinen Weingütern war und ist der bürokratische Aufwand zu hoch und sie wollen nicht so viel investieren. Wenn ein gewisser Prozentsatz gefördert wird, muss auch viel investiert werden, was für Weingüter mit 3-5 Hektar schwierig bis nicht möglich ist. Der Verwaltungsaufwand ist sehr hoch und es gab Vorgaben, den ganzen Keller auf den letzten Stand zu bringen. Um eine Förderung für eine Abfüllanlage oder eine Presse zu bekommen, musste der ganze Keller rundherum neu gestaltet werden. Damit waren auch bauliche Maßnahmen wie Neuverfliesung des Kellers notwendig. Mit solchen Auflagen rechneten wenige bzw. diese wurden gar nicht bedacht. (vgl. MORITZ 2015)

„Speziell Deutschkreutz hat sich bautechnisch massiv entwickelt (...) Wir haben keinen Konkurrenzkampf, sondern wir stacheln uns gegenseitig an, feiern gemeinsam Geburtstage und dergleichen. So haben wir uns dann entwickelt (...) jeder hat sich in der Zwischenzeit sein tolles Weingut aufgebaut und präsentiert sich einzigartig, wie ein GAGER, wie ein REUMANN, wie ein IGLER, wie ein GESELLMANN.“ (KIRNBAUER 2015)

Vor allem in Deutschkreutz entwickelten sich viele Weingüter sehr stark und es wurde viel für die Optik getan, damit die Leute gerne zu einem Betrieb fahren, siehe z.B. die Weingüter GAGER, REUMANN, IGLER, oder GESELLMAN. (vgl. KIRNBAUER 2015)

„Dann haben die Kellereien und die Weinbauern groß ausgebaut. Da ist viel Geld in die Wirtschaft und Arbeitsplätze geflossen, auch von einheimischen Baufirmen errichtet und von Architekten hervorragend geplant.“ (KÖLLY 2015)

Leader Gelder haben dabei keine Rolle gespielt, da es diese noch nicht gab. Es gab die 30% nicht rückzahlbare Förderung in Verbindung mit vergünstigten ERP Krediten. Diese vergünstigten Kredite stammten vom Marshallplan und statt 4,5% Zinsen gab es um 0,5% einen Kredit, was ein großer Vorteil war. (vgl. KIRNBAUER 2015)

Die meisten Weinbauern wollten die Kredite vorzeitig zurückzahlen, was aber von den Kreditgebern aus nicht möglich war. Voraussetzung war die Ratenrückzahlung innerhalb von 10 Jahren. Die ersten 2 Jahre brauchte der Kreditnehmer keine Rückzahlungen machen, aber innerhalb der anderen 8 Jahre musste alles getilgt werden. Durch die Ausrichtung des Marshallplans durfte kein Geld verloren gehen, die eigene Bank musste eine Bankgarantie geben und für den Kredit haften. (vgl. KIRNBAUER 2015)

Diese baulichen Veränderungen waren Eigeninitiativen der einzelnen Weingüter. Von der EU wurden genaue Kontrollen der Bauten durchgeführt. (vgl. KIRNBAUER 2015)

„(...) weil die Hofgestaltung wird nicht mehr gefördert, sondern nur bauliche Maßnahmen, das wird genau angeschaut, ob da nicht irgendwo ein Kirschbaum drinnen ist. (KIRNBAUER 2015)

Eine weitere Strukturveränderung war der Bau von Vinothken in den einzelnen Ortschaften.

„Es ist natürlich modernisiert und ausgebaut worden, komplett klimatisiert, das ist einfach das Um und Auf, damit sich der Weinkunde wohl fühlt und den Wein gut genießen kann“ (TRUMMER 2015)

5.1.1 Vinotheken

In Horitschon ist die Ortsvinothek z.B. in einem alten denkmalgeschützten Gebäude angesiedelt. (vgl. TRUMMER 2015)

Die Vinothek ist das älteste öffentliche Gebäude in Horitschon. Es wurde zwischen 1908-1911 erbaut und war früher Gemeindeamt, Vereinshaus und Milchsammelstelle. Die Vinothek selbst wurde vom Weinbauverein Horitschon initiiert. Den Weinbauverein selbst gibt es in seiner ursprünglichen Form an die hundert Jahre. Ursprünglich war es eine Bauernvereinigung, da es in Horitschon nicht so viel Weinbau gab und wandelte sich dann in den 1960er Jahren in den Weinbauverein um.



Abbildung 33: Vinothek Horitschon Plakette (Quelle: eigenes Foto)



Abbildung 34: Vinothek Horitschon (Quelle: eigenes Foto)

Im Jahr 1996 wurde die Vinothek renoviert und vor 12 Jahren so umgebaut, wie sie heute ist. Initiator war LEHRNER, ehemaliger Obmann des Weinbauvereins Horitschon. Nach Schätzung von MORITZ wurden etwa 30 000 Euro Ziel 1 Förderungen bei der Vinothek verwendet (Abb. 33 und 34). (vgl. MORITZ 2015)

Die günstigsten Weine beginnen bei etwa 4,5 Euro, etwa der Blaufränkisch Classic (Abb. 35), und gehen bis 50 Euro. Die Preise werden so wie beim Winzer Ab-Hof verkauft. In der Vinothek sind alle flaschenfüllenden Winzer aus Horitschon und Unterpetersdorf vertreten. So finden sich auch Weine der Winzer STRASS oder KERSCHBAUM, die nicht in Horitschon wohnen, aber ihre Weingärten im Ort haben.

Die Winzer bieten in der Vinothek jene Weine an, sie auch öffentlich anbieten wollen. Daher gibt es z.B. auch ungarische Weine von WENINGER.

Konsumenten aus Ungarn gibt es weniger, da diese selbst Blaufränkische Weine haben bzw. sich das Blaufränkischland gerade nach Sopron erweitert. Nach Informationen der Vinothekarin ist es verschieden, wann die Konsumenten vorbeischauen. Neben Österreichern kommen vor allem Tschechen und Russen. Es gibt 2-3 Stammkunden, die zu Pfingsten oder dem Rotweinfest kommen.

 VEREINTE WINZER HORITSCHON	
Blaufränkisch a'Kira 2011	€ 11,00
Blaufränkisch classic 2012	€ 4,90
Blaufränkisch Dürrau DAC 2011	€ 14,50
Blaufränkisch Gfanger DAC 2011	€ 5,50
Blaufränkisch Hochäcker DAC 2011/2012	€ 8,50
Cuvee Arachon 2010 / 2011 (BF,ZW,ME,I)	€ 22,00
Cuvee Royal 2010/2011 (BF, CS)	€ 10,50
Merlot Exklusiv 2011 / 2012	€ 6,50
Zweigelt 2012	€ 4,90

Abbildung 35: Vinothek Horitschon Preise (Quelle: eigenes Foto)



Abbildung 36: Vinothek Horitschon Produkte (Quelle: eigenes Foto)

In der Vinothek werden neben Weinen auch regionale Produkte angeboten (siehe Abb. 36). Es gibt einen eigenen Platz für Werbeprospekte mit touristischen Angeboten aus dem Mittelburgenland (Abb. 37). Beworben wurde die Turmtaube (Anm.: Aussichtsplattform des Blaufränkischweges) oder derzeit das Rotwein Opening (Abb. 38).



Abbildung 37: Vinothek Horitschon Werbung
(Quelle: eigenes Foto)



Abbildung 38: Rotwein Opening Werbung
(Quelle: eigenes Foto)

Die Vinothek selbst wird durch eine große goldene Flasche beworben, zusätzlich gibt es am Ortseingang in Horitschon sowie in Oberpullendorf eine Tafel. Ansonsten spielt sich das Marketing auf Facebook bzw. im Internet ab.

Nach dem Weinskandal setzte auch Deutschkreutz auf Qualität. Davor waren vor allem Grünveltliner und Zweigelt Massenware, es war nur Quantität und nicht Qualität gefragt. Nach der Initiierung des Blaufränkischlandes wurde in Deutschkreutz die Gebietsvinothek gegründet, in der es Weine aus dem ganzen Blaufränkischland gibt.

„4 Millionen Euro sind viel Geld aber es rechnet sich. Man muss halt dahinter sein. (...) Es war am Anfang sehr schwierig, aber es hat sich gelohnt und es wurde immer mehr ausgebaut. Bei der damaligen Eröffnung hatten wir 37 Winzer, jetzt haben wir 50 Topwinzer aus dieser Region Blaufränkischland.“ (KÖLLY 2015)

Mit der Gebietsvinothek entstand ein Raum, um die Weine zu präsentieren. Im Jahr 2007 wurde die Vinothek um 4 Millionen Euro renoviert und in ein Zentrum aus Vinothek, Kultursaal, Weinlounge und Tourismusbüro umgebaut (Abb. 39 und 40). Etwa 30% der Gelder wurden von der EU-gefördert.



Abbildung 39: Vinatrium (Quelle: eigenes Foto 2015)



Abbildung 40: Plakette Vinatrium (Quelle: eigenes Foto 2015)

Die Gemeinde stellt für den Tourismusverband ein Büro und Personal zur Verfügung. Das Tourismusbüro hat auch am Wochenende geöffnet.

Die Preise sind Ab-Hof und die Gebietsvinothek (Abb. 41) hat die ganze Woche auch an Sonn- und Feiertagen geöffnet.

„War ein mutiger Schritt von der Gemeinde, weil das Ganze gehört der Gemeinde, wir haften auch dafür, und das muss man auch mal ins richtige Licht stellen.“ (KÖLLY 2015)

In der Weinlounge (Abb. 42) können die Besucher auch nach der offiziellen Öffnungszeiten noch bei kleinen Snacks mit Schinken, Käse oder Strudelvariationen zusammensitzen. Dieses Angebot wird gut angenommen, funktioniert gut und auch die Weinbauern bringen sich mit ein. (KÖLLY 2015)



Abbildung 41: Gebietsvinothek Deutschkreutz (Quelle: eigenes Foto 2015)



Abbildung 42: Vinatrium Eingangsbereich (Quelle: eigenes Foto 2015)

In der Gebietsvinothek werden Weine aus allen Orten angeboten. Einzelne Winzer können hier ihre besten Sorten bewerben. Betreiber der Vinothek ist der „Verein zur Förderung des Mittelburgenländischen Weines“. Dieser setzt sich aus der Gemeinde, dem Tourismusverband sowie dem Weinbauverein zusammen. Es gibt zwei Obmänner und acht Vorstandsmitglieder. (vgl. GEBIETSVINOTHEK 2015)



Abbildung 43: Plakat Vinothek Lutzmannsburg (Quelle: eigenes Foto 2015)



Abbildung 44: Vinothek Lutzmannsburg (Quelle: eigenes Foto 2015)

In Abbildung 43 ist eine Werbetafel vor der Therme für die Vinothek zu sehen. Nach Informationen der Vinothekarin in Lutzmannsburg wird die dortige Vinothek (Abb. 44) privat vom Hotelbesitzer geführt. Sie wurde 1999 gegründet, die Weine werden auf Kommission-Basis verkauft.

5.1.2 Einzelne Winzer

Auch KIRNBAUER investierte Geld in sein Weingut und präsentiert sich in einem neuen Haus (Abb. 45) und Eingangsbereich (Abb. 46). Der Bau wurde in Kooperation mit dem Architekt MAURER auf einer leichten Anhöhe in Deutschkreutz durchgeführt. (KUNZ et al. 2007: 157)



Abbildung 45: Weingut Kirnbauer (Quelle: eigenes Foto 2015)



Abbildung 46: Kirnbauer Eingangsbereich (Quelle: eigenes Foto 2015)

In der Abfüllanlage (Abb. 47) werden pro Tag 20-22 000 Flaschen abgefüllt. Es wurde eine eigene Halle für die Edelstahl tanks (Abb. 48) gebaut.



Abbildung 47: Kirnbauer Abfüllanlage (Quelle: eigenes Foto 2015)



Abbildung 48: Kirnbauer Edelstahltanks (Quelle: eigenes Foto 2015)



Abbildung 49: Kirnbauer kleine Fässer (Quelle: eigenes Foto 2015)



Abbildung 50: Kirnbauer große Fässer (Quelle: eigenes Foto 2015)

Im Keller lagern etwa 1000 Fässer. In die kleinen Fässer (Abb. 49) passen 225 Liter, in die großen Fässer (Abb. 50) 4000 Liter. Die Fässer sind aus Girmer Eiche. Girm ist ein Ortsteil von Deutschkreutz und das Holz wird zu Herrn Schön, einem Fassbinder in Niederösterreich gebracht. In diesen Fässern lagert der Zweigelt für 18 Monate. Die restlichen Fässer sind aus Frankreich. Preislich starten die Weine bei 6,5 Euro und enden bei 70 Euro. (vgl. KIRNBAUER 2015)



Abbildung 51: Strass Weinkeller (Quelle: eigenes Foto 2015)



Abbildung 52: Strass große Holzfässer aus Eiche (Quelle: eigenes Foto 2015)

In Abbildung 51 ist der Weinkeller von STRASS zu sehen. Der Winzer hat 17 Hektar Weingärten in Horitschon, Unterpetersdorf, Haschendorf und Deutschkreutz. Die Holzfässer werden aus burgenländischen Eichen gefertigt, wobei die Herstellung der großen Fässer (Abb. 52) etwa fünfzehn Jahre dauert. Daraus entsteht ein leicht anderer Geschmack als bei französischen Eichen. Ein großes Fass kostet so viel wie drei Edelstahltanks. Jene Weinbauern, die keine eigene Abfüllanlage

haben, benutzen eine gemeinschaftliche Abfüllmaschine, die auch EU-gefördert wurde.

Es gab früher 4 Winzergenossenschaften in Lutzmannsburg, Deutschkreutz, Horitschon und Neckenmarkt, welche annähernd die Hälfte der Rebfläche abdeckten, was die Verarbeitung betraf. Die kleinen Betriebe konnten sich keine eigenen Edelstahl tanks und Pressen leisten. Daher wurden die Trauben in die Winzergenossenschaft gebracht und dort verarbeitet. Von den vier Winzergenossenschaften existieren noch zwei, eine in Neckenmarkt und eine in Horitschon. Die Winzergemeinschaft aus Horitschon fusionierte mit der Winzergemeinschaft aus Lutzmannsburg und übernahm auch von Deutschkreutz die meisten Lieferanten. Es gibt genaue Anforderungen was etwa Füllhöhe betrifft. Die Winzer müssen ein Füllprotokoll führen und es wird genau kontrolliert, ob auch genau 750ml in der Flasche sind. Bei fehlenden Aufzeichnungen nimmt der Kontrollor von jeder Sorte 10 Flaschen Wein als Probe mit. (vgl. STRASS 2015)

5.2 Erfolge und Risiken in der Vermarktung

5.2.1 Strategien

Die Marketingstrategie des Blaufränkischlandes ist vor allem auf die Weingeschichte und das Klima aufgebaut. Diese sehr lange Weingeschichte geht bis zu den Römern zurück, die diese Gegend für die Weinproduktion geschätzt haben. Zusätzliche Faktoren, damit speziell die Sorte Blaufränkisch gedeiht sind die schweren Lehm- und Löss Böden. Das Mittelburgenland darf sich durch die Sonneneinstrahlung auch Sonnenland nennen, da es hier die meiste Sonneneinstrahlung in ganz Österreich gibt. Eine wichtige Rolle spielt auch der Klimaregulator des Neusiedlersees, der etwa 10-15 km Luftlinie entfernt ist. Diese Faktoren waren auch der Hintergrund bei Gründung des Blaufränkischlandes. Das haben sich die beteiligten Personen zu Nutzen gemacht, aktuell werden 80% der Rebfläche mit Blaufränkisch angepflanzt. Durch die beschriebenen Faktoren gedeiht der Blaufränkische nur im Blaufränkischland so gut. Der Wein bekommt dadurch eine gute Struktur, wie es sonst in keinem anderen Land der Fall ist. Auf diese Schiene wurde dann das Marketing aufgebaut. (vgl. TRUMMER 2015)

Ein Winzer ist nicht nur Weinbauer, er ist auch Marketingchef, Buchhalter und Verkäufer. Es wurde mit einzelnen Firmen kooperiert, das DAC ist entstanden und die Vitikult Gruppe hat sich in Deutschkreutz entwickelt. (vgl. KIRNBAUER 2015)

„(...) wir waren die Vorreiter beim DAC, also wir haben das zusammen entwickelt das Blaufränkischland und auch das Weinviertel, die haben den grünen Veltliner gehabt, und wir haben den Blaufränkisch gehabt und da ist diese Marke einmal entstanden, also die DAC Gebietskontrolle.“ (TRUMMER 2015)

In der Vermarktung haben die einzelnen Betriebe unterschiedliche Strategien. Es gibt auch Gemeinsamkeiten, die über den Verband Blaufränkischland laufen und organisiert werden. Einige renommierte Weingüter haben sich gemeinsam vermarktet, was für die beteiligten ein Vorteil war. In internen Verkostungen wurden eigene Weine prämiert und ausgezeichnet. Diese Weine wurden in gemeinsamen Veranstaltungen in Österreich, etwa in Wien, Graz oder Salzburg präsentiert. In einzelnen Weinbaugemeinden gab es Weinfeste, die terminlich untereinander koordiniert werden. Diese Feste werden persönlich und über das Internet beworben. Jeder Weinbauer hat eine Homepage, verschickt Newsletter und es gibt große Unterstützung von den Medien. Täglich rufen Zeitungen oder andere Medien wie Magazine an, die Inserate anbieten. (vgl. TRUMMER 2015)

Verkostungen gibt es rund ums Jahr, verstärkt im Frühjahr im März und April. Das können kleine Veranstaltungen sein, wo 20 Weinbauern eingeladen werden. Eine große Weinmesse ist die Prowein in Düsseldorf, wo viele Winzer hinfahren. Die Winzer müssen selber entscheiden, wo ihre Märkte sind und wo sie mitmachen. Die kleinen Winzer fahren eher auf kleine Veranstaltungen und Verkostungen. Um ganz Österreich abzudecken oder um zu exportieren fahren viele Winzer auf große Messen oder ins Ausland. Damit der Verband Blaufränkischland für den DAC Mittelburgenland Förderungen bekommt, müssen bei den Verkostungen oder Messeauftritten eine bestimmte Anzahl an DAC Weinen dabei sein. (vgl. TRUMMER 2015)

TRUMMER spricht auch die Erschließung neuer Märkte an. Der ostasiatische Markt hatte viel Potenzial und die Weinbauern wollten diesen Markt erschließen. Es wurde versucht, bei den Fluglinien sesshaft zu werden, um dort die eigenen Weine anbieten zu können, da es dort ein internationales Publikum gibt.

Heute wird der Wein in größerem Stil vermarktet. In den 1970er und 1980er Jahren waren viele Weinbauern nicht so bereit wie heute, weiter fort zu fahren, um etwa Weinmessen zu besuchen. (vgl. ROHRER 2015)

Die Weinbauern konzentrieren sich beim Export auf Länder wie die Schweiz, Deutschland, England, Schweden, Norwegen, Irland oder die Beneluxstaaten. Derzeit entwickelt sich der amerikanische Markt sehr gut, aktuell wird auch nach China und Japan exportiert. Nach Ungarn wird praktisch nichts exportiert. (vgl. KIRNBAUER 2015, STRASS 2015, MORITZ 2015)

Nach Ungarn wird kaum exportiert:

„Ungarn ist schwierig. Die Ungarn sind sehr patriotisch, die trinken ungarischen Wein, die haben selbst genug ungarischen Wein, auch Blaufränkisch, also Kékfrankos in Ungarn und da ist es sehr schwierig. Also wir haben einen Winzer in Horitschon, den WENINGER, der in Ungarn ein Weingut hat und der sagt halt auch, Ungarn ist schwierig.“ (MORITZ 2015)

Da mittlerweile auch in Ungarn Blaufränkisch angebaut wird, verläuft der Export in das Nachbarland schwierig. Beim Export ergeben sich Risiken, wenn Kunden nicht zahlen. (MORITZ 2015, STRASS 2015)

„Da kann ich nicht so viel sagen, ich exportiere eigentlich nichts. Risiken halt, dass die Käufer nicht zahlen, die gibt's natürlich immer. Und was ich da speziell von Kollegen höre im Handel mit Russland, ist das teilweise ein Problem aber sonst eigentlich kaum.“ (MORITZ 2015)

Auch für STRASS ist es als kleinerer Winzer ein Vorteil, die Kunden persönlich zu kennen und das Risiko minimal zu halten. Selbst in der Nachbarortschaft kann ein Kunde in Konkurs gehen.

Die großen Winzer vom Blaufränkischland haben derzeit jeder ein eigenes Marketing, daher ist es schwer, alle unter einen Hut zu bekommen. Die Gemeinden, die beim Blaufränkischland dabei sind, zahlen einen Beitrag ein. Es gibt spezielle Flächenprämien, welche die Winzer freiwillig einzahlen. Mit diesem Geld gibt es dann ein Budget für das Marketing. (vgl. STRASS 2015)

Die Weinbaugebiete vermarkten sich selber. Es wird als Burgenland, aber auch in den regionalen Verbänden Nord- Mittel- und Südburgenland vermarktet. Auch die Ortschaften müssen sich selbst vermarkten. Es gibt auch

Regionalmarketingkooperationen, die dann über die großen Verbände abgewickelt werden. Jeder Ortschaft hat eine eigene Weinkost und die Weinbauern fahren selber auf Messen, um ihre Weine vorzustellen. Die Messen sind z.B. auch in Deutschland bzw. je nachdem wo der Betrieb seine Weine vermarkten möchte. (vgl. TRUMMER 2015)

KÖLLY meint, dass die Weinbauern auch international ihre Handschrift mit Qualitätswein abgeben. Die Gemeinde bringt sich ein, indem sie geholfen hat, die Vinothek zu renovieren, Räumlichkeiten zur Verfügung stellt und dabei Haftungen übernimmt. Es wird auch gemeinsam mit dem Blaufränkischland viel Werbung gemacht.

„Es wird hier genug Werbung betrieben, das ist auch OK so, denn ohne Werbung geht nichts. (...) und ich denke man darf kein Kirchturmdenken haben, sondern man muss gemeinsam einen Weg gehen und der macht sich dann auch bezahlt.“ (KÖLLY 2015)

Das Trinkverhalten hat sich nach TRUMMER in den letzten Jahren geändert. Derzeit geht der Trend mehr zu Weißweintrinkern, man setzt aber trotzdem auf qualitativ hochwertige Rotweine. Der Touristiker sieht keine Probleme bei der Vermarktung ins Ausland, da das Blaufränkischland nur ein kleines Weinbaugebiet ohne große Hektar- und Literzahlen im Vergleich zu anderen ist und daher weniger auf Umsatz und Vermarktung schauen muss. Mittelburgenländischer Wein ist eigentlich immer verkauft worden und es wurden immer Abnehmer dafür gefunden. (vgl. TRUMMER 2015)

Laut ROHRER'S Aussage wurde zwar viel in Gebäude und Technik investiert, dabei aber die Vermarktung vernachlässigt.

5.2.3 Rolle von Leader

Die Weinbauern konzentrierten sich vor allem auf die Ziel 1 und dann die Phasing Out Förderungen. KIRNBAUER findet Leader nicht transparent und er kennt keinen Weinbauer, der bei Leader angesucht hätte. Es wird den Weinbauern auch nicht vermittelt, was über Leader gefördert werden kann.

(...) es wird dementsprechend nicht, wie soll ich sagen, uns angeboten bzw. wir erfahren wenig, was du überhaupt gefördert bekommst, da gibt's niemand. Ich mein es gibt schon diese Gruppe, aber da gibt's niemand, auch die Landwirtschaftskammer bemüht sich da gar nicht, weil wir konzentrieren uns da auf die EU-Förderung bzw. auf die Kammerförderungen aber auf Leader macht da keiner was.“ (KIRNBAUER 2015)

Im Weinbau hat es Leader nicht gegeben und gibt es auch heute nicht. Vom Tourismusverband gab es ein Leaderprojekt, das sich um den Bezirkstourismus kümmerte. (vgl. KIRNBAUER 2015)

MORITZ schätzt, dass es pro Jahr etwa 200 000 Euro an Leader Förderungen für das Mittelburgenland gibt, welche dann auf die Ortschaften aufgeteilt werden.

„Es ist so, es gibt ja den Mittelburgenlandplus Vorstand, dort sitzen dann immer 5 Bürgermeister drinnen und es sitzen halt Vertreter von Tourismus, Weinbau und Gewerbebetrieben drinnen. Und je nachdem wer da drinnen sitzt, die kriegen mehr Förderungen. Die wissen, wie sie tun müssen, die Förderungen werden genehmigt von diesem Vorstand.“ (MORITZ 2015)

Dabei fließen die Förderungen nicht so sehr in den Weinbau im Mittelburgenland. Das hängt damit zusammen, dass nur Projekte gefördert werden, welche die Regionalwirtschaft oder Marketingmaßnahmen stärken und das gilt für einzelne Weinbaubetriebe nicht.

„Wenn ich als einzelner Weinbaubetrieb jetzt ein Leaderplus Projekt initiieren würde, würden sie zurecht sagen, naja das stärkt jetzt nicht die Regionalwirtschaft, das stärkt dich. Aber nicht die Region insgesamt.“ (MORITZ 2015)

Die LAG lehnt Projekte ab, die nur einen einzelnen Betrieb stärken und nicht die Region. Daher gibt es nicht so viele Weinbauprojekte, die gefördert werden. In erster Linie sind es Tourismusprojekte. Die Draisinentour etwa bringt 40 000 Gäste im Jahr ins Mittelburgenland und damit die zweitmeisten Gäste nach der Therme.

Es werden Einzelunternehmen in der Gastronomie gefördert, das kann eine neue Theke sein oder eine neue Homepage für einen Einmannbetrieb.

Im Interview erwähnt MORITZ auch den Blaufränkischweg als Lehrpfad oder den Weinsteinweg in Neckenmarkt, die mit Leader Gelder gefördert wurden. Der Weinsteinweg ist ein 20 km langer Weg, der gut mit dem Rad erkundet werden

kann. Immer wieder gibt es Steine mit Beschriftungen, welche Rieden es zu sehen gibt oder welche Reben angepflanzt werden. Im Zuge des gleichen Leaderprojektes wurde auch das Weinbaumuseum in Neckenmarkt gefördert, wobei das Weinbaumuseum überregional ist. Beim Blaufränkischweg war es wichtig, immer wieder überregionale Informationen einzubauen, welche zumindest das Mittelburgenland betreffen. Horitschon hätte den Blaufränkischweg vermutlich nie gefördert bekommen, wenn nicht immer wieder Informationen über Unterkunftsmöglichkeiten des Bezirkes oder über die nächsten Radweganschlüsse auf dem Blaufränkischweg zu finden wären. (vgl. MORITZ 2015)

„Ich meine, Mittelburgenlandplus ist schon eine gute Institution, aber ich glaube viel zu wenig bekannt. Also der Blaufränkischweg war das erste Leaderprojekt, das Horitschon eingereicht hat und das vor 3 Jahren. Das spricht ja für sich, wenn es Leader seit 2000 gibt, normalerweise sollte man ja jedes Jahr einreichen und jedes zweite Jahr Geld bekommen.“ (MORITZ 2015)

In Horitschon wurden für Vermarktung keine Leader Gelder in Anspruch genommen. Mit Leader Gelder errichtet wurde der Lehrpfad Blaufränkischweg, den es seit drei Jahren neu gibt. MORITZ schätzt die Kosten des Lehrpfades auf 25.000 Euro, wobei 70% Leader gefördert waren. Beim neuen Verkostplatz und Aussichtsturm wurden insgesamt ca. 55 000 Euro investiert, wo Leader ebenfalls 70% Förderung übernahm. (vgl. MORITZ 2015)

Laut KÖLLY werden die Fördermöglichkeiten immer mehr zergliedert.

„(...) das finde ich auch nicht in Ordnung, dass man bei Leader anklopfen muss, dass man dann in der Regierung bei allen Regierungsmitgliedern bei Dorferneuerung anklopfen muss, das sind verschiedene Anlaufstellen und ich denke es wäre vernünftiger, auf eine Stelle zu reduzieren.(...) Der Verwaltungsaufwand ist riesig, überall musst halt deinen Sanktus abgeben, musst rennen und Unterlagen bringen.“ (KÖLLY 2015)

Zusätzlich findet der Bürgermeister von Deutschkreutz, dass der Verwaltungsaufwand sehr hoch ist und regt an, diese zu vereinfachen. Durch EU-Förderungen werden touristische Aktivitäten gefördert, anders hätten die Beteiligten keine Chancen, weil sonst die Kosten demensprechend hoch wären. (vgl. TRUMMER 2015)

Die meisten Gelder sind bei Leader in Dorferneuerungsprojekte hineingeflossen. MORITZ findet, dass diese Gelder keine Leadergelder sind, sondern mit Leader nur indirekt zusammenhängen.

„Die Geschäftsführung von Leader jammert immer wieder, wenn ihr Gelder für die Dorferneuerung weggenommen werden und umgekehrt. Weil sie hat mit den Geldern der Dorferneuerung nichts zu tun. Sie hat halt diese Projekte wie Lehrpfad oder Weinsteinweg usw. aber sie vergibt nicht die Gelder für die Dorferneuerung, ich glaube die werden direkt von der Landesregierung vergeben.“ (MORITZ 2015)

ROHRER nahm in der ersten Förderperiode AMA Gelder in Anspruch. Diese wurden als Einkommen gezählt und daher voll versteuert.

„Das wird in den Medien falsch dargestellt, weil eins muss ich sagen, ich bin auch Weinbauer, ich habe z.B. bei der ersten Förderperiode mitgemacht, musste aber mein ganzes Geld dem Finanzamt geben, weil die AMA Förderung als Einkommen zählt. Und das ist einkommenssteuerpflichtig und das war nicht nur bei mir so, sondern auch bei allen anderen auch, das wir das ganze Geld wieder dem Finanzamt geben mussten.“ (ROHRER 2015)

Derzeit ist ein AMA Beitrag zu zahlen, der sich nach verkauftem Wein richtet, früher ging es nach Fläche.

„(...) dann bekommt man eine Förderung. Genau das was man ihnen zahlt, bekommt man mit viel Glück wieder zurück und dann kommt aber trotzdem noch einmal das Finanzamt. Also ganz ehrlich, die AMA ist ein Schmäh.“ (ROHRER 2015)

ROHRER behauptet, dass die Förderungen der AMA alle an das Finanzamt weitergehen.

5.3 Auswirkungen auf Arbeitsplätze

Es gab massive Auswirkungen des Blaifränkischlandes auf Arbeitsplätze. Der Schlosser in Deutschkreutz z.B. lebt nur von den Weinbauern. Dieser hat sich stark entwickelt, macht alle Gebäude und Hallen und hat etwa 15 Beschäftigte. Früher war in Deutschkreutz Juvina mit 25 Arbeitsplätzen der größte Arbeitgeber, heute haben die Winzer mit durchschnittlich 15-20 Beschäftigten diesen Platz eingenommen. (vgl. KIRNBAUER 2015)

Obwohl die Politik davon spricht, die kleinen Betriebe zu erhalten, werden die kleinen Betriebe immer weniger. Je größer ein Betrieb wird, desto mehr

Arbeitskräfte braucht er. Es gibt kaum Österreicher, die im Weingarten arbeiten möchten. (vgl. STRASS 2015)

Durch die Umstrukturierung in der Weinwirtschaft gab es weniger Betriebe mit insgesamt weniger Beschäftigten im Weinbau als noch vor 30 Jahren. Früher waren es Selbstständige und heute sind vielleicht 200 Leute im Mittelburgenland bei den Weinbauern beschäftigt. (vgl. STRASS 2015 und MORITZ 2015)

Für die Bewirtschaftung eines Hektars Weingarten wurden früher 8 Personen gebraucht, da sehr viel Handarbeit notwendig war. Nach der maschinellen Revolution im Weinbau bedarf es weniger Arbeitskräfte. Zu sehen ist diese Veränderung an der Umstellung auf Erntemaschinen, mechanisches Schneiden, mechanische Laubarbeit, Spritzen und effizientere Pflanzenschutzmaßnahmen. Die großen Weingüter mit 30 Hektar und mehr haben etwa 5-6 Beschäftigte. Diese Anzahl von Leuten brauchte man früher für 1-3 Hektar, wo aber noch die ganze Familie mitarbeitete. Insofern gab es hier einen starken Strukturwandel, da es diese Beschäftigungsformen und Strukturen nicht mehr gibt. (vgl. MORITZ 2015)

ROHRER glaubt, dass die Arbeitsplätze im Blaufränkischland weniger geworden sind. Die Ursache dafür ist aber der Strukturwandel und habe mit dem Blaufränkischland nichts zu tun. Im Gegensatz zu heute gab es früher in den meisten Häusern einen Weinbaubetrieb. Derzeit sind in Lutzmannsburg noch 10 oder 15 Weinbauern und es werden immer weniger. Die gesamten Arbeitsplätze sind weniger geworden und viele Weinbauern vom Blaufränkischland hören auf und werden somit weniger.

In Lutzmannsburg sind viele Arbeitsplätze entstanden, welche jedoch auf die Therme zurückzuführen sind, wo Ziel 1 Förderungen die Initialzündung gaben. Derzeit gibt es etwa 240-250 000 Übernachtungen in Lutzmannsburg. Erste Priorität der Gäste ist die Therme, danach besuchen sie teilweise aber auch das Blaufränkischland. (vgl. ROHRER 2015)

KÖLLY schätzt die geschaffenen Arbeitsplätze auf insgesamt ca. 200 Stellen.

5.3.1 Ungarische Arbeiter

Etwa 90% der Arbeitskräfte im Weinbau kommen aus Ungarn. Im Verkauf bzw. generell organisatorische Tätigkeiten arbeiten Österreicher, die Ungarn vor allem in den Weingärten. Die Arbeiter stammen zum Großteil aus dem Raum um Deutschkreutz, etwa Sopron, Harkau aber auch Győr oder Steinamanger. Unter organisatorische Tätigkeiten wird in den großen Betrieben eine Person für Buchhaltung oder Verwaltung eingestellt, dazu noch eine Person für Marketing und möglicherweise noch jemand für das Sekretariat. In der Weingartenarbeit sind sehr viele Saisonarbeiter angestellt. (vgl. KIRNBAUER 2015, MORITZ 2015)

„Früher eigentlich nur Ungarn, in der Zwischenzeit sind die Ungarn zu teuer, und es geht halt immer mehr Richtung Osten. Jetzt sind halt schon viel Rumänen dabei, Slowaken, aber der Großteil ist noch immer aus Ungarn.“ (MORITZ 2015)

Der Großteil der Saisonarbeiter kommt noch immer aus Ungarn. Es gibt auch Beschäftigte aus Rumänien oder aus der Slowakei, da die Ungarn zu teuer werden. Vor ein paar Jahren gab es burgenlandweit ein Kontingent an Erntehelfer, das sich jedes Jahr geändert hat. Dieses Kontingent konnte von Weinbauern in Anspruch genommen werden, die Arbeiter kamen hauptsächlich aus Ungarn. (vgl. MORITZ 2015, KIRNBAUER 2015, STRASS 2015)

„Natürlich, da wir so in der Grenznähe sind, die Grenze ist zwei Kilometer Luftlinie von uns entfernt, und Weinbau eine harte Arbeit ist, egal ob das Binden, Schneiden usw. ist, hat man sich natürlich Arbeitskräfte aus Ungarn nehmen müssen, weil es einfach zu wenige in Österreich gibt, die diese Arbeit, diese Tätigkeiten vollbringen.“ (TRUMMER 2015)

Es gab und gibt auch „Grenzgänger“ nach Ungarn, etwa Österreicher, die in internationalen Konzernen, etwa im Automobilcluster Győr oder in andere Betrieben oder wirtschaftlichen Niederlassungen z.B. in Sopron tätig sind. Durch das Grenzgängerabkommen wurde zwischen dem AMS, Betrieben und Land kommuniziert und verhandelt, welche und wie viele Arbeitskräfte werden z.B für den Weinbau, das Gastgewerbe usw. benötigt. Wenn es eine schlechte Witterung wie z.B. Hagel gab, dann wurde mit dem AMS kooperiert. In diesen Fällen brauchten die Weinbauern spezifisch zu bestimmten Zeiten mehr Personal, um diese Wetterbedingungen zu bewältigen. Arbeiteten früher viele Ungarn im Weinbau, werden derzeit vor allem Bulgaren eingestellt. (vgl. ILLEDITS 2014, 2014, MOHL 2014, TRUMMER 2015)

„Vor ein paar Jahren war das noch so, dass wir ansuchen haben müssen, wenn dann kein Österreicher gekommen ist, dann hast einen Ausländer nehmen können. Aber jetzt ist das freigegeben, jetzt kann jeder arbeiten wie er will, vor allem die Ungarn.“ (KIRNBAUER 2015)

In der Zwischenzeit ist das Grenzgängerabkommen freigegeben worden und jeder Weinbauer kann einstellen wen er will. (vgl. KIRNBAUER 2015, STRASS 2015)

„Ist ja auch ein schwieriges Unterfangen, weil ich muss mich ja nach der Natur richten, wenn es 2 Wochen regnet, was tu ich dann. Der ist gemeldet und ich kann ihn nicht brauchen, das sind so Dinge, die muss man hinterfragen und doch immer wieder nachjustieren muss um zu schauen, dass man gerechte Aufteilung findet in so einem Schlüssel.“ (KÖLLY 2015)

Schwierigkeiten ergaben sich, wenn aufgrund der Witterung keine Arbeiter benötigt wurden. Mit der Änderung können die Beschäftigten einfacher angemeldet werden.

„Inzwischen ist das erleichtert, man kann das ganze normal anmelden, früher war das mit dem AMS kompliziert, aber jetzt ist das ganz einfach, man meldet seine Leute selber an, zahlt Sozialversicherung und das wars.“ (ROHRER 2015)

Derzeit wird es immer schwieriger, Erntehelfer oder Saisonarbeiter aus Ungarn zu bekommen, da diese wesentlich teurer werden. Daher gibt es in letzter Zeit immer mehr Bestrebungen, z.B. die Ernte mit Maschinen durchzuführen und Lesemaschinen einzusetzen. Es ist sehr schwierig, mit dem aktuellen Kontingent an Erntehelfern auszukommen, da sich die Ernte beim Blaufränkisch auf 2-3 Wochen konzentriert wo jeder Winzer 10- 20 Erntehelfer haben möchte. Aufgrund dieser Konzentration ist es unmöglich, die Erntehelfer zu einem vernünftigen Preis zu bekommen. (vgl. MORITZ 2015)

Eine zusätzliche Herausforderung im Mittelburgenland sind Firmen, die von Ungarn kommend im Bezirk Oberpullendorf arbeiten. Diese sind oft Zulieferer- bzw. Handwerksfirmen, kommen aus dem Bau und Nebengewerbe wie Fliesenleger, Maler oder Zimmerer und bieten ihre Arbeitsleistungen sehr günstig an. Das wird teilweise als existenzielle Bedrohung gesehen. Zusätzlich spielen hier auch Themen der Haftung und der Rechtssicherheit eine Rolle. (vgl. ILLEDITS 2014, MOHL 2014)

Derzeit werden immer mehr Arbeitnehmer, speziell Frauen und ab einem Alter ab 50 Jahren, vom Arbeitsmarkt entfernt und gegen neue, noch nicht am burgenländischen Arbeitsmarkt befindliche aus den neuen EU-Ländern ausgetauscht. Da die Älteren am Arbeitsmarkt (ab 40 Jahre) oft doppelt so hohe Lohnkosten haben, kommt es zu einem Arbeitskräftetransfer. (vgl. ILLEDITS 2014, MOHL 2014)

5.3.2 Illegale Arbeiter

Bei der Ernte gibt es ständig Kontrollen in den Weingärten und in den Betrieben. Das Finanzamt kontrolliert die Arbeitskräfte, dazu gibt es z.B. noch einen Kellereiinspektor, Zöllner oder einen Gewerbeinspektor. (vgl. KIRNBAUER 2015, TRUMMER 2015, STRASS 2015, ROHRER 2015)

„Wir haben keine Illegalen also wir kennen sowas nicht, weil ich glaube niemand wird so intensiv kontrolliert wie ein Weinbauer (...) Ich habe 18 Leute beschäftigt, aber ich glaube das Dreifache kontrolliert haben sie uns.“ (KIRNBAUER 2015)

Dennoch sind in den letzten zwei bis drei Jahren einige „Schwarze Schafe“ erwischt worden. (vgl. MORITZ 2015, KÖLLY 2015)

GEISSLER ist der Meinung, dass illegale Arbeit, egal von wo die beteiligten Personen stammen, verfolgt gehört, weil dadurch dem Staat viele Steuern entgehen. Die Finanzpolizei führt immer wieder Kontrollen und Überprüfungen durch. Der Bürgermeister sieht das Problem weniger bei den Arbeitern, sondern bei neugegründeten Firmen, die bzgl. Sozialsystem nach den gesetzlichen Grundlagen ihres Heimatstaates arbeiten und im Ausland dann nicht den höheren Standard erfüllen müssen. (vgl. GEISSLER 2015)

5.3.3 Weiterführende Dienstleistungsentwicklungen

Noch vor 20 Jahren gab es keine Gästezimmer in den Weinortschaften. Jetzt hat jede Ortschaft zumindest ein Hotel mit um die 50 Gästebetten und so konnte bewerkstelligt werden, dass Touristen ins Gebiet kommen. Durch den starken Ausbau der Winzer wurde neue Verkosträume geschaffen, wo die Leute zusammensitzen können und Wein verkosten können. (vgl. TRUMMER, 2015)

„Arbeitsplätze wurden wahrscheinlich nicht so viele geschaffen aber es ist ja nicht nur in der Hotellerie selber sondern von der Vinothek über die ganze Dorfpflege, wo wieder 2 Arbeitsplätze entstanden sind. Also 10 Arbeitsplätze hat es mindestens gebracht pro Ortschaft.“ (TRUMMER, 2015)

Nach TRUMMER sind durch das Blaufränkischland in den Ortschaften mindestens 10 neue Arbeitsplätze pro Ortschaft entstanden. Auch die Nächtigungen sind stetig bergauf gegangen. Im Moment stagnieren die Nächtigungszahlen, was jedoch nichts ausmache, da ein hoher Level gehalten werden kann.

Die Wertschöpfung im ganzen Gebiet profitiert vom Blaufränkischland.

„(...) vom Baumeister angefangen bis zum Elektriker, sogar der Fleischhacker lebt gut und der Bäcker, weil wir brauchen Brot, wir brauchen Fleisch, wir brauchen alles, damit wir unsere Kunden und Gäste bewirten können“ (KIRNBAUER 2015)

Die Gastronomie profitiert von Veranstaltungen wie dem Tag der offenen Kellertür. Durch den Weintourismus sind die Zimmer ab März sogar unter der Woche immer ausgebucht, was ein großer Vorteil ist. Speziell beim Rotweinfestival gibt es eine enorme Wertschöpfung. (vgl. KIRNBAUER 2015)

Beim Rotweinfestival kommen etwa 12 000-14 000 Besucher und die Hotels und Zimmer dafür sind jetzt schon ausgebucht. (vgl. KÖLLY 2015)

Neben ein paar Heurigen gibt es zwar einige Gastronomiebetriebe aber nur wenige von ihnen sind sehr professionell. Wenn Weinfeste im Gebiet veranstaltet werden, sind die spärlichen Fremdenzimmer alle voll. Die Leute müssen dann in eines der riesigen Hotels in Sopron ausweichen, wo immer etwas frei ist.

„Die Winzer laden die Konsumenten gerne ein zum Verkosten, erzählen etwas über das Gebiet, machen Führungen durch die Weingärten.(...) Dort (Anm: Rotweinlehrpfad) kann man sich einen halben Tag aufhalten und dann muss er Wein kosten. Bei den kulturellen Aktivitäten gibt es noch Aufholbedarf. (STRASS 2015)

Die touristischen Aktivitäten im Blaufränkischland sind dünn gesät und müssen gesucht werden. Eine Möglichkeit ist der Rotweinlehrpfad in Horitschon, wo die Leute über den Wein informiert werden und für die ganze Familie Angebote geschaffen wurden. (vgl. STRASS 2015)

Der Tourismus Regionalverband hat den Namen vom Blaufränkischland mit Erlaubnis des Verbands Blaufränkischland übernommen und verwendet den Begriff „Blaufränkisch Sonnenland“. (vgl. KIRNBAUER 2015)

Bzgl. Tourismus gibt es im Mittelburgenland drei Kategorien, die sich herausgebildet haben. Neben dem Blaufränkischland gibt es noch die Thermenregion um Lutzmannsburg und Frankenau sowie eine Region, die sich auf Museen und Burgen- etwa die Burg Lockenhaus- spezialisiert haben. (vgl. HASPEL 2015)

„Ein paar Sitzungen haben wir schon gehabt, was das betrifft und hier hat man eindeutig herausgehört, dass hier Konfrontationen da sind. Also wer sich mehr behaupten kann und für irgendwas Geld locker machen kann.“ (HASPEL 2015)

KÖLLY stört das neue Tourismusgesetz. Derzeit läuft vieles auf freiwilliger Basis wie der Tourismusverband oder wie einer der 60 Vereine in Deutschkreutz.

„(...) die natürlich sagen, wir müssen das ganze Geld nach Eisenstadt schicken und dort Bittsteller werden, wenn wir was machen wollen. Das halte ich nicht für gut, das ist einfach der falsche Weg, ist aber rein politische Sache und da will ich mich auch nicht mehr dazu äußern. Aber es ist kein guter und kein gesunder Weg für eine Freiwilligkeit.“ (KÖLLY 2015)

Wirklich geschlossen arbeiten die Wein- Thermen- und Burgenregion nicht zusammen. Im Zuge des neuen Tourismusgesetzes will Lutzmannsburg jetzt einen eigenen Tourismusverband gründen, die anderen Gemeinden überlegen noch. Von offizieller Seite gibt es keine Verbindung zwischen dem Blaufränkischland und dem Tourismusverband. (vgl. STRASS 2015)

„Wenn es z.B. zu Pfingsten das Rotweinopening gibt, hilft dem Blaufränkischland niemand, dass die Programme in die Hotels kommen. Dann muss man selber hin fahren, Shuttles bewerben. Der Tourismusverband könnte hergehen und sagen wir verteilen das. Aber es gibt hier keine Kommunikation.“ (STRASS 2015)

Das Gleiche gilt nach STRASS auch für die andere Seite. Wenn die Weinbauern in Wien eine Verkostung haben, werden sie nicht von den Schlossspielen kontaktiert, Werbematerial zu verteilen. (vgl. STRASS 2015)

5.4 Nachhaltiges Zukunftskonzept für den Bezirk?

STRASS sieht im Blaufränkischland grundsätzlich ein nachhaltiges Konzept wobei er die Nachhaltigkeit mit Boden, Klima und Tradition verbindet. Das Klima und die Böden im Blaufränkischland sind einzigartig und erlauben es den Winzern die Sorte Blaufränkisch mit einer Intensität anzubauen, wie es sie sonst nirgends auf der Welt gibt.

„Deshalb müssen Rotwein- und Blaufränkischliebhaber fast ins Blaufränkischland kommen.“ (STRASS 2015)

KIRNBAUER glaubt, dass durch den Blaufränkisch für Generationen vorgesorgt wurde, denn es gibt gute Böden, Weingärten und die Rebstöcke werden mit der Zeit älter. Es werden gute Weine produziert mit dem Vorteile, dass das Blaufränkischland noch günstig am Weltmarkt agieren kann. Im Vergleich sind Weine aus Italien, Frankreich oder Südafrika wesentlich teurer. Im Mittelburgenland gibt es noch eine relativ bäuerliche Struktur, das Gebiet ist relativ klein. Die kleineren Betriebe haben 10-15, maximal 20 Hektar, die großen 40 Hektar. Für die Zukunft ist das ein großer Vorteil, da das Blaufränkischland überschaubar ist, nicht verschuldet ist und dadurch ergeben sich große Chancen. In Österreich wird wenig Wein produziert, wobei das was produziert wird, selbst getrunken wird. 30% des Weines exportiert KIRNBAUER. Ein großer Teil der Weine wird auch von anderen Ländern importiert, aber im Endeffekt gib es immer zu wenig Wein. (vgl. KIRNBAUER 2015)

Als Kritikpunkt erwähnt KIRNBAUER den hohen Verwaltungsaufwand, etwa die Zusammenarbeit mit Sachverständigen, der BH und Land.

„Die BH gehört sowieso aufgelöst, weil das ist eine unnötige Institution. Die Gemeinde bestätigt der BH, dass der Walter Kirnbauer dieses Gebäude gebaut hat. Die BH meldet das an das Land, dann kommt der von der BH und dann der vom Land. Der eine weiß vom anderen meistens nichts und wenn dann eine Nachverhandlung ist, wissen die alle wieder nichts und man muss von vorne anfangen.“ (KIRNBAUER 2015)

Die BH sollte nach KIRNBAUER aufgelöst werden, da die Kommunikation zwischen den Akteuren BH, Gemeinde und Land oft schlecht funktioniert und somit eine Ebene umgangen werden kann.

„Wir glaube ich, zahlen die dreifachen Verwaltungsbeamten, die Selbstständigen alle. Also, wir zahlen wirklich mehr als was wir beschäftigt haben, zahlen wir nur für die Verwaltung.“ (KIRNBAUER 2015)

Eine etwas kritischere Meinung vertritt MORITZ. Der Winzer findet, dass die Sinnhaftigkeit des Projektes Blaufränkischland diskussionswürdig ist.

„Wobei man über die Sinnhaftigkeit des Projektes Blaufränkischland grundsätzlich diskutieren könnte, aber ich habe den Eindruck, sie sehen das Projekt Blaufränkischland stärker als Projekt, als die Winzer im Blaufränkischland selber. Weil jeder große Winzer, wenn ich jetzt das Weingut IBY, WENINGER, KERSCHBAUM anschau, denen ist es relativ egal, ob es jetzt da ein Blaufränkischland gibt oder nicht.“ (MORITZ 2015)

Die großen Winzer wie ein IBY, WENINGER, oder KERSCHBAUM bräuchten das Blaufränkischland eigentlich nicht, da sie für sich schon eine so starke Marke sind.

„Das Projekt Blaufränkischland sind relativ große Betriebe, die zusammenarbeiten müssen sag ich jetzt einmal. Wobei es natürlich immer wieder das Kirchturmdenken gibt, welche Gemeinde profitiert jetzt mehr davon. Es ist wie wenn man Gewerbebetriebe fragt, was halten sie vom Projekt Wirtschaftskammer. Das ist ungefähr vergleichbar, die werden sagen, naja eh gut, dass es sie gibt, aber brauchen tu ich's nicht.“ (MORITZ 2015)

Unter den Winzern und Weinbauvereinen gibt es die Diskussion, ob das Geld, welche für den Verband Blaufränkischland zur Verfügung steht, nicht lieber selber genutzt werden sollte. (vgl. MORITZ 2015)

Für MORITZ ist es gut, dass es gemeinsame Projekte gibt, wo das Blaufränkischland beworben wird, aber für die einzelnen Weingüter ist es wichtiger, sich selbst zu vermarkten und besser und bekannter zu sein, als der Nachbar. Das betrifft auch die einzelnen Gemeinden. Für Horitschon ist es wichtig, bekannter zu sein als Deutschkreutz oder Neckenmarkt oder Lutzmannsburg. Der Verband Blaufränkischland ist dann eine Klammer rundherum, wo gemeinsam etwas getan wird.

„Nach den Umstellungsprämien und der Tatsache, dass es jetzt im nördlichen Burgenland Blaufränkisch gibt, war es notwendig wieder darauf hinzuweisen, dass das Mittelburgenland die Mutter des Blaufränkisch ist und daher gibt's diesen Verband in erster Linie um zu zeigen, wir sind die, die Blaufränkisch produzieren und wir sind die Besten. Und so gesehen ist es natürlich zukunftsfähig, nachhaltig, wie auch immer.“ (MORITZ 2015)

Vor allem nach den Umstellungsprämien war es für die beteiligten Personen im Blaufränkischland notwendig, mehr in das Marketing der eigenen Weine zu investieren, um zu zeigen, dass das Blaufränkischland die besten Weine produziert. (vgl. MORITZ 2015)

„Ich denke, wenn wir nicht übertreiben mit unsere Preisvorstellungen, dass wir großes Potenzial haben. natürlich gemeinsame Wege suchen und finden müssen. Wo wir uns nicht gegenseitig irgendwelche Dumpingpreise aus dem Rennen nehmen, haben wir sehr gute Perspektiven und Zukunftschancen.“ (KÖLLY 2015)

Bei Errichtung des Blaufränkischweges haben Weinbauern und Touristiker zusammengearbeitet und einiges aus eigener Kasse bezahlt, wovon ein Teil gefördert wurde. Als Tourismusobmann hatte TRUMMER viele bürokratische Wege zu erledigen, bis das Projekt zustande gekommen ist. Auch die Weinbauern haben mit ihren Traktoren dazu beigetragen, dass die Projekte rechtzeitig fertig umgesetzt wurden. Durch den großen administrativen und bürokratischen Aufwand kann es von der Idee bis zur Verwirklichung eines Leaderprojektes sehr lange dauern.

„Natürlich, bis man so ein Leaderprojekt ins Rollen gebracht hat, bis man zu einer Förderung kommt sind natürlich sehr viele administrative und bürokratische Wege zu machen. Was natürlich auch seine Richtigkeit hat, weil man kann ja nicht irgendwas fördern, es soll ja auch nachhaltig sein und soll ja auch dementsprechend gesichert sein.“ (TRUMMER 2015)

Für TRUMMER sind die Leaderprojekte sehr förderlich für die Gegend. Durch den Blaufränkischweg und seine Erweiterung wurden Attraktionen geschaffen, um Kunden zu gewinnen.

Die Bevölkerung selbst hat den Blaufränkischweg gut angenommen, wobei es immer wieder kritische Stimmen gibt.

„Diese Leute glauben, der Blaufränkischweg wurde zur Hälfte oder zu 90% von der Gemeinde gezahlt, weil es immer wieder Gerüchte gibt, die man dann aus dem Weg räumen muss oder wo man dann aufklären und sagen muss, die Gemeinde hat von 50 000 Euro, 3 000 Euro dazugezahlt, dann sind sie wieder beruhigt.(...) Was nicht gesehen wird ist, dass es für etwas Anderes das Geld nicht gegeben hätte.“ (MORITZ 2015)

ROHRER findet, dass die Funktion vom Blaufränkischland als Vermarktung sehr gut funktioniert, da Blaufränkisch sehr gefragt ist. Es hat auch viel für die Werbung gebracht.

„(...) nur jetzt sollte man ein paar Sachen nachsetzen, aber aufgrund des Tourismusgesetzes neu, wird das jetzt alles neu geordnet mit den Fördergeldern und da müsste man für das Blaufränkischland eine eigene Schiene machen und müsste das in irgendeiner Weise mitbewerben.“ (ROHRER 2015)

Neben dem Blaufränkisch gibt es noch die Therme als großen Publikumsmagneten sowie einige kulturelle Angebote. Durch das Blaufränkischland wurden erstmals die touristischen Angebote der Region präsentiert. Attraktionen wie Lockenhaus, Raiding, Kobersdorf oder die Rabnitztaler Malerwochen sollten jedoch miteinander vernetzt werden. (vgl. ROHRER 2015)

Das Blaufränkischland könnte nach ROHRER ein nachhaltiges Zukunftskonzept sein, wenn sich die Politik nicht einmischt.

„(...) die Politik darf sich nicht mehr einmischen. Wir waren schon mal ein paar Schritte weiter. Wir waren schon einmal fertig und dann hat sich die Politik eingemischt, weil wir da so gut gearbeitet haben, dass sie plötzlich jedem in Österreich Geld gegeben hat, der Rotwein pflanzt, das hätte nicht sein dürfen.“ (ROHRER 2015)

Als Folge gibt es jetzt in Niederösterreich viel Rotweinschwemme, da teilweise um jeden Preis verkauft wird, wobei dieses Problem von der Politik gemacht wurde. (vgl. ROHRER 2015)

5.4.1 Einschätzung persönlicher Marktchancen

Die Winzer schätzen ihre persönlichen Marktchancen sehr unterschiedlich ein. Der Weinbetrieb MORITZ ist ein kleiner Betrieb mit 3 Hektar und im Schnitt 10-15 000 Flaschen. Der Winzer fing erst vor 10 Jahren mit dem Weinbau an und verkaufte in dieser Zeit zwischen 10-15 000 Flaschen pro Jahr, je nachdem wie viel Wein er hatte. MORITZ hofft, auch in den nächsten 10 Jahren zwischen 12-15 000 Flaschen zu verkaufen, um dann in Pension zu gehen. Er will den Betrieb nicht mehr erweitern und nicht exportieren.

„Ich will möglichst viele Ab-Hof Kunden, ich will, dass die Leute zu mir kommen. Die zahlen dann natürlich den Ab-Hof Preis, der in der Regel natürlich wesentlich höher ist, als der Exportpreis oder den Preis den man kriegt, wenn man an Wiederverkäufer, also Händler oder Vinotheken verkauft.“ (MORITZ 2015)

Der Winzer KIRNBAUER glaubt, dass sein Betrieb gut aufgestellt ist. Die größten Händler aus Tirol, Salzburg und Oberösterreich verkaufen seine Weine.

„Der Wein wird ja nur der gekauft den man kennt und der den Leuten schmeckt und da musst eine Marke haben, da musst ein gutes Produkt haben, dass die Leute wiederbestellen, wenn er einmal einen getrunken hat und das ist eigentlich unsere große Chance für die Zukunft, dass wir einen Bekanntheitsgrad erreicht haben, der einzigartig ist.“ (KIRNBAUER 2015)

Hier sieht KIRNBAUER seine große Chance für die Zukunft, dass er einen hohen Bekanntheitsgrad innerhalb der letzten 30 Jahre erreicht hat.

„(...) und ein jeder der sich im Wein ein bisschen auskennt, sagt, wenn er einen großen Rotwein trinken will, bestellt er einen aus dem Mittelburgenland, aus dem Blaufränkischland. Das ist auch unsere Werbestrategie, die großen Rotweine des Mittelburgenlandes und das ist auch bei den Weinkennern die sich ein bisschen auskennen in den Köpfen schon drinnen.“ (KIRNBAUER 2015)

Die Werbestrategie von KIRNBAUER ist, auf seinen Bekanntheitsgrad und Qualität bei seinen Rotweinen aus dem Blaufränkischland zu setzen.

STRASS schätzt seine Marktchancen gut ein, da er direkt beim Kunden ist und somit die Leute kennt, die seinen Wein trinken. Er pflegt den Kontakt und deshalb denkt er, dass seine Chancen gut sind. (vgl. STRASS 2015)

TRUMMER meint, dass sich im Zuge der Globalisierung jene Betriebe gut vermarkten können, die auf Flaschenverkauf setzen. (vgl. TRUMMER 2015)

„Jene Weinbauern, die (...) auf Messen fahren und Werbung machen, werden sehr gut davon profitieren, aber sie werden immer weniger und größer werden. (...) Die 10, 12 Flaschenfüller die noch übriggeblieben sind, haben alle die Größe von 30 Hektar, einfach um die Kunden oder den Kundenstock, den sie aufgebaut haben, richtig zu Vermarkten und richtig zu beliefern.“ (TRUMMER 2015)

ROHRER sieht für die Weinwirtschaft derzeit keine Chance:

„In der derzeitigen Lage in Europa, in Österreich und wenn man die Weltwirtschaft anschaut haben wir keine Chance. Weil uns ständig Prügel reingeworfen werden. Ich habe selber einen Betrieb mit 20 Hektar. Ich habe jeden Tag Kontrollen, dass ich gar nicht mehr weiß, was sie kontrollieren. Das kann sich keiner mehr vorstellen. Und dann kommt die Kontrolle von der Kontrolle.“ (ROHRER 2015)

Nach sieben Jahren wollte die innere Revision der AMA bestimmte Anträge von ROHRER haben. Dabei schickte die AMA sieben Leute zu einer Kontrolle in den Wald bei der Urbarial.

„Das kann sich ein normaler Mensch nicht mehr vorstellen und deshalb hören alle auf. Schaut alles wunderschön aus, aber wir werden zu Tode kontrolliert (...) die eigenen Leute und die Landesregierung werden kontrolliert, das kanns ja nicht sein. Und die suchen aber nur einen Beistrich, ob der gesetzt ist und wenn der nicht gesetzt ist, dann bist weg. Das ist die Realität, aber nur in Österreich, im Ausland nicht mehr.“ (ROHRER 2015)

Wegen der vielen Kontrollen funktioniert die AMA nicht mehr, meint ROHRER. Der Bürgermeister von Lutzmannsburg ist für Entbürokratisierung der Förderungen.

5.5 Ergebnisse der eigenständigen „Fallstudie“

Zusammenfassend gab es viele Strukturveränderungen in der Weinwirtschaft in mittelburgenländischen ländlichen Räumen. Vor allem im Blaufränkischland gab es in den Bereichen der Bautechnik, Vermarktung und Arbeit zahlreiche Änderungen.

Im Bereich der Bautechnik und baulichen Veränderungen wurde zahlreiche Weingüter, etwa die Keller ausgebaut. In jeder Weinortschaft wurden einen Vinothek errichtet. Bei diesen Bauten spielten vor allem Ziel 1 Förderungen eine Rolle. Bei der Vermarktung spielten dann auch Leader Gelder eine Rolle. Etwa durch das DAC oder andere Projekte wurde versucht, neue Konzepte ins Marketing zu bringen, um den Blaufränkisch als bekannte Marke auch in Europa zu etablieren. Jene Winzer die bei dem Aufschwung mitmachten, profitierten sehr stark. Insgesamt gibt es jetzt weniger Betriebe, die jedoch größer wurden. Die gesamte Anzahl der Arbeitskräfte nahm ab, da jetzt mehr Maschinen eingesetzt werden. Viele Saisonarbeiter kommen, speziell seit dem Fall des Eisernen Vorhangs aus Ungarn. Immer wieder gibt es Fälle von illegalen Weinarbeitern.

6. Zusammenfassung

In dieser Diplomarbeit wurde versucht, die Entwicklung der Weinwirtschaft in ländlichen Räumen des Mittelburgenlandes darzustellen. Dabei wurde vor allem auf das Blaufränkischland, speziell auch auf Leader Unterstützungen eingegangen. Die zentrale Forschungsfrage lautete:

- „Inwieweit war das Blaufränkischland, auch mit Unterstützung von Leader, aus Sicht einzelner Winzer, Bürgermeister und Touristiker, strukturverändernd für die Weinwirtschaft in ländlichen Räumen des Mittelburgenlandes, in Bereichen der Bautechnik, Vermarktung und Arbeit?“

Mit Experteninterviews wurde versucht, diese Frage zu beantworten. Die Interviews wurden persönlich durchgeführt.

Im Zuge meiner Forschungsfrage wollte ich anfänglich auch untersuchen, inwieweit Konsumenten, die Vinotheken besuchen das Projekt Blaufränkischland auf einer emotionalen Ebene angenommen haben und sich auch über die Verbindung des strukturellen Angebots von Vinotheken und EU-Geldern bewusst sind. Da bei meinen Besuchen in den vier Vinotheken aber keine Konsumenten anwesend waren, konnte ich hier keine qualitativen Interviews durchführen.

Das Mittelburgenland hat weniger als 150 Einwohner pro Quadratkilometer und zählt daher nach der OECD Definition zu den ländlichen Gebieten. Nach der Typologisierung von MOSE wird derzeit von ländlichen Räumen in der Mehrzahl gesprochen. Ländliche Räume dienen oft als Lieferant für Produktionsfaktoren. Das kann auch bei der Entwicklung des Burgenlandes gesehen werden, da vor allem die in Erstházyischen Besitz befindliche Landwirtschaft an den Zentralraum nach Wien lieferte. Der Weinbau existiert im Gebiet des Mittelburgenlandes seit der Römerzeit, was vor allem im Marketing als Strategie benutzt wird, um auf die historische Entwicklung des Burgenlandes hinzuweisen. Als die Reblaus am Ende des 19. Jahrhunderts einfiel, resultierten daraus veränderte Produktionstechniken. Damals arbeiteten noch viele Familienmitglieder im Weinbau mit. Das änderte sich jedoch zunehmend mit der Industrialisierung der Landwirtschaft. Dieser Strukturwandel im Agrarbereich zeigte sich durch die Abnahme der Betriebsanzahl. Gleichzeitig wurden die Betriebe selbst immer größer. Insgesamt arbeiteten weniger Leute in der Landwirtschaft, da händische Tätigkeiten von Maschinen übernommen wurden. Ein Problem von ländlichen Räumen ist die stetige Abwanderung gibt. Die Bevölkerung wird immer älter und die jungen, gut ausgebildeten Leute wandern ab. Dies wurde früher etwa im regionalen Teufelskreis bei HENKEL dargestellt. Mittlerweile geht man eher von einer Schrumpfung als Entwicklungsprozess aus. Ein Mangel an Arbeitsplätzen führt zu Abwanderung. Die Bevölkerung wird immer älter, die Infrastruktur nimmt ab, das

politische Gewicht sinkt, die Abwanderung wird immer höher bis das ganze Gemeinschaftsleben stirbt und das System implodiert.

Um dem entgegen zu wirken, wurde versucht, auf eine Regionalentwicklung zu setzen. Im Burgenland kam das Mittelburgenland erstmals im Landesentwicklungsplan im Jahr 1976 mit der Achse Oberpullendorf-Weppersdorf vor. Seit dem EU-Beitritt Österreichs wurde die europäische Regionalpolitik übernommen. Ein zentraler Punkt dabei ist die Nachhaltigkeit, denn nur so können auch nachfolgende Generationen von derzeitigen Projekten profitieren. Die „EU-Politik zur Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums“ (EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN 2008) bezieht sich vor allem auf die Leader Förderungen. In der Phase 2007-2013 wurden drei Ziele festgelegt, Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit im Agrarsektor, Umwelt und Landschaftsverbesserung sowie Erhöhung der Lebensqualität. Als vierte Achse wurde die Leader Achse eingeführt. In der letzten Periode wurden diese vier Prioritäten nur mehr aus einem Fond finanziert.

Leader verfolgt den Bottom-up Ansatz, die regionale Bevölkerung soll eingebunden werden. Im Mittelburgenland ist der ganze politische Bezirk in der Leader Gruppe vertreten. Das LAG hat die Aufgabe, eine sektorübergreifende Lokale Entwicklungsstrategie zu verfassen. Vor allem die Innovation sollte eine wichtige Rolle spielen. Wichtige Schlagworte sind die Kooperation sowie Netzwerkbildung. Seit 1995 hat Leader an Innovationskraft verloren, risikoreiche Projekte werden seltener eingereicht. Hintergrund dafür ist vor allem der gestiegene Verwaltungsaufwand. Neue Projekte werden meistens von ähnlichen Projektträgern eingereicht. In der LAG Mittelburgenlandplus lag der Schwerpunkt zwischen 2007-2013 auf der Dorferneuerung.

Der Verband Blaufränkischland existiert seit 1988 mit dem Ziel, sich als Destination am besten darzustellen und zu vermarkten. Er umfasst mit Deutschkreutz, Neckenmarkt, Horitschon, Lutzmannsburg, Raiding, Großwarasdorf und Ritzing insgesamt sieben Gemeinden im Mittelburgenland.

Im Jahr 2005 existierten auf einer Fläche von 1820ha 1000 Weinbaubetriebe im Blaufränkischland. Das entsprach ungefähr der gesamten mittelburgenländischen Weinbaufläche von 1877 ha und 1098 Betrieben. Die Weinbaufläche ist seit dem 17. Jahrhundert in etwa gleichgeblieben.

Das Mittelburgenland ist von Norden, Westen und Süden durch Gebirge eingegrenzt und nur nach Osten Richtung Ungarn offen. Das Gebiet war daher vom Eisernen Vorhang stark betroffen, was sich an abnehmenden Bevölkerungszahlen widerspiegelt. In der peripheren Region des Burgenlandes wurde nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund der russischen Besatzungszone wenig investiert. Diese Situation änderte sich erst nach Abzug der Russen.

Es kam zu einem Wandel in den Wirtschaftssektoren, wobei Dienstleistungen immer mehr zunahmen, der primäre Sektor ging auf knapp 6% zurück, was wiederum eine weitere Abwanderung aus dem Burgenland auslöste. Die Arbeitslosigkeit war im Burgenland immer höher, als im gesamten Österreich. In Folge kam es zu einem Rückgang der Geburtenbilanz, die Wanderungsbilanz nahm immer mehr zu. Viele Leute wollten den Weinbau ihrer Eltern nicht mehr fortführen und wurden Pendler. Vor allem die Anzahl der Tagespendler nahm stark zu, da durch den Straßenausbau der Weg in die Moderne geschaffen wurde. Die Zahl der unselbstständigen Erwerbspersonen nahm zu und auch das BIP pro Kopf des Burgenlandes nahm im Burgenland im Vergleich zu Österreich immer mehr zu.

Der Glykolskandal 1985 stellte einen Wendepunkt in der Weinwirtschaft dar, eines der strengsten Weinbaugesetze der Welt wurde beschlossen. Als positive Auswirkung kann gesehen werden, dass mehr auf Qualität geachtet wurde. Durch die EU-Regionalpolitik profitierten zahlreiche Winzer. Zahlreiche Bauten wie Keller oder Vinotheken wurden mit Ziel 1 Gelder mit 30-40% gefördert. Vor allem die flaschenfüllenden Betriebe mit 30-40ha profitierten sehr stark von diesen Förderungen.

Die baulichen Veränderungen sind auch in den Vinotheken zu sehen. Diese haben unterschiedliche Besitzer. An den Eingangsbereichen ist meistens deutlich sichtbar eine EU-Fördertafel zu erkennen. Die größte Vinothek ist die

Gebietsvinothek in Deutschkreutz, wo Winzer aus der gesamten Region ausgestellt sind. In den kleineren Vinotheken werden weniger Winzer ausgestellt, dafür mehr Weine pro Winzer, je nachdem welche Weine er anbieten will.

In der Vermarktung gab es einige Neuerungen. Auch der Fall des Eisernen Vorhangs spielte eine Rolle. Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen änderten sich und das Burgenland hatte einen neuen Absatzmarkt in die neue Peripherie.

Beworben wird meistens mit Landschaft, Wein, Weinlandschaft, Menschen und Architektur. Auch durch Leaderprojekte wurden wesentliche Impulse gesetzt, etwa 2000-2006 durch die Topmarke Blaufränkisch, Entwicklung DAC Mittelburgenland oder Markenaufbau. Speziell im Bereich Marketing sind viele Entwicklungen nur mit Leader erklärbar. 2007-2013 gab es Projekte, die zur Steigerung der Wertschöpfung und einer nachhaltigen Produktion im Weinbau führen sollten. Auch der Blaufränkischweg wurde weiter ausgebaut. Es wurden Projekte von einem Volumen von 20 000 bis knapp 170 000 Euro durchgeführt. Die meisten Projekte hatten eine Verbindung zum Tourismus, da es sonst keine Förderungen gegeben hätte.

Wein wurde bis heute wenig nach Ungarn exportiert, wobei die meisten Weinarbeiter von dort nach Österreich kommen. Diese werden aber zu teuer, deshalb stellen viele Winzer z.B. Rumänen oder Slowaken ein. Asylanten dürfen derzeit nicht angestellt werden und die Problematik der illegalen Arbeiter ist auch in Zukunft eine Herausforderung.

Insgesamt wurden rund 200 zusätzliche Arbeitsplätze durch das Projekt Blaufränkischland geschaffen. Dazu zählen Schlosser, Fleischhauer, Bäcker und Dienstleistungsbetriebe im Tourismusbereich.

Eine weitere Herausforderung ist der immer weiter steigende Verwaltungsaufwand bei EU-Projektanträgen bzw. generell Förderanträgen. Auch die Sinnhaftigkeit des Projektes Blaufränkischland kann diskutiert werden, da große Weinbauern als Eigenmarke sehr stark sind, und dieses Projekt gar nicht mehr bräuchten.

Als periphere Grenzregion hat das Mittelburgenland mit vielen Problemen wie Abwanderung usw. zu kämpfen. Derzeit wird versucht, flächendeckende Entwicklungsprozesse mit lokalen Ressourcen auszulösen. Innovative Maßnahmen in den Bereichen Tourismus, agrarisch/landwirtschaftliche Nischen und Naturparks werden gefördert. Die höchsten Gesamtvolumen bei Leader haben Projekte der Dorferneuerung.

Bei Betrachtung der Auswirkungen kann meiner Meinung nach das Projekt Blaufränkischland als Erfolgsstory gesehen werden. Einerseits konnten mit Ziel 1 Förderungen strukturverändernde bauliche Maßnahmen wie Kellerausbauten oder Vinotheken umgesetzt werden. Andererseits profitierten der Tourismus und die Marke Blaufränkisch von Leader Geldern und es konnten zahlreiche Arbeitsplätze geschaffen werden.

7. Literaturverzeichnis

AMT DER BURGENLÄNDISCHEN LANDESREGIERUNG (1976): Entwicklungsprogramm Mittleres Burgenland. 1. Planungsstufe. 1. Abschnitt. Literaturanalyse. Zielkatalog.

AMT DER BURGENLÄNDISCHEN LANDESREGIERUNG (1978): Regionales Entwicklungsprogramm Mittleres Burgenland.

ATTESLANDER P. (2010): Methoden der empirischen Sozialforschung.

AUGUST, E. (1991): Geschichte des Burgenlandes.

BEV- BUNDESAMT FÜR EICH-UND VERMESSUNGSWESEN (2006): Höhenstufen. ÖK 500- Ausschnitt. Online unter Burgenland.
http://www.burgenland.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Land_und_Politik/Land/Geographie_und_Topographie/DHM_OEK500.pdf, Stand 27.11.14

BROSIUS, H.B, KOSCHEL, F. und HAAS, A. (2008): Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung.

Czeike F. (1988): Das Burgenland. Land der Störche und der Burgen. Kultur, Landschaft und Geschichte zwischen Ostalpen und Pußta.

DAX, T., STRAHL, W. und OEDL-WIESER, T. (2014): Leader im Spannungsfeld von Innovation und Administration. In: Ländlicher Raum- Ausgabe 01/2014. Online-Fachzeitschrift des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Online unter:
http://www.bmlfuw.gv.at/dms/lmat/land/laendl_entwicklung/Online-Fachzeitschrift-Laendlicher-Raum/Leader_Dax/05_Dax_Strahl__Oedl-Wieser_Leader.pdf, Stand 17.3.2015

DEINHOFFER E. und HORVATH, T. (Hg.): Grenzfall Burgenland 1921-1991.

ECORYS (2010): Study on Employment, Growth and Innovation in Rural Areas (SEGIRA). Main Report. Online unter
http://ec.europa.eu/agriculture/analysis/external/employment/full-text_en.pdf, Stand 18.3.2015

EGLE, K. (2012): Blaufränkischland. Reise ins Reich des Rotweins.

EICHINGER, M. (1981): Wirtschaftsgeographische Strukturanalyse der Weinwirtschaft des Burgenlandes.

EUR-LEX (2009): 2009/61/EG: Beschluss des Rates vom 19. Januar 2009 zur Änderung des Beschlusses 2006/144/EG über strategische Leitlinien der Gemeinschaft für die Entwicklung des ländlichen Raums (Programmplanungszeitraum 2007-2013). Online unter <http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/ALL/?uri=CELEX:32009D0061>, Stand 16.3.2015

EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN (2004): Neue Perspektiven für die Entwicklung des ländlichen Raums in der EU. Online unter http://ec.europa.eu/agriculture/publi/fact/rurdev/refprop_de.pdf, Stand 16.3.2015

EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN (2006): Fact Sheet. Der Leader-Ansatz. Ein grundlegender Leitfaden. Online unter: http://ec.europa.eu/agriculture/publi/fact/Leader/2006_de.pdf

EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFTEN (2008): Fact Sheet. Die EU-Politik zur Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums 2007-2013. Online unter http://ec.europa.eu/agriculture/publi/fact/rurdev2007/2007_de.pdf, Stand 16.3.2015

EUROPÄISCHE UNION (2006): Strategische Leitlinien der Europäischen Union für die Entwicklung des ländlichen Raums. Online unter http://europa.eu/legislation_summaries/agriculture/general_framework/l60042_de.htm, Stand 16.3.2015

EUROPÄISCHE UNION (2015): Länderliste. Online unter, http://europa.eu/about-eu/countries/index_de.htm, Stand 14.3.2015

FALLY, J. (1997): Blaufränkischland. 281 Farbabbildungen aus dem Weinbaugebiet Mittelburgenland.

FASSMANN, H. und PRÖLL, U. (Hg.) (1990): Standort Burgenland. Probleme und Entwicklungschancen der Peripherie.

FASSMANN, H. (1997): Raumordnung, Raumplanung und Regionalpolitik in Österreich. Begriffsbestimmung- Institutionen- regionale Problemmuster- Änderungen durch den EU-Beitritt.

FERTL, E. und Münzer, R. (2011): Burgenland. Menschen. Leben. Photographie.

GEBIETSVINOTHEK. (2015): Informationen der Vinothekarin sowie Informationszettel.

GEBHART, H. et al. (2011): Geographie. Physische Geographie und Humangeographie.

GLÄSER, J. UND LAUDEL, G. (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse.

GRABSKI-KIERON (2011): Geographie und Planung ländlicher Räume in Mitteleuropa. In: GEBHART, H. et al. 2011, S.

GRAFL, S. (1988): Widerstand im Burgenland 1938-1945.

HEINTEL, M. (2005): Regionalmanagement in Österreich. Professionalisierung und Lernorientierung.

HENKEL, G. (2004): Der ländliche Raum.

HITZ, H. (2006): Europa neu denken lernen. Möglichkeiten für ein Lernen über und ein Denken für Europa. In: Vielhaber, C. und Wohlschlägl, H. (Hrsg.): Materialien zur Didaktik der Geographie und Wirtschaftskunde. Band 19.

HITZ, H. und WOHLSCHLÄGL, H. (Hg.) (2009): Das östliche Österreich und benachbarte Regionen. Ein geographischer Exkursionsführer.

KUNZ, G.F. UND SCHREIBER G. (2007): Trends und Lifestyle im Burgenland.
ILLEDITS, C. (2014): Burgenland: Neuorientierung nach den Geldflüssen der EU: Diskussion mit dem Clubchef der SPÖ in der burgenländischen Landesregierung.- Vortrag gehalten am 30.09.2014 in Eisenstadt im Zuge der Burgenlandexkursion mit HUSA, K. und VIELHABER, C.

LAND LAG MITTELBURGENLAND PLUS (2006): Lokale Entwicklungsstrategie für die Periode 2007-2013. Online unter http://www.mittelburgenlandplus.at/media/file/376_LES_mittelburgenland_plus_2007-2013.pdf, Stand 26.11.14

LEBENS MINISTERIUM (2014): Austria- Rural Development Programme (National). Online unter http://www.bmlfuw.gv.at/dms/lmat/land/laendl_entwicklung/leprogramm/Programm-LE-14-20/Programm%20LE%2014-20.pdf, Stand 10.04.2015

LESER et al. (1995): Diercke-Wörterbuch der Allgemeinen Geographie.

LESER et al. (2010): Diercke-Wörterbuch der Allgemeinen Geographie.

LIRNBERGER, S. (2010): Auswirkungen der EU-Regionalpolitik auf Österreichs Regionen.

MATTISSEK A., PFAFFENBACH C. UND REUBER P. (2013): Methoden der empirischen Humangeographie.

MAYER H.O. (2012): Interview und schriftliche Befragung: Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung.

MAYERHOFER P. und FRITZ, O. (2008): Erste Analyse der Wirkungen der EU-Regionalpolitik in Österreich. Online unter http://www.wifo.ac.at/jart/prj3/wifo/resources/person_dokument/person_dokument.jart?publikationsid=36065&mime_type=application/pdf, Stand 04.04.2014

MITTELBURGENLNADPLUS (2015): Projekte von Mittelburgenlandplus. Online unter <http://www.mittelburgenlandplus.at/de/projekte>, Stand 11.5.2015

MOHL, J. (2014): AMS-Mittelburgenland: Problembereiche und Initiativen in einem wirtschaftlich schwachen Raum.- Vortrag gehalten am 01.10.2014 in Oberpullendorf im Zuge der Burgenlandexkursion mit HUSA, K. und VIELHABER, C.

MOSE, I. (2005): Ländliche Räume. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hrsg., Handwörterbuch der Raumordnung. Online unter http://www.arl-net.de/system/files/l_s0543-0624.pdf, Stand 21.3.2015

- ÖROK** (2009): EU-Kohäsionspolitik in Österreich 1995-2007. Eine Bilanz.
- ÖROK** (2010): STRAT.AT Bericht 2009. 1. Strategischer Bericht Österreichs zur Umsetzung der EU-Kohäsionspolitik 2007-2009.
- ÖROK** (2012): 13. Raumordnungsbericht. Analysen und Berichte zur räumlichen Entwicklung Österreichs 2008-2011.
- ÖROK** (2013): STRAT.AT Bericht 2012. Zweiter Strategischer Bericht Österreichs zur Umsetzung der EU-Kohäsionspolitik 2007-2013.
- ÖROK** (2014): STRAT.AT2020. Partnerschaftsvereinbarung Österreichs. Zur Umsetzung der Europäischen Struktur- und Investitionsfonds 2014-2020. Zahlen-Daten-Fakten. (online unter http://www.oerok.gv.at/fileadmin/Bilder/3.Reiter-Regionalpolitik/2.EU-Kohaesionspolitik_2014_/Nationale_Strategie_STRAT.AT2020/STRAT.AT_2020_Broschüre.pdf, Stand 26.11.14)
- PLEIL, J.** (2005): Der Weinskandal vor 20 Jahren. Geschichte- Auswirkungen-Folgen. Online unter <http://oe1.orf.at/artikel/206974>, Stand 11.5.2015
- PUMBERGER, S.** (2015): Na dann- Prost! Standard Artikel vom 4.4.2015, Online unter <http://derstandard.at/2000013869587/Na-dann-Prost>, Stand 11.5.2015
- QUENDLER, T.** (1969): Entwicklungsprogramm Burgenland. 10. Folge. Die Landwirtschaft. Produktionsstruktur und Entwicklungstendenzen.
- QUENDLER, T.** (1969b): Entwicklungsprogramm Burgenland. 11. Folge. Die Landwirtschaft. Bevölkerung und Betriebsstruktur.
- RAMMER, C.** (2002): EU-Regionalförderung im Burgenland- eine Erfolgsstory? In: Kritische Geographie. Band 2/2002.
- RAUMPLANUNG BURGENLAND** (1979): Entwicklungsprogramm Mittleres Burgenland.
- RAZA, W.** (1997): Nachhaltige Entwicklung in der „Dritten Welt“.
- SCHNELL R., HILL P.B. und ESSER E.** (2005): Methoden der empirischen Sozialforschung.
- SEGER, M. und BELUSZKY, P.** (Hg.) (1993): Bruchlinie Eiserner Vorhang. Regionalentwicklung im österreichisch-ungarischen Grenzraum (Südburgenland/Oststeiermark-Westungarn).
- STATISTIK AUSTRIA** (2011): Census 2011 Burgenland. Ergebnisse zur Bevölkerung aus der Registerzählung. Online unter http://www.statistik.at/web_de/dynamic/services/publikationen/2/publdetail?id=2&lid=2&detail=663, Stand 01.04.2015

STATISTIK AUSTRIA (2011a): Census 2011 Österreich. Ergebnisse zur Bevölkerung aus der Registerzählung. Online unter http://www.statistik.at/web_de/dynamic/services/publikationen/2/publdetail?id=2&lstid=2&detail=672, Stand 04.04.2015

STATISTIK AUSTRIA (2014): Regionale Gesamtrechnung. Konzept ESGV 2010. Online unter http://www.statistik.at/web_de/statistiken/volkswirtschaftliche_gesamtrechnungen/regionale_gesamtrechnungen/nuts2-regionales_bip_und_hauptaggregate/019118.html, Stand 01.04.2015

STATISTIK AUSTRIA (2015b): Kraftfahrzeuge-Bestand 2014. Online unter http://www.statistik.at/web_de/static/kfz-bestand_2014_080985.pdf, Stand 04.04.2015

Statistik Burgenland (2014): Nutzungsarten nach politischen Bezirken. Online unter http://www.burgenland.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Land_und_Politik/Land/Statistik/Geographie__Wetter__Natur/Geographie/T2_Nutzungsarten_nach_Bezirken.pdf, Stand 09.04.2015

Statistik Burgenland (2014b): Status der Gemeinden. Stand 1.1.2014. Online unter http://www.burgenland.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Land_und_Politik/Land/Statistik/Geographie__Wetter__Natur/Geographie/K1_Status.pdf, Stand 11.5.2015

VERBAND BLAUFRÄNKISCHLAND (2015): Blaufränkischland Mittelburgenland. Online unter <http://www.blaufraenkischland.at>, Stand 27.4.2015

VOCELKA, K. (2009): Geschichte Österreichs. Kultur-Gesellschaft-Politik.

VOLKSBILDUNGSWERK FÜR DAS BURGENLAND (1968): Volk und Heimat. 21. Jahrgang.

WEBER, G. (2014): Schrumpfung- Sand im Getriebe des Wachstumsversprechens in der Planung. Vortrag Club Vienna vom 12.3.2014. Online unter <http://www.clubofvienna.org/assets/Uploads/vortragsfolien-weber-12-3-2.pdf>; der ganze Vortrag findet sich auch unter <https://www.youtube.com/watch?v=qCzG35SCC1k>, Stand 05.05.2015

WOHLFARTH, J. (o.J.): Der österreichische Weinbau 1950-2005. Weinbau Dokumentation. Weinbaujahre. Statistik. EU-Weinbau. Weltweinbau. Anschriften Weinbaugemeinden.

Wko (2013): Statistisches Jahrbuch 2013. Online unter http://wko.at/statistik/jahrbuch/2013_Deutsch.pdf, Stand 01.04.2015

Wko (2014b): Österreich in der Europäischen Union. 20 Jahre Binnenmarkt. Online unter

https://www.wko.at/Content.Node/Interessenvertretung/Europa-und-Internationales/Europa/eutt_20-Jahre-Oe-in-der-EU.pdf, Stand 17.3.2014

Wko (2015): Österreich in der Europäischen Union. Zahlen und Fakten. Online unter

https://www.wko.at/Content.Node/Interessenvertretung/Europa-und-Internationales/Europa/Folder_Oesterreich-EU.pdf, Stand 17.3.2015

Online Datenbanken

Ams (2015): AMS-Forschungsnetzwerk. Arbeitsmarktdaten. Online unter <http://www.ams-forschungsnetzwerk.at>, 01.04.2015

Ams (2015B): Arbeitsmarktdaten. Berichte und Auswertungen. Online unter <http://www.ams.at/ueber-ams/medien/arbeitsmarktdaten/berichte-auswertungen>, Stand 01.04.2015

STATISTIK AUSTRIA (2015): Statcube. Statistische Datenbank von Statistik Austria. Online unter <http://statcube.at/superweb/autoLoad.do>, 01.04.2015

8. Anhang

8.1 Leitfragen Experteninterviews

- 1) Wie ist das Blaufränkischland, auch mit Hilfe von Leader, entstanden?
- 2) Welche Erfolge/Probleme gab es im bautechnischen Bereich?
- 3) Welche Erfolge/Probleme/Risiken gab es, auch grenzübergreifend in der „neuen Peripherie“ in Ungarn, im Bereich der Vermarktung?
- 4) Welche Auswirkungen hatte das Blaufränkischland auf Arbeitsplätze?
- 5) Ist das Blaufränkischland ein nachhaltiges Zukunftskonzept für den Bezirk?

8.2 Liste der Interviewpartner

Name	Datum	Dauer	Ort	Anmerkungen
Franz HASPEL	17.4.15	50 Min	Unterrabnitz	Bgm.
Erich TRUMMER	17.4.15	30 Min	Neutal	Bgm., MB Plus
Mario TRUMMER	24.4.15	20 Min	Horitschon	Obmann Tourismusverband Horitschon
Alfred MORITZ	24.4.15	50 Min	Horitschon	Winzer, ehem. Obmann Weinbauverein Horitschon
Walter KIRNBAUER	24.4.15	30 Min	Deutschkreutz	Winzer; Obmann Verein Blaufränkischland
Manfred KÖLLY	24.4.15	15 Min	Deutschkreutz	Bgm.
Christian ROHRER	24.4.15	10 Min	Lutzmannsburg	Bgm. und Winzer
Rudolf GEISLER	28.4.15	45 Min	Oberpullendorf	Bgm., MB Plus
Franz STRASS	28.4.15	50 Min	Draßmarkt	Winzer und Obmann Weinbauverein Horitschon

8.3 Erklärung

Hiermit versichere ich,

- dass die ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubter Hilfe bedient habe,
- dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe
- und dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

Wien,

8.4 Lebenslauf

LEBENS LAUF MATTHIAS GMEINER



DATEN	GEBURTSDATUM	23. April 1989
	STAATSBÜRGERSCHAFT	Österreich
(AUS) BILDUNG	FRIESGASSE, WIEN	1995-1999 Volksschule 1999-2007 Realgymnasium
	UNIVERSITÄT WIEN	2008-2015 Lehramt GWK und GSPB
	VÖYWS	2007-2009 Segel/Surflehrer Stufe C
	USI WIEN	2009 Skibegleitlehrer A1
TÄTIGKEITEN	2005-2006 Praktika Bank und Pensionistenwohnhaus 2007-2008 Zivildienst Pensionistenwohnhaus Liebhartstal 2012-2013 Diverse Studentenjobs 2012-2013 Technisches Tutorium Uni Wien Seit 2008 Mathe Nachhilfe	
SPRACHEN	Deutsch: Muttersprache, Englisch: fließend in Wort und Schrift, Französisch 4 Jahre	
KOMPETENZEN	2005 Känguru der Mathematik Junior 1. Platz schulintern 2006 Englisch Lehrgang in Cambridge 2007 ECDL, OCG Typing Certificate, Führerschein B und Tanzleistungsabzeichen Gesellschaftstanz Gold 2008 Gesellschaftszertifikat Lebenskultur 2013 Tramprennen 25. Platz	
HOBBYS	Gitarre, Klavier, Salsa, Tango Argentino	